Predigten

und kurze Ansprachen

von

Dr. Johannes Katschthaler,
Weihbischof.

IV.

Mit Erlaubnis des hochwürdigsten f. e. Ordinariates.

Salzburg 1893.
Verlag von Matthias Mittermüller, Buchhändler des hl. Apost. Stuhles

Predigten

und kurze Ansprachen

von

Dr. Johannes Katschthaler,
Weihbischof.

IV.

Mit Erlaubnis des hochwürdigsten f. e. Ordinariates.

Salzburg 1893.
Verlag von Matthias Mittermüller, Buchhändler des hl. Apost. Stuhles.

I. Predigt.

Vorspruch.

„Misericordias Domini in aeternum cantabo.“ „Die Erbarmungen des Herrn will ich ewiglich besingen!“ Ps. 88, 2.

Eingang.

Machen wir am heutigen Sonntage einen Blick in den Kalender, so lesen wir darin: „Evangelium vom größten Gebote.“ Schlagen wir dann das Sonntags-Evangelium selbst auf, so lesen wir gleich am Beginne desselben, wie ein Gesetzeslehrer Ihn, den Meister, befragte, welches Gebot ein großes im Gesetze sei. Und Jesus sprach zu ihm: „Lieben sollst du den Herrn, deinen Gott aus deinem ganzen Herzen, aus deiner Seele und mit deinem ganzen Gemüthe; dies ist das größte und erste Gebot.“

Ja, Gott lieben ist das größte Gebot! Und, meine theueren Zuhörer, lieben wir Gott? Wenn wir Gott recht erkennen würden, wir würden ihn auch lieben; wenn wir nur Eine der Eigenschaften Gottes, seine Barmherzigkeit recht erkennen und beherzigen würden, wir würden unabläßlich bemüht sein, ihn zu lieben, seine Gebote zu halten, nichts Anderes zu trachten, als ihm zu gefallen, als einmal würdig zu werden, auf ewig in der Nähe dieses barmherzigen, liebevollen Gottes sein zu können, — als das höchste Gut, den Inbegriff aller Vollkommenheiten auf ewig zu besitzen.

Lieben wir Gott? Das Zeichen, daß wir Gott lieben, ist dies, daß wir unsern Nächsten lieben; der Prüfstein der Gottesliebe ist die Nächstenliebe. Der hl. Johannes sagt: „Wer sagt, er liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wie kann jemand Gott lieben, den er nicht sieht, wenn er seinen Bruder (das Ebenbild Gottes), den er sieht, nicht liebt.“ Deshalb heißt es auch in dem heutigen Evangelium gleich darauf, nachdem die Gottesliebe als das erste und größte Gebot hinge-

stellt worden ist: „Das zweite ist diesem ersten gleich, du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Was du wünschest, daß dir dein Nächster thue, das sollst du auch ihm thun. Thun wir dies?

O, was ist es doch Großes um die Liebe zu dem Nächsten. Da wäre das Universalmittel, die Leiden unserer Tage zu heilen.

Ein großer Mann, der ein Herz hatte für die Leiden des Volkes und die Schäden des socialen Lebens unserer Zeit kannte, wie wenige, that den Ausspruch: „Es wird heute Alles durch Maschinen geregelt, nicht bloß das Aeußere, Physische, sondern auch das Innere, Geistige. Man behandelt alles wie eine Maschine; und wenn die gut geölt ist, glaubt man, daß die sociale Existenz gesichert und gefördert sei. Nein! Geistige Kräfte, so ruft er aus, thun uns noth, die geheimnisvolle Triebfeder der Liebe, Furcht, Begeisterung!“

Und ein anderer, ebenso berühmter und erfahrener Mann, der vornehmlich die Zustände Englands im Auge hat, schreibt: „Die Saaten blühen und reifen heran, es wogt die goldene Ernte hin und her, das Land ist besät mit Werkstätten, die Arbeiter in denselben sind die stärksten, geschicktesten und bereitwilligsten auf der ganzen Erde; aber siehe, es ist, als ob durch einen Zauberspruch all' die Früchte der Arbeit gefeit wären und keiner, weder Arbeiter noch Arbeitsgeber noch Müßiggänger dieselbe genießen können.“ Was fehlt? Die Liebe; die gegenseitige Liebe, die Liebe der Arbeitsgeber zu den Arbeitern und der Arbeiter zu den Arbeitsgebern.

Doch nicht diese weltbewegenden Fragen sollen uns beschäftigen; ich möchte Euch nur aneifern zu der Liebe des Nächsten, und zwar nicht im Allgemeinen, sondern auf einen ganz besondern Kreis dieser unserer Nächsten möchte ich Euere Aufmerksamkeit und Euere Liebe lenken, nämlich auf die Abgestorbenen.

In einigen Wochen ist „Allerseelen“; „Allerseelen“, wo Ihr hinausgeht in die Friedhöfe, hin, an die Gräber Euerer Lieben; „Allerseelen“, wo die Erinnerung an die Lieben, die Ihr da hineingebettet, aufs neue auflebt. „Allerseelen“, wo gleichsam die ganze Gestalt Euerer Lieben wieder vor Euere Seele tritt — die Augen, die Euch so liebevoll angeschaut, die Lippen, von denen

so viele freundliche Worte geflossen, die Hände, die für Euch stets offen waren zum Wohlthun, die Füße, die sich in Bewegung setzten, um Euch zu erfreuen und Euch zu helfen. „Allerseelen", wo all' das Liebe und Gute, das wir an ihnen hatten, recht lebendig uns in den Sinn kommt. So manche Thräne rollt vom Auge auf das Grab Euerer Lieben nieder, auf die Kränze und Blumen, mit denen Ihr die Gräber schmücket zum Zeichen Euerer Treue, Liebe und Anhänglichkeit.

Ich habe mir vorgenommen, einige Predigten von den armen Seelen zu halten: Es gibt ein Fegfeuer; die Seelen, die sich dort befinden, erleiden bittere Noth; Ihr Lebenden könnet und sollet diesen armen Seelen zu Hilfe kommen; das werden die Gegenstände sein, die uns in einer Reihe von Predigten an den folgenden Sonntagen[1]) beschäftigen werden; damit Ihr auf Allerseelen gehörig vorbereitet werdet; damit Ihr unterrichtet werdet, wie Ihr ihnen am besten helfen und Euch selbst dadurch am meisten nützen könnet; auf daß wir die Barmherzigkeit Gottes kennen und ihn ob derselben aufs Neue loben, preisen und lieben lernen.

Ich sage demnach:

Es gibt ein Fegfeuer.

Ich beginne unter Anrufung und dem Schutze der allerseligsten Jungfrau, der Königin des heiligen Rosenkranzes, die in ihr mütterliches Herz auch die armen Seelen einschließt und ihnen am heutigen Feste Erquickung und Erleichterung schenken möge!

Mit Hast und Bangen nehmen wir jetzt die Tagesblätter zur Hand, um die Berichte über die Cholera und die Opfer derselben zu lesen; und mit großem Leide und innigem Mitgefühl vernehmen wir, wie viele Tag für Tag, Stunde für Stunde dahingerafft, und heiße Bittgebete senden wir zu Gott empor, daß er uns in seiner Barmherzigkeit gnädig davor bewahren wolle. So wie im Herbst das Laub von den Bäumen fällt, so sterben sie dahin in den Städten, wo dieser Todesengel seine unheimliche Herrschaft aufgeschlagen, dahin nach Hunderten an

---

[1]) Diese Predigten wurden im Dome zu Salzburg 1892 von dem Rosenkranzsonntag ab gehalten.

Einem Tage — heute roth, morgen todt, — heute sind sie, morgen nicht mehr.

Aber „nicht ganz stirbt der Mensch“, so sprach schon ein heidnischer Dichter; bloß auf das Irdische im Menschen kann der Tod seine Hand legen und es als Beute in's Grab tragen. Der Tod ist nicht der Zusammenbruch des ganzen Menschen; er ist nur die Trennung der Seele von dem Leibe. Den edelsten Theil des Menschen, die Seele, läßt er am Leben, um derselben die Pforten einer anderen Welt zu öffnen. Die vernünftige Seele des Menschen stirbt nicht, hört nicht auf zu sein, hört nicht auf zu leben, zu erkennen, zu wollen.

Auf dem Wege zu ihrer Ewigkeit nimmt die Seele alle ihre Fähigkeiten mit. Die Bedingungen ihrer Thätigkeit sind zwar im Jenseits andere; es liegt nicht mehr in ihrer Macht, sich mit den sinnlichen Dingen in Verbindung zu setzen, deren Eindrücke und Bilder zu empfangen, wie dies hier auf der Welt der Fall ist; aber es bleibt ihr das Bewußtsein um sich, es bleiben die geistigen Gewohnheiten, die sie sich angeeignet, es bleiben ihr die Kenntnisse, die sie sich hier im Leben erworben, es bleiben die Erinnerungen, und wenn sie auch von den sinnlichen Dingen keine Eindrücke mehr bekommt, so ist sie umsomehr den Einflüssen Gottes und der höheren Geister zugänglich.

Nach dem Tode folgt das Gericht, das besondere. „Dem Menschen ist es gesetzt zu sterben und dann folgt das Gericht,“ sagt die hl. Schrift. Das besondere Gericht ist bald beendet; die Seele bedarf nur eines göttlichen Lichtstrahles, der sie durchdringt, um ihr zu zeigen, was sie ist, ob sie eine glückliche oder unglückliche Ewigkeit verdiene. Und gleich darauf folgt die Anweisung des Platzes, welchen sie im Reiche der andern Welt einzunehmen hat. Der hl. Thomas von Aquin[1]) schreibt: Die Seele begibt sich nach dem Gericht gleichsam von selbst an ihren ewigen Aufenthaltsort, vergleichbar jenen leichten oder schweren Körpern, die da hinaufsteigen oder niederfallen, wo ihre Bewegung enden muß. Nichts hält jene Seele auf, die von dem Gewichte der schweren Sünde niedergedrückt wird; sie sinkt in den Abgrund der Hölle hinab. Die Seele des Gerechten, die ganz gereinigt

[1]) Summ. Theol. Suppl. qu. 69. a. 2.

ist, wird von dem höchsten Gute gleichsam wie von selbst angezogen, wird an den Ort der ewigen Ruhe und Seligkeit erhoben. Diejenige Seele aber, die noch nicht rein genug, um dem Reiche der Seligen beigesellt zu werden, begibt sich wie von selbst in den Ort der Reinigung, in das Fegfeuer.

Gibt es ein Fegfeuer? Gibt es einen Ort, wo die Seelen der Gerechten, welche im Leben noch nicht vollständig gereinigt worden sind, leiden, bis sie von den läßlichen Sünden und zeitlichen Strafen, die denselben noch anhaften, vollkommen gereinigt werden?

Ja! der hl. Glaube lehrt es: „Constanter teneo, purgatorium esse"; „Ich glaube fest, daß es ein Fegfeuer gebe", so bekennen wir in dem Tridentinischen Glaubensbekenntnisse. Und in einem Decrete desselben Concils lesen wir die Worte[1]): „Die hl. Kirche vom hl. Geiste belehrt, spricht aus, gemäß der Lehre der hl. Schrift, der alten Ueberlieferung der hl. Väter und Concilien: Es gibt ein Fegfeuer."

„Gemäß der hl. Schrift," sagt der ehrwürdige Kirchenrath von Trient. Schlagen wir die hl. Schriften des alten Bundes auf. Im II. Buche der Makkabäer haben wir eine ganz klare Stelle. Judas, der Makkabäer sandte 12000 Drachmen Silber nach Jerusalem, damit Opfer für die Seelen der Verstorbenen dargebracht würden. — Lesen wir nur eine Zeile aus dem neuen Bunde. Christus spricht von Sünden, welche in der andern Welt vergeben werden können (Math. 12, 32). „Also," so schreibt der hl. Augustin[2]) zu diesen Worten Christi, „es gibt eine Sündenvergebung auch im jenseitigen Leben." Wo, in der Hölle? Nein, ex inferno nulla redemptio — aus der Hölle keine Erlösung. Der Apostel Paulus im ersten Briefe an die Corinther (3, 11. ff.) spricht von jenen, welche durch die Taufe gerechtfertigt werden und Christo anhangen. Er vergleicht sie mit einem geistigen Gebäude, dessen Fundament Christus ist. Die einzelnen Gläubigen, so fährt er fort, haben über dieses Fundament aufzubauen; was aber die einzelnen darüber bauen, ob von Gold oder Silber, das ist gute, vollkommene Werke, oder Stroh und Stoppeln, d. i., gute Werke zwar, aber unvollkommene,

---

[1]) Sess. 25. Decret. de purgat.

[2]) Civit. Dei l. 21, c. 24.

das wird der Tag des Herrn, der Tag des Gerichtes aufdecken. Wessen Werk, das daraufgebaut ist, bleibt, der wird seinen Lohn dafür haben; wessen Werk verbrennt, der wird Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, wie durch Feuer. „Der Tag des Herrn," so lauten die Worte des Apostels, „wird eines Jeden Werk an's Licht bringen, und wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemandens Werk besteht (probehaltig ist, wie Gold, Silber, Edelstein), so wird er Lohn empfangen; brennt es aber (d. h. finden sich darin noch Unvollkommenheiten, Mängel und Fehler geringer Art, die dem Holze, dem Heu oder den Stoppeln gleichen), so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, jedoch so, wie durch Feuer." — Das Feuer, wovon der Apostel hier spricht, kann nicht das Feuer der Trübsale auf dieser Welt sein, denn es ist die Rede von einem Feuer, welches nach diesem Leben brennt, wo Jeder Lohn oder Strafe empfängt. Es kann auch nicht die bloße Prüfung des Richters bedeuten; denn es brennt, verursacht Schmerz, verzehrt den brennbaren Stoff. Es kann endlich auch nicht das Höllenfeuer sein; denn der in jenem Feuer Befindliche wird, nachdem er Schaden gelitten, selig werden. Es kann mithin einzig und allein das Feuer im Reinigungsorte, das Fegfeuer sein.

Es gibt ein Fegfeuer, gemäß der Ueberlieferung, sagt der hl. Kirchenrath von Trient.

Durchforschen wir die christlichen Jahrhunderte vor dem Concil von Trient. Finden wir den Glauben an das Fegfeuer?

Mancher unserer getrennten Glaubensbrüder behauptet, das Concil von Florenz, hundert Jahre vor dem Concil von Trient, habe die Lehre vom Fegfeuer erfunden. Aber wo sind die Beweise für diese Behauptung? Es ist eine historische Thatsache, daß die griechische Kirche bis zum 11. Jahrhundert, bis zum Zeitpunkte, wo sie sich von der lateinischen getrennt, an das Fegfeuer geglaubt hat.

Doch anstatt die Wolke von Zeugnissen, die jedes Jahrhundert für den Glauben an das Fegfeuer aufweist, einzeln aufzuführen, gehen wir lieber gleich zurück auf die ersten Jahrhunderte des Christenthums. Damals blühte das Christenthum in Afrika. An vielen Orten, wo jetzt die Sklavenjäger ihre

Beute erjagen, waren herrliche Christengemeinden. Hören wir den großen hl. Augustin, den Bischof von Hyppo; er spricht in seinen berühmten Schriften oft aus: Nebst Himmel und Hölle gibt es einen Ort, in welchen jene Seelen hinkommen, die noch nicht völlig rein aus diesem Leben scheiden. Tertullian, der große Apologet des Christenthums, der hl. Cyprian, der große Bischof und glorreiche Martyrer — Stimmen aus dem zweiten und dritten Jahrhunderte — sprechen dasselbe aus und unterscheiden den Reinigungsort klar, scharf und deutlich von der Hölle und ihren ewigen Strafen und nicht minder von den zeitlichen Strafen hier auf Erden. Dabei sagen sie, diese Lehre hätten sie empfangen von den Vätern der Kirche, die vor ihnen gelebt haben; sie berufen sich hiefür auf die Autorität der hl. Schrift und der hl. Kirche. In den folgenden Predigten werden wir solche Aussprüche hl. Väter vernehmen.

Das Christenthum blühte damals im Orient, in Palästina, Griechenland, Armenien, bei den Syrern und Persern; wo wir die herrlichsten Christengemeinden treffen, die uns so viele hl. Märtyrer gegeben. Was hielten sie von dem Fegfeuer? Leset beim hl. Ephräim, dem Syrer, beim hl. Epiphanius, Chrysostomus, dem hl. Gregorius von Nyssa, Basilius, dem hl. Cyrill von Jerusalem und höret, wie sie das gläubige Volk über das Fegfeuer unterrichten.

Wollten wir uns etwa die Praxis der alten Kirche mitansehen und beobachten, wie das christliche Volk betreff der Abgestorbenen es gehalten; wollten wir etwa hinabsteigen in die Katakomben, in jene alten, ehrwürdigen, unterirdischen Räume, wo die Christen der ersten drei Jahrhunderte ihre Todten begruben, wo sie zur Zeit der Verfolgung ihren Gottesdienst abgehalten; und wollten wir daraus zu erkennen suchen, ob sie an das Fegfeuer geglaubt; wir würden aus dem uralten Spiegel der Vergangenheit ein Bildnis uns entgegentreten sehen, das ganz genau der Gegenwart gleicht — wir würden sehen, daß die ersten Christen betreff der Abgestorbenen es gerade so gemacht haben, wie es die gläubigen Christen heute zu thun gewohnt sind.

Machen wir einen Blick auf die nicht christlichen Völker, auch auf die, welche vor Christus lebten: Wer die religiösen

Uebungen der Juden, Muhamedaner, Heiden, Griechen, Römer, Perser, Aegypter, und zwar nicht bloß in den Schriften der Dichter, sondern auch bei den Philosophen liest, findet überall unter den Aufenthaltsorten in der andern Welt auch einen mittleren Ort angenommen, einen Ort, wo die Seelen sich reinigen, bevor sie den endgiltigen Lohn für ihre Verdienste erhalten. Den Juden, dem Volke des Bundes ist der Glaube an den Reinigungsort in der andern Welt in Fleisch und Blut übergegangen; er fand in ihrem Culte Ausdruck und Gestalt, wie das 2. Buch der Makkabäer lehrt und der Geschichtsschreiber des jüdischen Volkes Josephus Flavius[1]) selbst uns erzählt. Schlägt Jemand das Buch, das den Muhamedanern heilig ist, auf, den Koran, es bezeugt ihm den Glauben an das Fegfeuer. Der Dichter der Römer und Griechen, Virgil in seiner Aeneide, Homer in seiner Ilias und Odyssee erzählen von den Thränenfeldern, wo die Seelen gestraft werden, wo sie leiden, sich von den Flecken des irdischen Lebens reinigen. Vierhundert Jahre bevor die Sonne der Wahrheit aufgegangen und Gottes Sohn selbst auf die Erde kam, um uns zu belehren, hörst du den großen Philosophen der Griechen, Plato, die Ueberzeugung von dem Reinigungsorte aussprechen.[2])

Der Aegypter spricht von sühnenden Prüfungen, denen die Seelen der Gerechten sich zu unterziehen haben, um in den himmlischen Wohnungen der Osiris zugelassen zu werden; die Perser hatten für dieselben eine beschwerliche Reise durch die zwölf Zeichen des Thierkreises ersonnen, bevor sie in die ewige Seligkeit eintreten können.

---

[1]) De bello Jud. cap. 19.

[2]) Gorgias, bei Hettinger Dogmen II. 341. „Kommen,“ so sagt Plato, „die des Leibes entkleideten Seelen vor den Richter, so mustert er sie alle. Wo er die Seele durch Sünden misgestaltet und häßlich sieht, sendet er schmachvoll dieselbe geradewegs zur Haft, wo sie die ihr zukommenden Leiden zu dulden bestimmt ist. . . . Es sind aber die, denen die Buße Nutzen schafft, solche, welche heilbare Fehler begiengen; dessen ungeachtet erwächst ihnen dieser Nutzen durch Schmerzen und Leiden, sowohl hier als im Hades; denn auf andere Weise könnten sie nicht von ihrer Ungerechtigkeit befreit werden.“

Woher wohl diese allgemeine Ueberzeugung von dem Reinigungsorte im Jenseits.

Werden wir irre gehen, wenn wir sagen, diese Ueberzeugung aller Völker über die Existenz eines Reinigungsortes in der andern Welt entstamme einer Uroffenbarung, welche Gott schon in den ältesten Zeiten den Menschen gemacht, — einer Uroffenbarung, die von den Söhnen Noe's in die Welttheile gebracht; die sich so tief dem Geiste der Völker eingesenkt hat, daß nichts mehr im Stande war, dieselbe auszutilgen?

Es ist bekannt, daß die sogenannten Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts die Existenz des Fegfeuers zu leugnen begannen. Aber siehe, trotz aller Bemühungen konnten sie den Glauben daran nicht aus dem Herzen ihrer Anhänger reißen; und in unserm Jahrhundert haben wir das Schauspiel, daß sogar protestantische Theologen und Pastoren, und zwar die gefeiertsten derselben, einen solchen Reinigungsort annehmen. „Die meisten Sterbenden," so schreibt Einer derselben,[1]) „sind wohl zu gut für die Hölle, aber sicher zu schlecht für den Himmel. Man muß offenbar zugestehen, daß hier im reformatorischen Protestantismus eine Unklarheit vorliegt."

Woher diese merkwürdige Erscheinung? Daher, weil dem unbefangenen Geiste, der Vernunft, nicht verborgen bleiben kann, wie Gerechtigkeit und Billigkeit die Existenz eines solchen Reinigungsortes verlangen. Beobachten wir nur selbst, wie, in welch' geistiger Verfassung die Mehrzahl der Menschen in die Ewigkeit hinübergeht. Wohl gibt es solche, die ganz gut und auch solche, die wirklich ganz schlecht sind; aber gibt es nicht eine dritte Gattung und ist diese nicht weitaus die größte, nämlich solche Menschen, die im Augenblicke, wo sie aus der Welt scheiden, weder vollkommen gut, noch ganz schlecht sind? und liegt nicht der Gedanke nahe, daß, wie für die vollkommen Guten der ewige Lohn, für die ganz Schlechten die ewige Strafe, so für diejenigen, die weder ganz gut, noch ganz schlecht sind, ein Reinigungsort in der andern Welt sein müsse?

Ich frage weiter? Ist ein Unterschied zwischen Sünde und

---

[1]) Hase, protestantische Polemik, S. 422.

Sünde? Ja, sagt schon der gesunde Hausverstand. Ein kleines, unvorsichtiges Wort des Unwillens kann doch nicht so weit gefehlt sein, als das Attentat eines Sohnes, der den mörderischen Dolch in die Brust seines Vaters stoßt; eine kleine Zerstreuung im Gebet und ein Ehebruch, eine kleine Scherzlüge und eine niederträchtige Verleumdung können doch nicht gleichweit gefehlt sein. Nun urtheilet selbst! Wird Gott, der Gerechte, diejenigen, welche nur kleine Sünden begangen haben, auf die gleiche Stufe mit jenen stellen, welche so schwer gesündigt, und sie ebenso zu ewiger Strafe verurtheilen können? Nein, sagt Ihr.

Ja, das haben auch viele Protestanten eingesehen. Aber was thun sie? Einige, wie schon erwähnt, glauben an das Fegfeuer; andere aber, vorzüglich die Rationalisten, welche sich die Wahrheiten nach ihrem eigenen Geschmacke zurecht zu legen pflegen, haben die ganze Hölle in einen Reinigungsort umgewandelt und lassen alle, die dort sind, nach und nach in den Himmel aufsteigen — ein Unterfangen, welches der geistreiche de Maistre[1]) auf das beißendste geißelt, wenn er schreibt: „Eine der großen Controversen des sechzehnten Jahrhunderts bildete die Lehre vom Reinigungsorte. Die sogenannten Reformatoren wollten durchaus nur die Hölle haben für Alle. Seit sie indessen Philosophen geworden, haben sie die Ewigkeit der Strafen zu leugnen unternommen und lassen nichts destoweniger eine zeitliche Hölle stehen, aus Furcht, einen Nero, eine Messalina in gleicher Zeit mit einem hl. Ludwig und einer hl. Theresia in den Himmel aufsteigen zu lassen. Eine zeitliche Hölle aber ist nichts anderes als der Reinigungsort,[2]) so daß, nachdem sie sich mit uns entzweit hatten, weil sie kein Fegfeuer wollten, sie sich nun auf's Neue entzweien, weil sie nichts als das Fegfeuer wollen."

In der That, der gesunde Verstand, der gesunde Sinn des Volkes ahnt schon die Existenz eines Reinigungsortes. Mit weit größerer Sicherheit vermag die Vernunft dies zu erkennen, wenn sie vom

---

[1]) Abendstunden von Petersburg. S. 105.

[2]) Daß zwischen einer zeitlichen Hölle und dem Fegfeuer dennoch ein großer Unterschied bestände, wird aus dem, was wir über das Fegfeuer in den nächsten Predigten hören werden, klar sich ergeben.

Lichte des Glaubens erleuchtet, wenn sie gestützt auf andere Wahrheiten, die uns der hl. Glaube lehrt, nachsinnt.

Eine Wahrheit des hl. Glaubens ist: Nach der verziehenen Sünde bleibt oft noch die zeitliche Strafe übrig, die gesühnt werden muß. Gott verzeiht gerne demjenigen, der mit demüthigem und zerknirschtem Herzen zu ihm kommt und seine Sünden reumüthig beichtet. Diese Verzeihung befreit von der ewigen Verdammung; entbindet aber nach der weisen Vorsorge Gottes nicht von der Verpflichtung, die Sühne zu leisten, welche die Gerechtigkeit für die Sünde fordert. – „Nach der weisen Fürsorge Gottes," sage ich; denn, wenn Gott uns stets ohne irgend eine Sühne die Sünde verzeihen würde, würden wir nicht die Sünde misachten, Sünde auf Sünde häufen und den Zorn Gottes mehren auf den Tag des Gerichtes? — Unterläßt nun der Sünder die Sühne zu leisten aus Nachlässigkeit oder stirbt er gleich nach erlangter Verzeihung der Sünde, so daß er die Sühne nicht mehr leisten kann, werden wir da sagen, Gott erlasse ihm dieselbe von selbst? Nein! Denn sonst wäre derjenige, der sich um diese Genugthuung nicht kümmert, besser daran als jener, der mit allem Eifer bestrebt ist, Gott dafür genug zu thun. Oder soll etwa die Bitterkeit des Sterbens die Genugthuung sein, wodurch alle noch übrigen zeitlichen Strafen getilgt werden? Aber, wo steht es denn geschrieben, daß Gott dem Tode eine solche Wirkung zugesprochen? Oder soll der Tod aus sich diese Wirkung haben? Und wie viele Menschen sterben plötzlich, bewußtlos! Wie viele sterben ungern! Wie wenige Leute denken im Sterben daran, die Bitterkeit desselben als Genugthuung für die Sünde zu benützen! Wie soll also der Tod eine solche Wirkung haben? Und wenn es so wäre, wie kommt es denn, daß Verbrecher oft eines sehr leichten Todes und Gerechte eines sehr grausamen Todes sterben? Wäre der Tod das einzige Fegfeuer für die ungesühnte Schuld, müßte nicht gerade das Gegentheil der Fall sein?

Eine andere Glaubenslehre unserer hl. Kirche ist diese: Es gibt auch läßliche Sünden, solche, welche die Seele des Gerechten zwar beflecken, ihm aber die heiligmachende Gnade nicht rauben. Wenn nun der Gerechte mit solchen läßlichen Sünden behaftet stirbt — und das wird fast das Gewöhnliche sein, denn selbst

der Gerechte strauchelt, fällt des Tages siebenmal — was wird geschehen? Wird er in die Hölle verstoßen werden? Nein! Er hat die heiligmachende Gnade und in derselben das Recht, die Anwartschaft, das Unterpfand auf den Himmel. Kann er sogleich der Schaar der Seligen beigezählt werden? Nein! „In den Himmel kann nichts Unreines eingehen." Also muß es ein Fegfeuer geben.

Schluß.

„Die Erbarmungen des Herrn werde ich ewiglich besingen," mit diesen Worten habe ich die Predigt begonnen. „Die Erbarmungen Gottes" besingen, während ich von einem Fegfeuer rede? Ja, eine große Erbarmung Gottes ist das Fegfeuer. Wenn ich ganz absehe von dem, daß wir unseren Lieben, die dort hilflos leiden, zu Hilfe kommen können, wenn ich allein nur auf die Lehre von der Existenz des Fegfeuers schaue, so müssen wir das Fegfeuer eine große, unermeßliche Erbarmung Gottes nennen und unausgesetzt müssen wir Gott Dank sagen für die Offenbarung der Lehre über das Fegfeuer.

Unsere getrennten Glaubensbrüder, die Protestanten leugnen das Fegfeuer und sagen, es erwarte den Menschen dort in der andern Welt entweder der Himmel oder die Hölle, Alles oder Nichts. Meine theuren Brüder und Schwestern in Christo, wie schrecklich wäre nicht der Tod für Viele aus uns, wenn es wirklich so wäre oder wenn Gott uns über das geheimnisvolle Walten seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit im Jenseits in Unkenntnis gelassen hätte, wenn er die Wahrheit über das Fegfeuer nicht geoffenbart hätte, und wir also in der letzten Stunde nichts Anderes vor Augen hätten als Alles oder Nichts, als Himmel oder Hölle!

Wie kann man auf den Himmel rechnen, wenn man bei dem Scheine der Todtenkerze, bei dem Lichte der nahen Ewigkeit erkennt, daß man während seines Lebens ein Elender gewesen und Gott nur eine späte Reue darzubieten hat? Wie kann man auf die hohe Wirksamkeit der Reue hoffen, einer Reue, die nur angesichts des Todes erweckt ist, einer Reue, der die Zeit fehlt, Gott für die vielen Beleidigungen auch nur im Geringsten genug zu thun? Wie kann man glauben, daß ein einziger Aufschrei des Herzens im Sterben den Eingang des Himmels öffnen werde, des Himmels,

an den man in seinem Leben kaum einmal gedacht, den man sich nie ersehnt hat? Wir alle, die wir schon einige Jahrzehnte auf der Erde pilgern und in dieser langen Reihe von Jahren manche unserer lieben Freunde und Bekannten den großen Schritt in di Ewigkeit machen gesehen haben, — wie müßten wir nicht mit den düstersten Ahnungen und Gedanken, mit den gerechtesten Besorgnissen für unsere Lieben erfüllt werden? Jawohl, Ihr christlichen Mütter, die Ihr an dem Sterbebette Eueres Lieblings gestanden, Ihr seid gleichsam bis in die Himmelsräume hinaufgeflogen mit der Seele Eueres unschuldigen Kindes, das Gott zu sich berufen, bevor die Bosheit der Welt es verderben konnte.

Aber wenn Ihr vielleicht an Euere Gatten oder an Euere erwachsenen Söhne denket, die in die Ewigkeit hinübergegangen, überrascht vom Tode, so daß sie kaum Zeit hatten, den Ernst der Lage zu überschauen, auf den letzten eindringlichen Ruf, den der Priester an ihr Gewissen gerichtet, kaum mehr mit einem Zeichen zu antworten vermochten: O, wie müßtet Ihr erschaudern, wenn es kein Fegfeuer gäbe, wenn es jenseits des Grabes wirklich nur Himmel oder Hölle, Alles oder Nichts gäbe? Es wäre vorbei, Alles vorbei mit unsern Lieben, wir könnten ihr Loos nur beklagen und ihr Andenken in einem Strome von Thränen ertränken.

Aber nein, nicht so lautet die Lehre unserer guten, liebevollen Mutter, der katholischen Kirche. Wohl lehrt sie: Es gibt eine Hölle und wer in der Todsünde stirbt, ist verdammt, und keine Erlösung ist aus der Hölle. Aber ebenso bestimmt und unfehlbar lehrt sie uns: Es gibt ein Fegfeuer, einen Ort der Reinigung, der Buße, auch für solche, die sich erst im letzten Augenblicke in aufrichtiger Reue zu Gott wenden. „Ein reumüthig zerknirschtes Herz verachtest Du nicht, o Gott!"

Der große, geniale Florentiner-Dichter, Dante Aleghieri, hat in seinem weltberühmten Buche „La divina comedia" auch den Reinigungsort, das Fegfeuer besungen. Auf seiner Wanderung durch das Fegfeuer, die er an der Hand des großen, römischen Dichters Virgil im Fluge des Geistes gemacht, begegnete er auch dem italienischen Dichter Buonconte von Montefeltro,[1]) der

---

[1]) Purgat. Gesang 10.

streitend in dem Heere der Ghibellinen in dem blutigen Kampfe bei Campeldino schwer verwundet wurde und einsam auf der Flucht im Arnothale starb. Den Namen der Gnadenmutter auf den Lippen, hauchte er die reuige Seele aus; und um dieses Namens willen schützte sie der Engel gegen die Wuth des Teufels. Per una lagrimetta, um einer einzigen Thräne willen, so läßt Dante den untenstehenden, gefallenen Engel zu dem obenstehenden, den seligen Engel, rufen, „um einer einzigen Thräne willen" mußte ich seiner verlustig gehen!

Das sind zwar nur Worte eines Dichters, aber sie enthalten eine kernige, christliche Wahrheit. Eine geheime Regung des Herzens, welche unter allen, die um das Sterbebett stehen, kein einziger bemerkt, die aber dem allsehenden Auge des barmherzigen Gottes nicht entgangen — eine unsichtbare Thräne, die noch im letzten Augenblicke dem reuigen Herzen entquillt, ein Hilferuf zu Maria, den der barmherzige Gott wegen Werken der Barmherzigkeit, die der Sterbende im Leben geübt, auf seine Lippen gelegt; und auch für diesen ist die Möglichkeit auf Rettung nicht ganz ausgeschlossen! Gott will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre. Auch wenn die Bekehrung erst im letzten Augenblicke des Lebens geschieht, dürfen wir noch hoffen, daß er gerettet werde vor dem Schlunde der Hölle, daß auch er einmal einziehen könne in die ewigen Wohnungen des Himmels; — freilich erst nach langer, sehr harter Buße im Fegfeuer.

„Wie elend, wie hilflos wären wir doch," so ruft die hl. Katharina von Genua aus, „wenn Gott in seiner unendlichen Güte nicht ein eigenes Krankenhaus, das Fegfeuer für die Gebrechen der Seele gegründet hätte!" Und Lord Byron hörst du in seiner Todesstunde rufen: „O, wie tröstlich ist der Glaube an den Reinigungsort!" Amen.

II. Predigt.

Vorspruch.

„Ich bin umgeben von Unglück, dessen keine Zahl ist."
Psalm 39, 13.

Eingang.

Es gibt ein Fegfeuer, einen Reinigungsort, wo die Seelen der Gerechten, die nach dem Tode noch etwas abzubüßen haben, zurückgehalten werden, bis sie vollkommen gereinigt sind. So haben wir am letzten Sonntag von dieser hl. Stätte aus gehört, und während wir dies hörten, dachten wir wohl, daß viele unserer Lieben, die in die Ewigkeit uns vorausgegangen, dort sein werden; und schon ein flüchtiger Blick auf unser eigenes Leben mußte uns belehren, daß wir allen Grund haben zu fürchten, auch wir selbst werden einmal dorthin kommen.

Sollte nun nicht der Gedanke in uns wach werden, die Frage sich auf unsere Lippen drängen: Wie sieht es dort aus, wie geht es dort unsern Lieben, und was ist es, was uns selbst einmal dort erwartet?

In der hl. Schrift, im vierten Buche Mosis (14. Cap.), lesen wir, wie das Volk Israel auf seiner Wanderung von Aegypten durch die Wüste endlich an die Grenze des verheißenen Landes, an die Grenze Kanaans gekommen. Moses, der von Gott bestellte Führer, sandte Kundschafter in dasselbe, um zu erfahren, wie es beschaffen sei. Die Kundschafter kamen zurück und erzählten dem Volke von der wunderbaren Fruchtbarkeit des Landes, von den herrlichen Weideplätzen, und wie das Land von Milch und Honig überfließe. Zwei der ausgesandten Kundschafter trugen auf ihren Schultern eine riesengroße Weintraube als Bestätigung ihrer Aussage. Aber sie erzählten auch von den festen Städten und den hohen Mauern, die sich dort befänden, von den kriegerischen

Männern, die riesengroß, so daß sie selbst ihnen gegenüber wie Heuschrecken aussahen. Da fing das Volk Israel an sich zu fürchten, es vergaß auf Gott, seinen mächtigen Herrn und Beschützer; es fieng an zu murren und sprach: „Wären wir doch gestorben in Aegypten; lasset uns einen Führer wählen, der uns wieder nach Aegypten zurückführe." Gott erzürnte über das undankbare Volk, das auf seine Wunder, die er gewirkt, vergessen und kein Vertrauen auf ihn hatte. Und er sprach: „So wahr ich lebe, nicht Einer von ihnen, außer Josue und Caleb, sollen das Land der Verheißungen sehen. Die Söhne sollen vierzig Jahre unstät in der Wüste umherirren." So geschah es auch. Es vergingen 40 Jahre; eine ganze Generation sank in das Grab, bis Israel einziehen konnte in das gelobte Land.

Das Volk Israel am Ausgange der Wüste, an der Grenze des gelobten Landes, zur Buße und Sühne des Mißtrauens vierzig Jahre von Gott zurückgehalten, ist ein Bild des Fegfeuers. Der Aufenthaltsort Israels während dieser Zeit war die Wüste, war zwischen Aegypten und Kanaan, -- das Fegfeuer ein Ort zwischen Himmel und Hölle; die Israeliten konnten nicht mehr zurück nach Aegypten, woher sie gekommen und nicht eintreten in das Land Kanaan, — die Seelen des Fegfeuers können nicht zurück auf die Erde, von der sie gekommen, sie können nicht hinein in das Land der ewigen Ruhe, in den Himmel.

Aber noch etwas Anderes ist es, warum ich dieses Strafgerichtes Gottes über Israel Erwähnung mache. Der hl. Schriftsteller, der die zwei Jahre der Wanderschaft Israels von Aegypten bis an die Grenze Kanaans uns erzählt, thut das mit großer Sorgfalt, bis in das Kleinste. Nachdem aber das göttliche Urtheil über das Volk ergangen, hört seine Erzählung fast ganz auf. Einige Gesetze Gottes, welche in diese Zeit fallen und die er uns berichtet, abgerechnet, ist es, als ob der Griffel des hl. Schriftstellers auf Geheiß des hl. Geistes niedergelegt wäre. Ein geheimnisvolles Schweigen waltet über die vierzig Jahre. Aehnlich auch bei dem Fegfeuer. Die hl. Kirche stellt uns zu glauben vor, daß es ein Fegfeuer gebe, und daß die Lebenden den Abgestorbenen, die sich dort befinden, zu Hilfe kommen können; über den Zustand derselben aber findet sich in den Glaubens-

bekenntnissen sozusagen nichts. Doch haben wir hl. Concilien und Päpste, welche irrthümliche Meinungen, die im Laufe der Zeit über den Zustand der armen Seelen im Fegfeuer aufgetaucht sind, verworfen und auf diese Weise Aufschluß über denselben gegeben haben. Die hl. Schriften des alten und neuen Bundes sprechen zuweilen und die hl. Väter an vielen Stellen über den Zustand der armen Seelen. Es gibt auch Wahrheiten des hl. Glaubens, von denen aus wir einen sichern Schluß auf den Zustand der armen Seelen im Fegfeuer machen können. Sammeln wir diese Lichtpunkte! Ich sage demnach:

Der Zustand der armen Seelen ist zwar kein trostloser, aber ein höchst trauriger; sie leiden viel und lange. Invoc.

Wie ist der Zustand der armen Seelen im Fegfeuer beschaffen? Die Anschauung der Kirche hierüber findet ihren Ausdruck in dem Todtenofficium, d. i. in der Vesper und Matutin, die Vigilien, wie sie bei dem Seelengottesdienste und am Jahrestage der Verstorbenen von der Kirche vorgeschrieben sind. Wenn wir darin lesen, so finden wir ein eigenthümliches Gemisch von Schmerz und Freude, und das ist auch der Zustand der Seelen im Fegfeuer. Er liegt gleichsam in der Mitte zwischen den Freuden des Himmels und den Qualen der Hölle; auf der einen Seite tiefstes Leid, bitterste Noth, sehnsuchtsvolle Klage; auf der anderen Seite Freude und Friede, Hoffnung und Vertrauen.

Ihr Zustand ist ein Zustand der Freude.

Warum? Weil sie wissen, sie sind in der Gnade Gottes. Haben sie ja den göttlichen Urtheilsspruch im besonderen Gerichte schon gehört. Nicht ein Fluch war es, der sie in das Fegfeuer führte, nicht das „discedite maledicti in ignem aeternum" ist ihnen zugeschleudert worden. Sie wissen sich in der Gnade Gottes, wissen sich als Freunde, ja Lieblinge Gottes. „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes";[1]) und wieder: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben."[2])

---

[1]) Weisheit 3, 1. ff.
[2]) Apokal. 14, 13.

Ihr Zustand ist der Zustand der Freude. Warum? Weil sie das kostbarste Gut, die heiligmachende Gnade nicht mehr verlieren können. Sie wissen das aus dem hl. Glauben; sie wissen: nach der weisen Anordnung Gottes ist der Tod die Grenze, bis zu welcher der Mensch sich entwickeln und sich für oder gegen Gott entscheiden kann; kommt die Nacht, so kann Niemand mehr wirken. „Wenn der Baum fällt,[1]) so bleibt er liegen auf dem Orte, wo er gefallen ist.“ Wer in der Todsünde stirbt, bleibt ewig verloren, ewig außer der Gnade, wer in der Gnade stirbt, bleibt ewig in derselben.

Aber, könnte vielleicht jemand sagen, können sie nicht wieder in Sünden fallen und durch dieselben das kostbare Gut der Gnade verlieren? mit den Leiden, die Gott ihnen bereitet, unzufrieden werden? Nein! Sie sündigen nicht und können nicht mehr sündigen. Sie sind gefeit und gesichert vor der Sünde. Wodurch? Warum? Weil der Zunder der Sünde in ihnen ausgelöscht, jede Neigung der Sünde aus ihnen entfernt ist. „Qui tribulant me inimici mei, ipsi infirmati sunt et ceciderunt“; „Meine Feinde, die mich quälen, sind kraftlos geworden und sind zu Boden gefallen,“ so heißt es im Todtenofficium[2]) Noch mehr, sie sündigen nicht, weil die Gnade, die sie in sich tragen, immer auf's neue in sie einfließt. In dem Todtenofficium[3]) hören wir die Seelen der Abgestorbenen freudig rufen: „Er zog mich empor aus der Grube des Verderbens, aus dem Kothe des Schlammes; und stellte auf einen Felsen meine Füße, festigte meine Schritte.“

Wie sollten sie noch sündigen, da sie Gott lieben mit vollkommener Liebe, und nichts mehr wünschen als ihm zu gefallen? da sie, wie der hl. Alphons von Liguori sagt, Gott lieben aus all' ihren Kräften, durch beständige Acte der Liebe, oder besser gesagt, durch einen ununterbrochenen Act der glühendsten Liebe — „durch einen ununterbrochenen Act“, sage ich; denn die vollkommene Liebe, dieses kostbare Kleinod, das sie bereits besitzen, ist bei ihnen ja

---

[1]) Prediger 11, 3.
[2]) Psalm 26, 2.
[3]) 3. Nokturn.

nie müßig, sondern immer thätig, da sie vom Leibe, welcher der Seele an der Erweckung solcher Acte hinderlich sein könnte, ja getrennt sind.

Auch die Leiden, die sie dulden, von denen ich gleich sprechen werde, sind nicht im Stande, diese glühende Liebe zu vermindern. Sie wollen diese Schmerzen, weil Gott sie will; ja, sie freuen sich derselben, weil durch sie der Majestät Gottes die schuldige Sühne geleistet, ihnen selbst aber der Zutritt zu seiner seligen Gemeinschaft eröffnet wird. Sie beten in Ehrfurcht den an, der sie schlägt, und lieben die Strafe, um so seiner Liebe würdiger zu werden. „Regem, cui omnia vivunt, venite adoremus", so rufen sie mit dem Priester im Todtenofficium. Bei den größten Peinen denken sie nicht an sich selbst, sondern an die göttliche Güte, die so viel Mittel und Wege ersonnen, um den Menschen zu sich zu führen. Gottesgelehrte und Heilige sagen: mit Freude stürze sich die Seele hinein in das Fegfeuer, weil sie weiß, daß dies das Mittel, um von ihrer Makel befreit zu werden. Die Seele, welche sehen müßte, daß Gott noch nicht vollkommen Genugthuung erhalten, wäre hierüber untröstlich.

Der Zustand der armen Seelen ist ein Zustand der Freude, ist freudiges Hoffen! Warum? Weil sie wissen, daß ihnen der Himmel gewiß, daß sie Gott, das höchste Gut, dereinst besitzen werden, daß ihr Leid in ewige Freude verwandelt werden wird.

Haben sie ja in der heiligmachenden Gnade, die sie besitzen und die sie nicht mehr verlieren können, das Unterpfand hiefür. „Placebo Domino in regione vivorum", so rufen sie durch den Mund des Priesters im Todtenofficium; und wieder; „Credo videre bona Domini in terra viventium." „Ich glaube, daß ich schauen werde die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen." Höret, meine theuern Brüder und Schwestern, nicht: spero videre, „ich hoffe zu schauen," sondern: credo videre, rufen sie, „ich g l a u b e zu schauen"; ihre Sicherheit ist die Sicherheit des Glaubens. Luther behauptete, die armen Seelen seien ihres Heiles nicht sicher. Mit Recht erwiderte der große und gelehrte Cardinal Bellarmin: Wenn die armen Seelen ihres Heiles nicht sicher sind, so könnte dies nur daher kommen, weil die Probezeit für sie noch nicht vorbei; aber sie ist vorbei, sie sind ja gestorben; oder daher,

weil sie noch nicht gerichtet; aber sie sind gerichtet, im besonderen Gerichte; oder daher, weil sie das Urtheil des Richters nicht wissen; aber sie wissen dasselbe; oder sie müßten durch die Schmerzen und Qualen so sehr eingenommen sein, daß sie die Sicherheit des Heiles darüber vergessen würden; aber auch dieses ist nicht der Fall, wie wir so eben gehört haben. — Nein! Sie zweifeln nicht an ihrem Heile; immer wieder und wieder regt sich die süße Hoffnung, daß Rettung kommen werde. „Wandle ich auch im Thale der Todesschatten, ich fürchte kein Unglück, denn Du bist bei mir . . . Und wohnen werde ich im Hause des Herrn auf lebenslang“ (Todtenofficium, 2. Nocturn).

Der Zustand der armen Seelen im Fegfeuer, wenn ich absehe von ihren Leiden, ist also ein trostvoller. Im Grunde ihres Herzens ist unermeßliche Freude, die süßeste Hoffnung: „Gerettet auf ewig vor der Hölle! der Himmel wird mein auf ewig, wenngleich ich jetzt noch nicht ganz bereit bin dafür!“ Auch auf ihre Lippen drängt sich diese Freude; in lautem Danke und Lobe singen sie mit der Kirche: „Lauda anima mea Dominum“, „Lobpreise meine Seele den Herrn!“ Himmel und Erde und alle Geschöpfe fordern sie durch den Mund des Priesters (in den Laudes) auf, mit ihnen Gott zu loben:

„Lobet den Herrn,
„Singet dem Herrn ein neues Lied,
„Sein Lob in der Frommen Versammlung!
„Alles was Odem hat, lobe den Herrn.“

Aber bei all' dieser Freude, die sich aus der Gewißheit ergibt: „Ich bin gerettet, der Himmel ist mir gewiß,“ ein Meer von Schmerzen und Leiden!

Was noch nicht vollkommen gesühnt ist, das muß gesühnt werden. Wodurch? durch Leiden, durch Ertragung von Schmerzen; sie selbst haben nichts mehr, um diese noch übrig gebliebenen Schulden bei Gott zu tilgen; nichts mehr, als die Sühne durch Leiden: nicht mehr die Kraft der hl. Messe, nicht mehr die hl. Sacramente und Sacramentalien, nicht mehr die Ablässe, nichts mehr als das „satis pati“, Leiden und Büßen bis es genug ist, bis die Schuld bis auf den letzten Heller bezahlt ist.

Der Zustand der armen Seelen ist ein Zustand des Leidens, unsäglicher Leiden, so großer, so bitterer, so heftiger Leiden, daß Alles, was wir hier zu leiden haben, dagegen nichts ist; so großer, daß kein menschlicher Verstand sie ersinnen, keine menschliche Zunge sie zu erzählen vermag. So sprechen hl. Väter, so von Gott begnadigte hl. Frauen, eine hl. Katharina von Genua, von Siena, eine hl. Theresia, so tönt es aus den kirchlichen Gebeten bei den Begräbnissen, bei dem Todtenofficium, — in dem Herz und Mark erschütternden „Miserere“, in dem ergreifenden „De profundis“, das wir wiederholt im Todtenofficium beten: Opfer und Gaben nimmst du nicht mehr zur Sühne aus unseren Händen, so hören wir sie klagen, denn die Zeit des verdienstlichen Wirkens ist vorbei; das Opfer, das wir bringen können, ist ein demüthiges und zerknirschtes Herz, sind die Leiden und Peinen. Aus der Tiefe rufen sie zu Gott hinauf, aus dem Meere ihrer Peinen: „O Herr, erhöre unser Flehen!“

Was leiden die armen Seelen? Der Gegenstand ihrer Leiden ist der Aufschub der Anschauung Gottes, der Aufschub des Besitzes aller Güter, welche mit der Anschauung Gottes verbunden sind; und darüber noch andere höchst empfindliche Strafen.

Die Sünde ist eine Abwendung von Gott, dem höchsten Gute und eine ungeordnete Zuwendung zu den Geschöpfen, den sinnlichen, vergänglichen Gütern. Wenn auch die Sünde vergeben, so bleibt vielfach noch die dafür schuldige Sühne; geschieht sie nicht auf dieser Welt, so ist sie in der andern Welt im Fegfeuer zu leisten. Die Abwendung von Gott muß gesühnt werden durch Aufschub des Besitzes Gottes; die ungeordnete Zuwendung zu den Geschöpfen durch andere höchst empfindliche Strafen. Ja, die ungeordneten Freuden, die sich die Seele hier auf der Welt zum Nachtheile der Ehre Gottes verschafft hat, und die hier noch nicht gesühnt worden, sie müssen bezahlt werden durch Leiden, durch langwierige Buße. — Alles nach Maß und Gewicht, im entsprechenden Verhältnisse; verschieden in den Einzelnen, ganz nach dem Maße der Schuld, die noch zu sühnen ist; verschieden in der Art der Strafe, in der Heftigkeit der Schmerzen, verschieden in der Dauer derselben.

O, daß wir doch bedächten die Worte des hl. Bernhard[1]: „Die unwiederbringliche Zeit eilt dahin; und während ihr glaubt, einer ganz winzigen Strafe entgehen zu können, fallet ihr in große. Das wisset: im Reinigungsorte werdet ihr, was ihr hier vernachlässigt habt, bis auf den letzten Heller hundertfach zu bezahlen haben. Ich weiß es, schwer wird es dem flatterhaften Menschen, die Ordnung, dem Schwatzhaften Stillschweigen einzuhalten, dem, der gewohnt ist, herumzustreifen, an einem ständigen Orte zu verbleiben; aber hört: bitterer, viel bitterer wird es sein, jene künftigen Beschwerlichkeiten zu tragen."

Doch wir wollen mit allem Mitleid die Peinen der armen Seelen im Einzelnen beherzigen, und zwar von den geringeren anfangen:

Es sind solche, die sich gleichsam von selbst ergeben; es ist die Erinnerung an die Sünden, die sie im Leben begangen, und der Schmerz, der sich daraus von selbst ergibt.

Die alten Heiden redeten viel von einem Flusse, zu dem die Seelen, wenn sie den Leib verlassen, auf dem Wege zum Schattenreiche kommen. Sie nannten diesen Fluß „Lethe", „Fluß des Vergessens". Wenn die Seele aus diesem Flusse trinkt, meinten sie, werden alle Erinnerungen an das vergangene Leben ausgelöscht. Aber nein, nicht so ist es; sondern all' das Böse, das sie im Leben verübt, all' das Gute, das sie zu thun unterlassen, die vielen Gnaden, die sie verscherzt haben, — all' das steht vielmehr vor ihr. Und zwar schaut sie dies Alles ganz anders an als im Leben: Die Leidenschaften schweigen; dem Einflusse und Lärme der Welt ist sie entrückt; die tausend Stimmen und mannigfachen Klänge des weltlichen Lebens sind verstummt; die bunten und oft verwirrenden Bilder der Phantasie, die die Seele hier auf der Welt umgaukelten, liegen mit dem leiblichen Leben zerbrochen hinter ihr; dies Alles ist vorüber wie ein Traum der Nacht; der Tag der Ewigkeit ist angebrochen. Ja die ganze Vergangenheit steht wie auf einen Augenblick zusammengedrängt vor ihr; es steht vor ihr das ganze volle Gewicht der Sünde, der Beleidigung Gottes. Wahrhaftig, noch nie früher ist es ihr so

[1]) In obitu s. Huberti.

klar geworden, was die Sünde ist, als gerade jetzt. Und das in seiner ganzen Macht zu fühlen, ist die erste Strafe. Manche Gottesgelehrte sagen sogar, die Strafe der Seele im Fegfeuer bestehe mehr darin, zu sehen, daß sie etwas Gott Mißfälliges gethan, als in irgend einer anderen Pein des Fegfeuers. Im Bewußtsein ihrer früheren Verschuldung ruft die Seele schmerzerfüllt:

Denn umringt haben mich Leiden ohne Zahl,
Erfaßt haben mich meine Verschuldungen.
Zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes,
Und mein Herz hat mich verlassen,
Und ich bin elend und arm.
(Offic. defunct. III. noct.)

Und wieder:

Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht,
Was bist du gebeugt meine Seele und stöhnst in mir?
(Ebendaselbst.)

Die hl. Schrift vergleicht diesen Schmerz mit einem nagenden Wurme. In den Büchern der hl. Väter und besonders in den Schriften der Gottesgelehrten und hl. Frauen des 13. und 14. Jahrhunderts wird behauptet, diese Strafe der ungesühnten Schuld zeige sich an den Seelen auch nach außen so, daß auch andere Seelen des Fegfeuers dieselbe erkennen, — ein Gedanke, welcher in erhabener, alle Sinne erschütternder Form, durch den großen Florentiner Dichter, Dante, zum Ausdruck gebracht ist.[1])

Vor das Eingangsthor des Fegfeuers setzt der Dichter[2]) das Vorfegfeuer, wo sich diejenigen befinden, die in träger Gleichgiltigkeit ihre Bekehrung bis zum Sterbebette verschoben haben. Länger oder kürzer müssen sie hier verweilen, bis sie zur eigentlichen Reinigung zugelassen werden. Im Fegfeuer selbst erblicken wir die Stolzen, wie sie tiefgebeugt einhergehen und schwere Lasten schleppen. Dem Neidischen sind die Augen mit Drahtgewebe verschlossen, weil das Hinschielen auf fremdes Gut hier

---

[1]) Dasselbe findet sich auch schon bei heidnischen Dichtern ausgesprochen: so bei Plato (Gorgias), Virgil (Aeneide), Vgl. Hettinger, Dogmen, II. S. 298 ff.

[2]) Purgat. Ges. 10. ff.

ihre Sünde war. Die Zornigen sind in Rauch und Finsternis eingehüllt und aus der Ferne ertönt der Gesang des Agnus Dei, damit sie erinnert würden an das sanftmüthige Lamm Gottes, das selbst für seine Mörder noch ein Gebet um Verzeihung hatte. Die Unmäßigen, gänzlich abgemagert, leiden Durst und Hunger und nebenan rieselt eine frische Quelle und locken liebliche Früchte. — Manchen aus Euch ist bekannt, wie auch die westphälische Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff ähnliche Beschreibungen bringt in ihrer prächtigen Ballade: „Das Fegfeuer des westphälischen Adels."

Das sind freilich nur Bilder; aber Bilder, welche noch bei weitem nicht ausreichen, um den Schmerz der Seelen darzustellen, den sie bei Erinnerung an ihre begangenen und noch nicht völlig abgebüßten Sünden empfinden.

Zu dieser Strafe kommen dann andere, welche die göttliche Gerechtigkeit direct über dieselben verhängt. Der hl. Apostel Paulus (I. Cor. 3) spricht von einer Feuerflamme, durch welche die Seelen gehen müssen. Die hl. Väter, die griechischen ebenso wie die lateinischen, sprechen an unzähligen Stellen von einem Feuer, wodurch die armen Seelen gepeinigt werden. So die hl. Väter Cyprian, Augustin, Basilius, Gregor v. Nyssa, Ambrosius, Hieronymus; und nicht mit einer Silbe deuten sie uns an, daß sie die Worte vom Feuer im bildlichen Sinne verstanden wissen wollten.

Der hl. Cäsarius, der große Bischof von Arles (gest. 542), unterrichtete seine gläubige Herde mit den Worten (Hom. 8): „In jenem vorübergehenden Feuer, von welchem der Apostel spricht (I. Cor. 3), werden wir nicht von schweren, sondern nur von läßlichen Sünden gereinigt; für Todsünden erleidet der Sünder rettungslos die ewige Flamme. In dem Maße, als wir die leichten Sünden hier auf Erden zu büßen unterlassen, werden wir im Reinigungsfeuer zu leiden haben, bis Alles verzehrt ist. Sagen wir nicht, theuerste Brüder, was liegt daran, wie lange ich (in jenem Feuer) verweilen muß, wenn ich endlich doch die Seligkeit gewinne; denn das Feuer der Reinigung ist schmerzlicher als alle Schmerzen, die wir auf Erden wahrnehmen, empfinden oder auch nur denken können."

Aber, sagst du, wie kann man denn von einem Feuer reden, das die Seele brenne; da die Seele ja etwas Unkörperliches ist und deshalb von keinem Feuer berührt werden kann? Als Antwort eine Gegenfrage: Gibt es ein Feuer der Hölle? Ja, erwiderst du, Christus selbst hat es sonnenklar ausgesprochen. Willst du nun, so frage ich weiter, weil du nicht erklären kannst, wie ein Feuer die Seele berühren und quälen kann, das Feuer der Hölle leugnen? Nein, antwortest du! Also fällt auch der gemachte Einwurf betreff des Feuers im Reinigungsorte. Dies Feuer ist freilich kein irdisches, sondern ein ganz eigenartiges Feuer, von Gott selbst bereitet, als ein Werkzeug seiner Gerechtigkeit; ein Feuer, das die Seele quält, aber die geistige Substanz derselben nicht verletzt, ein verständiges Feuer, das die Seele jedes Einzelnen brennt, nach dem Maßstabe seiner Schuld, wie heilige Väter[1]) sagen.

Die größte aller Peinen im Fegfeuer ist wohl der Aufschub der Anschauung Gottes, der Aufschub des Eintrittes in die Wohnungen des Himmels mit all' seinen Freuden, die er in sich schließt; der Aufschub der Theilnahme an der erlauchten Gesellschaft der himmlichen Chöre der Engel, der Heiligen, der beseligenden Gegenwart der allerseligsten Jungfrau, der Aufschub des Wiedersehens aller Lieben, die Euch in die Ewigkeit vorausgegangen und die ewigen Wohnungen des Himmeln schon bezogen haben.

Die armen Seelen kennen die Freuden des Himmels und sehnen sich darnach mit einer Sehnsucht, von der wir uns keine Vorstellung machen können Der mächtige Zug nach Gott, dem höchsten Gute, ihrem letzten Ziele, bewegt die Seele immerfort an Gott zu denken; und jemehr sie an Gott denkt, desto mächtiger wird die Sehnsucht nach ihm. Wir auf Erden hier, sage ich, können uns freilich dies nicht vorstellen. Wir folgen nur träge diesem Zuge nach Gott, weil wir von den Gütern und Reizen

---

[1]) Siehe eine dem hl. Augustin fälschlich zugeschriebene Schrift Hom. 16 inter 50, al. sermo 252 n. 3 bei Migne, Series Pratrum lat. tom. 39, pag. 2210. — Vgl. auch die soeben citierte Stelle vom hl. Cäsarius, Bischof von Arles.

der Welt umstrickt, durch die Sinnlichkeit und Leidenschaft gleichsam gelähmt sind. Aber ganz anders ist es bei den armen Seelen. Alles, was hier auf Erden den Aufblick zu Gott, den Zug nach ihm ablenkt, das ist abgestreift; die Welt mit ihren Zerstreuungen, die Sinnlichkeit, die Blindheit des Geistes, die Täuschungen, die fleischlichen Neigungen sind längst dahingeschwunden. Wie von einem Magnet gezogen, so strebt die Seele dort nach Gott; wie ein gehetzter Hirsch dürstet nach der kühlen Quelle, so verlangt die Seele nach Gott: „Meine Seele dürstet nach dir, wann werde ich hinkommen und erscheinen dürfen vor dir!" so seufzt sie mit dem königlichen Sänger.

Als Absalon von seinem Vater wieder in Gnaden aufgenommen ward, durfte er zwar nach Jerusalem zurückkehren, aber es war ihm verboten, am Hofe zu erscheinen und seinem Vater vor die Augen zu treten.[1]) Dies Verbot schien dem unglücklichen Sohne noch härter als der Tod: „Warum bin ich von Gessur (aus der Verbannung) gekommen? Besser wäre mir's, noch dort zu sein. — Gedenket er (David) noch meiner Missethat, so tödte er mich!" So sprach Absalon, der Sohn des Königs David. — Welche Leiden, welche Bedrängnis muß erst eine Seele haben, die von der glühendsten Liebe zu Gott, dem himmlischen Vater, brennt und sich von ihm zurückgestoßen sieht? Ja wahrhaftig, diese Pein, Gott nicht schauen, das höchst liebenswürdige Gut nicht besitzen zu können, ist unsäglich groß und kann nur nach der Liebe, von der die Seele zu Gott glüht, bemessen werden. Gewiß, empfindlich ist die Strafe des Feuers, aber sie ist nichts im Vergleiche zu dieser. Wer wahrhaft liebt, der kann die Abwesenheit des Geliebten nicht ertragen; fortwährend denkt er an ihn und strebt nach ihm. Wie ist es denn hier auf der Welt, wenn das Herz in sinnlicher Liebe befangen, von einer zerbrechlichen Schönheit dieser Welt bezaubert ist; mit welchem Ungestüm strebt es nicht darnach? welche Anstrengungen macht es nicht, um sich ihren Besitz zu sichern? Und welchen Schmerz fühlte das Herz, wenn es zu der Stunde dieses Besitzes beraubt wird, wo es sich desselben zu erfreuen wähnte! Doch was

---

[1]) II. Reg. 14, 21 ff.

ist dies alles im Vergleich zu dem tiefen Wehe, das die Seele im Fegfeuer fühlt! Was ist jede geschaffene Schönheit im Vergleiche zu dem unerschaffenen höchsten Gute? Von der Liebe zu Gott, dem höchsten Gute, ganz entzündet sein und dennoch nicht ihn besitzen können! Der Umarmungen dessen beraubt sein, gerade in dem Augenblicke, wo die Seele dieses unendlichen Gutes hätte theilhaftig werden können, wenn sie sich im Leben darum gekümmert hätte! Beraubt zu sein aus eigener Schuld, beraubt zu sein wegen einer Schuld, die sie so leicht hier auf Erden hätte vollständig tilgen können, wenn sie nicht so gleichgiltig und nachlässig im Abbüßen ihrer Sünden gewesen wäre! — Ja wahrhaftig, je größer das Gut ist, je ausgezeichneter, — je brennender die Seele nach dem Besitz desselben verlangt: desto größer auch der Schmerz, desselben beraubt zu sein, beraubt durch eigene Schuld!

Und erwägt wohl, meine Theuersten: alle diese Schmerzen sind ununterbrochen, sowie auch die Qual des Feuers und die übrigen Peinen ununterbrochen sind. Bei den Leiden und Schmerzen auf dieser Welt gibt es doch zuweilen eine Unterbrechung und dadurch eine Erleichterung. Zerstreuungen aller Arten bietet die Welt; und dann kommen liebe Freunde und träufeln lindernden Balsam des Trostes in das leidende Herz; und jede Nacht schließen sich die müden Augen im Schlafe und lassen auch das größte Wehe vergessen. Aber nicht so bei den Peinen des Fegfeuers; ununterbrochen, Tag um Nacht, Stunde um Stunde dieselben unsagbar großen Leiden und Schmerzen!

Schluß.

Wie lange dauert das Fegfeuer? — Das Fegfeuer überhaupt? Bis an das Ende der Tage, bis zum Ende der Zeiten. Von jenem großen Tage an erst wird nur mehr Himmel und Hölle sein.

Wie lange wird für die Einzelnen das Fegfeuer dauern?

Ich habe im Eingange des Volkes Israel in der Wüste Erwähnung gethan. Sie wanderten in der Wüste bis an die Grenzen Kanaans und ihres Mißtrauens auf Gott wegen konnten sie nicht in das gelobte Land eintreten. Wie lange nicht? Vierzig

Jahre! Während dieser vierzig Jahre war weder eine Rückkehr nach Aegypten, noch der Eintritt in's gelobte Land für sie möglich; es blieb nichts anderes übrig, als den göttlichen Bann zu tragen, Buße zu üben bis zur Stunde der Erlösung. So auch bei den Seelen im Fegfeuer. Sie müssen leiden bis zur Stunde der Befreiung. Und wann wird diese Stunde kommen? Dann wenn jede läßliche Sünde getilgt, jede noch übrige zeitliche Strafe gebüßt ist. Wann wird dies der Fall sein? Gottesgelehrte halten dafür, daß die läßlichen Sünden schon gleich im ersten Augenblicke nach dem Tode völlig getilgt werden. Die Seele, vom Leibe getrennt, besitzt eine vollkommene Erkenntnis ihres Zustandes, auch der ihr noch anhaftenden läßlichen Sünden; und es entsteht im ersten Augenblicke eine Reue hierüber, so vollkommen und allumfassend, so voll der größten Liebesgluth zu Gott, daß Alles, was an moralischen Fehlern ihr noch anhaftet, sofort verschwindet. Aber wie steht es mit den zeitlichen Strafen, die noch zu büßen übrig sind? Werden diese ebenfalls so schnell getilgt sein? Nein! Einige Gottesgelehrte behaupten, daß sie nicht länger dauern als zehn Jahre; denn die Strafen des Fegfeuers, so sagen sie, sind größer, bitterer als alle irdischen Strafen, die doch die Seele in kurzer Zeit zu reinigen vermögen. Und Gott könne ja angesichts des glühenden Verlangens der Seele nach ihm den Schmerz, den sie erduldet, dadurch abkürzen, daß er denselben desto heftiger und brennender mache. Aber der heilige Augustin schreibt in seinen Bekenntnissen (lib. 9, c. 13), er bete täglich für seine verstorbene Mutter Monika; und er bittet jeden, der diese seine Schrift liest, dasselbe für seine Mutter zu thun. Und dies schrieb er, obwohl schon dreizehn Jahre seit dem Tode seiner Mutter verflossen waren. Und die hl. Kirche hat die Gepflogenheit, dreißig, vierzig, ja hundert Jahre nach dem Tode noch Jahrtage für die Verstorbenen zu feiern und für sie zu beten; und dasselbe thut auch die christliche Bevölkerung.

Wie lange wird es dauern, bis all' die Strafen gebüßt sein werden? Die göttliche Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bemißt die Strafen, die sie zu erleiden haben, bestimmt die Zeit, wie lange es dauern soll, entscheidet, ob die Seele des höchsten Gutes würdig, ob sie rein genug, um dasselbe in Besitz

nehmen zu können. Die Strafe wird gewiß ein Ende nehmen, und wäre es auch erst am Tage des jüngsten Gerichtes.

O, meine Theuern! nicht sagen wollen wir: „Was liegt mir daran, wenn ich in das Fegfeuer komme; wenn ich nur vor der Hölle sicher bin." O, jenes Feuer im Reinigungsorte ist ein sehr heißes; jene Strafen sind härter als alle, die wir in dieser Welt sehen, fühlen, denken können. Mit allem Eifer wollen wir vielmehr dem Fegfeuer zu entgehen trachten, indem wir auf dieser Welt unser Fegfeuer durchmachen.

„Ein großes und heilsames Fegfeuer hat auf dieser Welt der geduldige Mensch," so schreibt der ehrw. Thomas v. Kempen (1. B. C. 24), „der, wenn er beleidigt wird, mehr trauert über des Andern Bosheit, als über die zugefügte Kränkung; der für seine Widersacher gerne betet und ihnen von Herzen verzeiht; der nicht zögert, seine Mitmenschen um Verzeihung zu bitten; der bereiter ist zu vergeben als zu erzürnen; der sich selbst Gewalt anthut, das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen." Amen.

III. Predigt.

Vorspruch.

„Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Peinen erlöst werden."

II. Makk. 12, 46.

Eingang.

In der letzten Predigt sind wir hinabgestiegen in den Reinigungsort, wo die Seelen unserer Lieben von der Gerechtigkeit Gottes festgehalten werden; wir sind hineingetreten in den Kerker, wo sie gefangen sind, und mit der Fackel des Glaubens in der Hand, wodurch auch dieser düstere Ort beleuchtet wird, haben wir die Qualen derselben betrachtet.

Welche Qualen? Den nagenden Wurm des Gewissens, das bittere Andenken an die im Leben begangenen Sünden. Noch mehr! die harte Strafe des Feuers, welches der gerechte Gott entzündet, um die Sünde zu züchtigen. Noch mehr! die Strafe, die schrecklicher ist als diese, den Ausschluß von der Anschauung Gottes. Sie schmachten und dürsten nach dem Besitze Gottes, des höchsten Gutes, nach der Theilnahme an der Gesellschaft der Engel und Heiligen, nach dem Wiedersehen ihrer Lieben; und ihre heiße Sehnsucht bleibt ungestillt. Getrennt vom Himmel, ihrem Vaterland, von Gott, ihrem letzten Ziele, müssen sie warten, dulden, leiden, bis der letzte Heller bezahlt ist. In diesen Leiden können sie sich selbst nicht helfen, die verschlossene Thür des Kerkers nicht öffnen; nichts können sie thun als leiden, als büßen und wieder leiden, bis jede Makel an ihnen durch das Feuer weggefegt ist.

O, meine Theuern! in jenem Orte der Qualen und Schmerzen schmachten vielleicht Eure lieben Eltern und Geschwister! Könnt Ihr nichts thun für dieselben? Könnt Ihr ihnen nicht

helfen, ihre Leiden lindern, ihre Qualen abkürzen, die verschlossene Thür des Kerkers öffnen, die Flammen, die ringsum emporlodern, die Flammen, die die göttliche Gerechtigkeit angezündet, dämpfen, auslöschen?

Ja, Ihr könnet es, Ihr könnet ihnen helfen! Das ist der Gegenstand der heutigen Predigt. (Invoc.)

Können wir den armen Seelen helfen? Ja! Wir können es, so lehrt die von Gott gesetzte Lehrmeisterin, die hl. Kirche, auf dem allgemeinen Concil zu Lyon (1274); so sprachen die aus der ganzen Welt, aus dem Orient nicht weniger als aus dem Occident gekommenen Bischöfe auf dem Concil zu Florenz (1438); so ein Jahrhundert später der hl. Kirchenrath von Trient: „Ich glaube, es gibt ein Fegfeuer, und den darin zurückgehaltenen Seelen können die Gläubigen hier auf der Erde zu Hilfe kommen."

Da kommt ein Irrlehrer und sagt: „Nun haben wir es: erst die Concilien von Lyon und Florenz haben uns diese Lehre gebracht." O nein, meine Theuern! Diese Lehre ist so alt wie die Kirche selbst. Die Kirche hat diese Wahrheit seit den Tagen der Apostel gelehrt. Mit welchen Worten? Mit jenen, die Ihr täglich im Munde habt, die Ihr aussprecht im apostolischen Glaubensbekenntnisse: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen."

„Gemeinschaft der Heiligen", — der „Heiligen"! wer sind denn die, die hier gemeint sind? Bloß die Heiligen im Himmel? Nein, sondern alle rechtgläubigen Christen, auch die auf der Erde, die ja durch das hl. Sacrament der Taufe geheiligt worden, nach den Worten des Apostels (II. Cor. 6, 11): „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt"; und die alle zur Heiligkeit berufen sind und einmal eintreten sollen in den Himmel. „Gemeinschaft der Heiligen", — bloß der Heiligen im Himmel und der rechtgläubigen Christen auf der Erde? Nein, auch der leidenden Seelen im Fegfeuer! Sind sie ja mit der heiligmachenden Gnade geschmückt aus dieser Welt geschieden, und sollen sie ja durch die läuternden Peinen des Fegfeuers vollkommen makellos und heilig werden. Es ist die streitende, die leidende, die triumphirende Kirche, es sind alle Glieder der Kirche, die hier gemeint sind,

mögen sie nun im Himmel triumphiren über die Welt, das Fleisch und den Teufel, die alle sie glorreich überwunden; oder mögen sie noch hier auf der Welt mit diesen grimmigen Feinden des Heiles im heißen Kampfe liegen, oder im Fegfeuer als die leidende Kirche ihre noch übrig gebliebenen zeitlichen Strafen büßen.

Alle, sie Alle bilden eine Gemeinschaft, sind Glieder der Einen Kirche, Glieder des Einen Leibes, dessen Haupt Christus ist. Sie sind untereinander verbunden, stehen in geistiger Lebens- und in Gütergemeinschaft zur wechselseitigen Unterstützung. Die, welche bereits angelangt sind im Himmel, beten für uns und für die Seelen im Fegfeuer, damit auch wir und sie einst glücklich in den Hafen der Ruhe gelangen; und wir, die wir noch auf Erden pilgern, suchen das Herz Gottes zum gnädigen Mitleid mit den Seelen im Fegfeuer zu bestimmen.

„Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen!" Ja mit diesen Worten hat die Kirche schon am Anbeginn diese Wahrheit gelehrt.

Woher hat sie die Lehre geschöpft?

Aus der hl. Schrift und vorzüglich aus der mündlichen Ueberlieferung.

Durchblättert die hl. Schrift des alten Bundes und Ihr sehet, wie man für die Verstorbenen betete und opferte. Für die Verstorbenen! Wer sind die? Die Heiligen? O nein! Die bedürfen der Opfer und des Gebetes nicht mehr. Die Verdammten in der Hölle? O nein! Ex inferno nulla redemptio, aus der Hölle keine Erlösung. Jedes Gebet, jedes Opfer wäre für sie zwecklos. Also für wen sonst als für die, die noch nicht völlig gereinigt sind, für die Seelen im Fegfeuer?

Den Tobias hört Ihr, wie er seinen Sohn ermahnt, nicht zu vergessen, Brod und Wein auf dem Grabe der Gerechten zu opfern. Beobachtet, zur Zeit, da die hebräische Gesittung auf ihrem Höhepunkte angelangt ist, den siegreichen Krieger und heldenmüthigen Führer Israels, Judas den Makkabäer. In einem blutigen Treffen[1]) hat er Gorgias, den Anführer der Götzendiener, besiegt. Bei diesem Treffen war auch eine Anzahl

---

[1]) II. Makk. 12, 36 ff.

jüdischer Soldaten gefallen. Als man sich anschickte, dieselben zu bestatten, fand man unter ihren Kleidern Kostbarkeiten, die offenbar von den Götzendienern herrührten, kleine Abbilder der Götzen und Weihegeschenke an dieselben. Sie hatten sie von den Feinden erbeutet. Aber nach dem Gesetze der Juden war es verboten, solche Dinge bei sich zu tragen. Judas und die Seinen zweifelten nicht an ihrer Rettung im Jenseits, weil sie ja im Kampfe um die Sache Gottes gefallen; aber dieser Umstand machte sie dennoch besorgt; und deshalb, so heißt es in eben demselben Buche, beteten sie für die Gefallenen und Judas sammelte unter den Seinigen 12.000 Drachmen und schickte das Geld nach Jerusalem, damit für die Sünde der Entschlafenen Opfer dargebracht würden.

Was geht daraus sonnenklar hervor? Daß Judas der Makkabäer und die Seinen geglaubt haben: die Lebenden können den Verstorbenen zu Hilfe kommen. Auch die Priester zu Jerusalem haben so gedacht, denn sonst hätten sie das Geld zurückweisen und das verlangte Opfer für die Gefallenen abschlagen müssen. Ja Gott selbst bestätigt diesen ihren Glauben; denn er hieß den Schriftsteller dieses Buches die Worte niederschreiben: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Peinen erlöst werden."

Seht Euch um in der hl. Schrift des *neuen* Bundes. Da habt Ihr den hl. Apostel Paulus, der selbst das Beispiel eines Gebetes für die Verstorbenen gegeben. Im zweiten Brief an Timotheus (1, 16) rühmt er die Dienste, welche ihm Onesyphorus zu Rom geleistet. Er grüßt das Haus desselben. Und was hat er für den Onesyphorus, der damals, als Paulus diesen Brief schrieb, schon gestorben war? Für diesen hat er das Gebet: „Der Herr Gott möge ihn Gnade finden lassen."

Können wir den armen Seelen helfen? Ja, sagt die *christliche Ueberlieferung*. Ja, rufen wie aus Einem Munde die christlichen Jahrhunderte, versichern dich die hl. Väter durch Wort und Beispiel, zeigt dir die fromme Uebung der Gläubigen. Der Orient und Occident und die am Fuße der Apeninnen und die auf den heißen Steppen Afrikas leben, die Franken, die Germanen, alle bekennen diese Lehre.

Gehe hin an die Wiege des Christenthums, nach Jerusalem, und vernimm, wie der hl. Cyrillus, der große Bischof, seine Gläubigen unterrichtet[1]): „Dann gedenken wir auch der bereits Entschlafenen, . . . indem wir glauben, daß diese Bitte jenen Seelen, für welche sie dargebracht wird, während das heiligste und hehrste Opfer vor uns liegt, zum größten Nutzen sein werde. . . . Für die Entschlafenen bringen wird Gott Bitten dar; flechten aber nicht eine Krone, sondern bringen den für unsere Sünden geschlachteten Christus dar, indem wir hiedurch den menschenfreundlichen Gott sowohl für sie, als auch für uns versöhnen." Höret den Spanier Isidor von Sevilla[2]) aus dem 7. Jahrhundert: „Auf dem ganzen Erdkreise wird für die Seelen der verstorbenen Gläubigen gebetet und geopfert, und wir glauben demnach, daß es von den Aposteln so überliefert ward. Ueberall nämlich beobachtet die katholische Kirche diese Sitte, was sie nicht thun würde, wenn sie nicht glaubte, daß durch Almosen und durch Opfer die Seelen der Entschlafenen Nachlassung ihrer Schulden erhielten."

Gehe hinüber nach Afrika und vernimm die Stimme des großen Kirchenlehrers Augustin und sieh wie er täglich für seine verstorbene Mutter Monika betet und alle Leser auffordert, das Gleiche zu thun. Und im Buche über die Ketzereien (C. 53) ruft er aus: „Mögen die Irrgläubigen dagegen einwenden, was sie wollen: es ist uralter Gebrauch der Kirche, für die Verstorbenen zu beten und zu opfern." Tertullian, der große Kirchen-Schriftsteller im zweiten Jahrhundert, erzählt von dem schon zu seiner Zeit in der Kirche bestehenden Gebrauche, für die Verstorbenen zu beten und am Jahrestage ihres Todes Opfer darzubringen.[3]) Er nennt diesen Gebrauch einen überlieferten: „Mag die hl. Schrift", so schreibt er, „bezüglich dieser Opfer keine gesetzlichen Bestimmungen treffen, so hat doch dieser Gebrauch in der Ueberlieferung seinen Ursprung; die Gewohnheit aber hat ihn befestigt und der Glaube beobachtet ihn." An einer

---

[1]) Catech. myst. 5, 9 f. bei Thalhofer Bibl. d. K.-V. Cyrill., S. 446.
[2]) De eccles. offic. l. 1. c. 18.
[3]) De monogamia u. de corona militis. c. 4.

anderen Stelle[1]) beschreibt er die Pflichten einer Witwe ihrem verstorbenen Manne gegenüber und sagt: „Sie betet für die Seele desselben, erfleht für ihn Erquickung, und am Tage der Auferstehung die Wiedervereinigung mit ihm; am jährlichen Gedächtnistage seines Hinganges aber opfert sie."

Steigen wir hinab in die Katakomben und sehen wir uns die Feier eines solchen Gedächtnistages näher an. Da finden wir sie versammelt all' die Freunde, die Verwandten des Verstorbenen, geschaart um das Grab des theuern Dahingegangenen. Es ist dicht an ein anderes Grab angebaut, an die Ruhestätte eines hl. Märtyrers. So sehr strebten die ersten Christen, ihre dahingeschiedenen lieben Anverwandten in die Nähe eines Märtyrergrabes zu bringen, daß der kunstsinnige hl. Papst Damasus im 4. Jahrhunderte ein Verbot dagegen erlassen mußte, damit durch diese pietätvolle Zudringlichkeit die Gräber der hl. Märtyrer und die Inschriften auf den Grabmälern nicht geschädigt würden. Warum wohl diese Zudringlichkeit? Weil sie hofften, wenn ihre Lieben nur recht nahe bei den Gräbern der Märtyrer wären, so würden sie in der Ewigkeit von ihnen schon Hilfe erlangen.

Doch beachten wir, was an einem solchen Gedächtnistage eines Verstorbenen in den Katakomben vorgeht. Der Priester, angethan mit den priesterlichen Gewändern, tritt an den Altar, der auf dem Grabe des hl. Märtyrers errichtet ist, um das hochheilige Opfer für den Verstorbenen darzubringen; und im feierlichsten Momente, sogleich nach der Wandlung, gedenkt er der Verstorbenen. Gemäß dem apostolischen Meßformular[2]), das, was Anordnung und Aufeinanderfolge der Gebete betrifft, auf die Apostel selbst zurückgeht, betet er: „Unsterblicher, ewiger Schöpfer alles dessen, was sterblich und unsterblich ist . . . . siehe auch jetzt auf diesen deinen Knecht, den du hinweggenommen und in die andere Welt berufen hast; verzeihe ihm, was er wissentlich oder unwissentlich begangen, laß deine Engel seine Freunde sein; nimm ihn auf in den Schooß der Patriarchen, Propheten und Apostel, sowie aller derer, die dir von Ewigkeit

---

[1]) De monog. c. 10

[2]) Vgl. die apostol. Constitutionen l. 8.

gefallen haben. Laß ihn wohnen an jenem Orte, wo keine Trauer, keine Schmerzen, keine Seufzer sind, wo deine Frommen in Ruhe weilen und deine Gerechten in Frieden sind.“ — Vor der hl. Messe waren die Vigilien, und bei der hl. Messe beobachtest du, wie der Duft des Weihrauchs emporsteigt; und die hl. Väter[1]) sagen dir, daß die „Verstorbenen Nutzen haben durch die Vigilien und das Meßopfer und das Weihrauchfaß der Versöhnung. Wenn der Priester vor dem Altare ihrer Namen gedenkt, dann freut sich der Himmel und es jubelt die Erde und die Verstorbenen frohlocken, weil man sie heute herbeiruft, um durch das himmlische Opfer erquickt zu werden.“ — Nach vollbrachtem hl. Opfer waren die Liebesmahle für die Armen. Die Lebenden speisten die Armen, um dadurch den Abgestorbenen Erquickung zu bringen.

Wenn jemand dies Alles erwägt, wird er, so frage ich, noch leugnen, daß die ersten Christen den armen Seelen zu Hilfe kamen?

Können wir den armen Seelen helfen? Ja, sagt selbst unser eigenes Herz.

Meine theuern Brüder, wenn Ihr einmal am Sterbebette eines christlichen Mitbruders gestanden und noch im letzten Augenblicke die Hände desselben umschlungen hieltet, was habt Ihr denn gehört, was war es, das er als Scheidegruß Euch zugeflüstert: „Du bete für mich und ich bete für dich, damit wir einst wieder vereint seien in der ewigen Freude.“ Am Allerseelentage geht Ihr hinaus in den Friedhof und da sehet Ihr eine tiefgebeugte Mutter an dem Grabe ihres heißgeliebten Sohnes, ihres verstorbenen Gatten knieen und inständig beten. Wenn nun ein Ungläubiger unserer Tage hinzutritt und sagt: „Höre auf zu beten, das Gebet nützt ihm ja doch nichts!“ Was beobachtet Ihr, was sehet Ihr die Frau thun? Entsetzt erhebt sie vielleicht ihr in Thränen gebadetes Antlitz; aber sie hört nicht auf zu beten. Drinnen in ihrem eigenen Herzen tönt es: „Bete nur, das flehentliche Gebet dringt durch die Wolken, hin, bis an den

[1]) Baläus, ein syrischer Bischof, 5. Jahrhund., Biblioth. der K.-V. von Thalhofer „Ausgewählte Gedichte syrischer Kirchenväter“, S. 108.

Thron Gottes und bringt Trost und Linderung ihm, den ich so unaussprechlich liebe."

Ja unser eigenes Herz sagt es uns, wir können ihnen helfen. Das ist auch der Grund, warum wir Juden, Mohamedaner, ja selbst Heiden Gebete für die Verstorbenen sprechen hören. Der Heide ruft den Abgeschiedenen sein „Have pia anima" zu und spricht: „Möge ihm die Erde leicht sein". Hunderte von Jahren, vor Christus gekommen, hören wir den großen Philosophen der Griechen, Aristoteles, sprechen[1]): „Der Billigkeit entsprechender ist es, den Verstorbenen als den Lebenden zu Hilfe zu kommen."

Die protestantischen Bekenntnisschriften leugnen, wie bekannt, die Fürbitte für die Verstorbenen. Aber, wenn wir uns ein bischen umsehen, was finden wir? Viele ihrer Anhänger beklagen sich bitter, daß nur bei ihnen dieser Glaube, der doch durch alle Völker geht, verkümmert worden sei.[2]) Die Einen aus ihnen hören wir sagen, man dürfe zwar nicht öffentlich, aber man solle doch privatim für die Verstorbenen beten; und wieder andere behaupten: ein oder zweimal könne man für dieselben beten, aber nicht öfter; damit man nicht wie die Katholiken Gott Gewalt anthue, die armen Seelen zu befreien. Die Vernünftigsten aus ihnen hören wir sprechen: jede Beschränkung entbehre des Fundamentes und man könne für sie beten so oft man wolle.

Wahrlich, das Herz ist ehrlicher als der Mund und bekennt diese Wahrheit in dem Augenblicke, in welchem die Lippen — die Bekenntnisschriften — sie leugnen wollen.

Können wir den armen Seelen helfen? Ja, das sagt nicht nur unser eigenes Herz, sondern auch unser Kopf, die vom Glauben erleuchtete Vernunft.

„Ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen!" So beten wir im apostolischen Glaubensbekenntnisse. Was sagen wir mit diesem Bekenntnisse? Wenn wir auch leiblich von ihnen getrennt sind, geistig sind und bleiben wir mit ihnen vereinigt,

---

[1]) In Problem.

[2]) Fechner: „Die Motive des Glaubens", I. S 177.

als Glieder derselben Einen, heiligen, katholischen Kirche. — Wie ist sie so groß diese hl. Kirche und ausgedehnt, weit hinaus über die Grenzen dieser Erde! Die Lieben, die uns vorausgegangen sind in die Ewigkeit, sind nur hinübergegangen aus der Kirche hier auf Erden in die Kirche jenseits der Erde. Und wir, wir sollten ihnen nicht helfen können, da wir doch als Glieder der Einen Kirche mit ihnen in Gemeinschaft geistigen Lebens und der geistigen Güter stehen? — Wir bleiben mit ihnen vereint in dem Einen Leib, dessen Haupt Christus ist, und wir sollten ihnen nicht helfen können? „Gleich wie wir an Einem Leibe viele Glieder haben", heißt es bei dem hl. Apostel Paulus,[1]) „so sind wir Viele Ein Leib in Christo, einzeln aber unter einander Glieder." Die Thätigkeit des einen Gliedes an unserm Leibe kommt auch den andern zugute; das Auge sieht nicht für sich allein, sondern für den ganzen Körper. Wie, sollte dies nur bei dem natürlichen Leibe der Fall sein und nicht auch bei dem erhabenen, übernatürlichen, geheimnisvollen Leibe, dessen Haupt Christus ist?

Nun zum Schlusse noch einen Gedanken. Wir feiern heute das Kirchweihfest. Wie könnte ich die Predigt schließen, ohne mit einer Silbe dieses hohen Festes zu gedenken!

Gewiß habt Ihr alle heute schon beim Eintritt in's Gotteshaus der vielen Gnaden gedacht, die Ihr in demselben empfangen habt; gedacht der großen Sorgfalt und Liebe, welche die heilige Mutter, die Kirche, Euch zeitlebens, von der zartesten Kindheit an bis auf heute, zugewendet hat. Erinnert ja jeder Gegenstand, den Ihr hier in der Kirche sehet: das Taufbecken, die Communionbank, die Kanzel, der Beichtstuhl, der Altar — erinnert ja all' dieses uns an die vielen, großen, unbeschreiblichen Gnaden, die wir in dem Gotteshause aus der Hand unserer Mutter, der hl. Kirche empfangen haben. Gewiß habt Ihr heute schon innige Dankgebete dafür zu Gott emporgesendet. — Aber, habt Ihr auch bedacht, daß die hl. Kirche nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben, ja sogar nach dem Tode ihre Kinder mit der liebendsten Sorgfalt umfängt? Die Kirche ist wie die Sonne des Himmels: Die Sonne verschönt jede Jahreszeit, auch den Herbst, auch den

[1]) Röm. 12, 4 f.

Winter. So auch die Kirche, sie verschönert, veredelt jedes Lebensalter, selbst den Tod. In ihrer liebenden Sorgfalt heilt sie den doppelten Schmerz, den der Tod mit sich bringt. Wie geht es beim Tode gewöhnlich zu? Zuerst ist der Mensch ganz aufgelöst von Schmerz und Trauer. Mancher aus Euch ist bei dem Tode eines geliebten Anverwandten von übermäßiger Trauer so dahingerissen, daß er kaum mehr essen, schlafen kann, daß er selbst nicht mehr zu beten vermag. Und wie ist es später? Die Zeit heilt die Wunden, und nach und nach kommt es, daß du deine Lieben, die gestorben, sogar aus dem Gedächtnisse verlierst. Und das ist für die von uns früher so Geliebten erst der rechte Tod — vergessen zu sein von seinen eigenen Angehörigen.

Die hl. Kirche heilt Beides. Sie lindert die übermäßige Trauer bei dem Tode unserer Lieben und läßt uns selbst am Grabe nicht hoffnungslos. Wenn der Tod unsere Lieben in die Finsternis des Grabes einhüllt, so erinnert uns die hl. Kirche an das geheimnisvolle, unvergängliche Band, durch das wir mit den Verstorbenen verknüpft sind; erinnert uns an die große Gemeinschaft von Gebeten, Verdiensten, Hilfeleistungen, welche die Erde und den düstern Ort, wo die Seelen der Hingeschiedenen leiden, miteinander verbindet; ruft uns in das Gedächtnis, daß wir ihnen, und zwar nicht nur den armen Seelen im allgemeinen, sondern den einzelnen, unsern lieben Eltern, Geschwistern, lieben Verwandten und Bekannten, die bereits in's Jenseits hinübergegangen, helfen, daß wir ihre Leiden lindern, ihre Kerker öffnen können.

O, welcher Trost liegt nicht in dieser Wahrheit!

Und wenn wir etwa auf unsere lieben Heimgegangenen vergessen sollten, so ist es wieder die hl. Kirche, welche sie schützt vor der Vergessenheit, indem sie das Andenken an dieselben uns zur Pflicht macht und selbst derselben gedenkt, auch wenn sie längst schon von andern vergessen sind.

Ja, wenn diese unsere irdische Hütte, unser Leib schon lange abgebrochen, und Niemand mehr weiß, wo man ihn hingebettet, — wenn alle, welche mit und neben uns durch das Leben wanderten, den Pilgerstab niedergelegt, und wir alle schon längst aus dem Andenken der Menschen verschwunden sind: die

hl. Kirche hat uns noch im Andenken; die treue Mutter vergißt keines ihrer verstorbenen Kinder, auch dann noch nicht, und ist zärtlich besorgt für ihr Loos im Lande der Ewigkeit. Ja, wenn sonst alle auf uns schon vergessen haben werden, — sie, die treue hl. Mutter, betet für uns an heiliger Stätte, sie opfert für uns am Allerseelentage!

Amen.

IV. Predigt.

Vorspruch.

„Setze dein Brod und deinen Wein auf das Begräbnis des Gerechten.“ Tob. 4, 18.

Eingang.

Der Arzt tritt hin an das Krankenbett; fühlt den Puls des Patienten und zählt dessen Schläge, beobachtet die Zunge des Patienten, das Auge, den Blick desselben; stellt Fragen über Fragen. Warum? Um das Uebel kennen zu lernen. Die Diagnose, eine gute Diagnose betrachtet man als das wichtigste und vorzüglichste am Arzte.

Wo fehlt es den armen Seelen, unseren lieben Eltern, Geschwistern, Freunden, Bekannten, die im Reinigungsort sich befinden? Wir haben ihre Leiden schon kennen gelernt. Einen mitleidsvollen Blick haben wir hineingeworfen in den Kerker, in dem sie gefangen gehalten werden; ihre namenlosen Leiden haben wir gesehen, ihre sehnsuchtsvollen Seufzer nach den Wohnungen des Himmels, der ewigen Glückseligkeit haben wir vernommen.

Können wir ihnen helfen? Das ist die Hauptsache.

Den Arzt loben wir, der eine gute Diagnose hat. Aber was nützt es, wenn er das Uebel in seiner ganzen Gefährlichkeit kennt, und nicht mehr helfen kann; wenn in allen Apotheken, in allen Curorten der Welt kein Heilmittel hiefür?

Wir können den armen Seelen helfen. Wir wissen es. Alle Jahrhunderte haben uns dies verkündet. Auf Marmor und Stein, mit eisernem Griffel, haben die ersten Christen uns das aufgeschrieben. Wir können ihnen helfen; unser eigenes Herz, unsere vom Glauben erleuchtete Vernunft hat es uns bewiesen. Wir können ihnen helfen, wir wissen es unfehlbar, denn die unfehlbare Kirche hat uns dieses gelehrt.

Aber w i e ihnen helfen? Das ist die Hauptfrage. Auch

das hat die unfehlbare Lehrmeisterin, die hl. Kirche uns gesagt. Wie also können wir nach der Lehre der hl. Kirche unseren Lieben im Reinigungsorte zu Hilfe zu kommen? Mit Thränen? Durch ein großartiges Leichenbegängnis, das wir ihnen veranstalten? Durch prunkvolle Grabsteine, die wir ihnen setzen? Durch Blumen, die Ihr auf ihre Gräber streuet? O nein, diese Dinge sind es nicht! „Ich glaube," so spricht die hl. Kirche, „daß es ein Fegfeuer gibt und daß die Gläubigen durch ihre Fürbitte und besonders durch das hl. Meßopfer den armen Seelen zu Hilfe kommen können."

Indem ich von dem Geringeren anfange, sage ich heute: „Wir können den armen Seelen helfen durch Gebet und andere gute Werke!" Invoc.

Wie können wir den armen Seelen helfen? Durch Gebet, sage ich. — Die hl. Monika sprach auf ihrem Sterbebette zu ihrem Sohne Augustin:[1]) „Was ich von dir verlange, ist, daß du meiner gedenkest am Altare, daß du meine Seele Gott empfehlest und für mich betest."

Fraget die Christen der ersten Jahrhunderte, wie sie ihren theuern Verblichenen zu helfen getrachtet! Sie beteten einzeln, sie beteten vereint mitsammen; sie ließen beten.

Beobachtet, wie die Christen der ersten Jahrhunderte die sterbliche Hülle ihrer Theuern zur Ruhe gebettet. Ja, seht Euch einmal ein solches Begräbnis an. Giengen sie mit bedecktem Haupte hinter der Leiche einher und conversierten sie über die Tagesereignisse, über Politik, über das Wetter und andere profane Dinge? Nein, sondern sie beteten. Bei dem griechischen Schriftsteller Eusebius, im 4. Jahrhundert, finden wir Folgendes aus der Lebensgeschichte des Kaisers Constantin des Großen aufgeschrieben: Der Kaiser sprach den Wunsch aus, seine Ueberreste sollten zu Constantinopel in der von ihm erbauten Kirche beigesetzt werden. Er that dies, damit er an dem Gebete der Gläubigen und an den Früchten des hl. Opfers nach seinem Tode desto sicherer Antheil nehmen könnte. Als nun sein Leichnam zu Grabe getragen wurde, so erzählt der genannte Geschichtsschreiber weiter, da begleitete eine zahllose Volksmenge den Leichenzug;

[1]) Confess. l. 9. c. 11; Migne Patrol. Ser. lat. t. 32. p. 775.

und diese legte ihre Liebe zum verblichenen Kaiser nicht nur durch Thränen und Weheklagen an den Tag, sondern durch die kostbarsten Gaben der Gebete für die Ruhe desselben.

Sie beteten nach dem Tode ihrer Lieben. Ja, wir finden sogar, daß sie nicht nur für die Verstorbenen gebetet, sondern daß sie in ihrem brennenden Eifer diese Gebete auch aufgeschrieben haben. Steigt hinab in die Katakomben, in diese ehrwürdigen, unterirdischen Stätten, wo die Leiber der ersten Christen nach Tausenden ruhen, bis der Morgen des Auferstehungstages sie aus dem Schlummer weckt; leset die Aufschriften an den Marmorsteinen, mit denen die einzelnen Loculi, d. i. die einzelnen Gräbernischen, geschlossen wurden; entziffert die Graphiten, d. i. die Worte, welche oben und unten auf dem Steine eingekritzelt sind! Was leset ihr in diesen ältesten Zeugnissen unseres hl. Glaubens?

Eine Reihe dieser Katakomben zu Rom, die der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, die der hl. Priscilla, Domitilla und Anderer, entstammen dem ersten Jahrhunderte, also der apostolischen Zeit; und die übrigen schließen sich unmittelbar an, sind aus dem zweiten und dritten Jahrhunderte.

In diesen Grabschriften findest du Segenswünsche an die Verstorbenen, die wie helle Liebesfunken den Herzen der Zurückgebliebenen entstiegen: „Mögest du angenommen sein in Christus, dem Gotte —," „mögest du leben mit den Heiligen." — Da liesest du Gebete für die Verstorbenen: „Gedenke, Herr Jesus unseres Kindes," so beten Vater und Mutter für ihre entschlafene Tochter. Gehest du weiter vorwärts in den Katakomben, so liesest du auf einem anderen Steine: „Vater, ich flehe, erbarme dich der Leiden unseres Lieblings, erbarme dich . . . durch Jesus Christus"; — und wieder eine Schrift, die offenbar beim Verschluße des Grabes in den noch nassen Bewurf eingekritzelt wurde: „Herr hilf deinem (verstorbenen) Diener Benjamin." — Gar häufig sind die Inschriften, in welchen um Linderung, Erfrischung, Erquickung, wie von brennenden Gluthqualen gebittet wird: „Gott erquicke dich in Jesu Christo" — „die Eltern ihrer liebsten Tochter Paulina, deren Geist der Herr in die Erquickung aufnehmen möge." — Auf andern Steinen liesest du, wie das ewige Licht, der ewige Friede den lieben Dahingeschiedenen er-

beten wird: „Das ewige Licht dir, o Timothea, in Christo,“ — „Laurentia ruhe in Frieden.“ — Auf dem nächsten Grabe findest du, wie für die lieben Verstorbenen auch die Hilfe der Heiligen im Himmel in Anspruch genommen wird: „Wir empfehlen dir Herrin Basilla unsere Tochter Crescentia.“

Ja, die ersten Christen beteten für die theuern Dahingeschiedenen und sie ließen auch beten für dieselben. Wenn ihr in den herrlichen Museen zu Rom, zu Neapel, zu Florenz Euch umgesehen, so habt Ihr dort unter den vielen anderen Denkmälern, welche uns die pietätvolle Sorgfalt der ersten Christen für die Verstorbenen kund thun, auch uralte kleine Tafeln gefunden; vielfach aus Elfenbein gearbeitet oder aus edelm Metalle verfertigt und mit herrlichen Reliefs verziert. Wenn Ihr sie genauer angesehen, so habt Ihr auf beiden Seiten derselben eine ganze Reihe von Namen gefunden; weshalb diese Tafeln, Doppeltafeln, Diptychen[1]) genannt wurden. Wozu dienten diese Tafeln, die Diptychen? Die ersten Christen hatten auf diese Tafeln die Namen der Lebenden und Verstorbenen geschrieben, für welche öffentlich zu beten war, oder für welche das hl. Opfer dargebracht wurde. Die Tafeln lagen auf dem Altare. Bei der Feier der hl. Messe las dann der Diacon die Namen der Darauffstehenden herunter. So geschah es bis in das zwölfte Jahrhundert herab.

Ja, die ersten Christen beteten an dem Grabe ihrer Lieben, sie beteten beim Begräbnisse und sie ließen beten für die Verstorbenen.

Woher haben denn die Gläubigen dies gelernt? Von den Bischöfen! Der große hl. Ephräm, der Syrer, gibt gleichsam sterbend seinen Ordensbrüdern den Auftrag:[2]) „Ich empfehle euch auch, mir kein prächtiges Leichenbegängnis zu bereiten; denn diese Pracht ziemt sich weder für die Buße eines Sünders, noch für die Demuth eines Christen, noch weniger für die Vollkommenheit eines Diacons. Ja, ich verbiete euch, bei meinem Körper, um ihn zu ehren, Fackeln anzuzünden. Es ist besser, daß sie im Heiligthum brennen; und es verletzt den christlichen Anstand,

[1]) Vom griechischen διπτυχα „dupliciter“ (δις = bis; πτυσσω = plico).

[2]) In des Heiligen „Testament und Glaubensbekenntnis.“

daß ein todter Körper, der bald in der Erde vermodern wird, von mehr Kerzen umgeben sei, als man nöthig hat, um viele Altäre zu beleuchten. — Aber um euer Gebet bitte ich; denn dies ist der angenehmste und lieblichste Geruch, den ihr für mich zu Gott empor senden könnt." Den hl. Ambrosius, den großen Bischof von Mailand im 4. Jahrhunderte, hören wir in seiner Leichenrede auf den Kaiser Theodosius ein ergreifendes Gebet für ihn sprechen: „Verleihe, o Gott, deinem Diener Theodosius die ewige Ruhe, jene Ruhe, die du deinen Heiligen bereitet hast; ich habe ihn geliebt und deshalb geleite ich ihn bis in das Land der Lebendigen; und ich werde ihn nicht verlassen bis ich durch meine Thränen und Gebete ihn dort hinführe, wohin ihn seine Verdienste rufen, zum hl. Berge des Herrn, wo das ewige Leben ist." So der hl. Ambrosius; und wie dieser, so viele andere Bischöfe des Orients und Occidents.

Woher haben die Gläubigen dies gelernt? Von der hl. Kirche, die im Gebetseifer für die armen Seelen allen ihren Kindern von jeher das glänzendste Beispiel gegeben hat und es noch gibt. Die hl. Kirche, so können wir ohne Uebertreibung sagen, betet ohne Unterlaß für die Seelenruhe ihrer verstorbenen Kinder. In jeder hl. Messe schaltet sie ein Memento für sie ein; die einzelnen Theile des Breviers schließen jedesmal mit einer Fürbitte für sie. Die Kirche betet an jedem Grabe und jedesmal schließt sie dabei auch alle andern Entschlafenen ein. Und dann kommt Allerseelen, wo die Kirche aller ihrer entschlafenen Kinder zugleich im inbrünstigsten Gebete und im Opfer gedenkt.

Wie, so frage ich abermals, könnet Ihr Eueren Lieben zu Hilfe kommen? Durch andere gute Werke: durch Fasten, Almosen, durch alle Werke der Entsagung, Abtödtung, Ueberwindung. So oft Ihr die Eßlust bezwingt, den Zorn unterdrückt, ungeordnete Gedanken ausschlagt, Leiden in christlicher Ergebung ertragt, schwere Arbeiten geduldig verrichtet; durch Erfüllung jener Pflichten vorzüglich, welche die Seelen im Fegfeuer etwa noch zu leisten schuldig sind, wegen welcher sie leiden, nämlich, durch Ersatz an Ehre und fremden Gute, Gutmachung eines Aergernisses oder eines Versäumnißes und andere solche Dinge.

Lasset uns nun bei einem oder dem anderen dieser so guten

und für die armen Seelen so ersprießlichen Werke einen Augenblick verweilen!

Ich sage durch Almosen könnt Ihr ihnen zu Hilfe kommen. Findet man auch bei den ersten Christen dieses Mittel für die Entschlafenen angewendet? Schon in der letzten Predigt haben wir von den Liebesmahlen gehört, welche die ersten Christen am Begräbnistage und an dem Jahrestage der Verstorbenen abhielten, damit, während sie hier auf der Welt die Hungrigen speisten und die Durstigen tränkten, sie den lieben Abgeschiedenen Labung, Erquickung in ihren Peinen brächten, damit sie dadurch ihre Lieben aus dem Fegfeuer befreiten und dem himmlischen Gastmahle zuführten. Den großen Kirchenlehrer Hieronymus hörst du, wie er den Pamachius lobt, daß er durch Almosen um die Seelenruhe seiner verstorbenen Frau Paulina sich so bemühe: „Viele Männer," so spricht er,[1] „streuen auf den Grabhügel ihrer Frauen Veilchen, Lilien und purpurrothe Rosen und suchen dadurch ihren Schmerz zu lindern. Pamachius gießt aber über die hl. Asche und über die ehrwürdigen Gebeine den Balsam seiner Almosen aus, eingedenk dessen, was geschrieben steht: „Wie das Wasser das Feuer löscht, so das Almosen die Sünde." Der hl. Chrysostomus[2]) spricht für den Orient: „Wir wollen den Hingeschiedenen Trost bringen, Almosen, Gebete, Opfer, anstatt der Thränen, der Seufzer und der Denkmäler; damit jene mit uns Antheil gewinnen an den verheißenen Gütern." Aus dem alten Bunde hörst du die Stimme des weisen Mannes herauftönen:[3]) „Wohlthätigkeit ist allen Lebenden angenehm, aber versage sie auch einem Todten nicht"; und wieder hörst du, wie der Vater Tobias seinen Sohn aneifert[4]) mit den Worten meines Vorspruches: „Setze dein Brod und deinen Wein auf das Begräbnis des Gerechten!" Selbst die Mohamedaner sehen wir an den Vigilien ihrer Feste in den Friedhöfen sich sammeln, um für ihre Dahingeschiedenen zu beten, Almosen und verschiedene Speisen austheilen. Und die Juden spenden auch heute noch an

---

[1]) Epist. ad Pamach.

[2]) Hom. 21 in Act.

[3]) Jesus Sirach 7, 37.

[4]) Tobias 4, 18.

ihrem Sabbathe Almosen für ihre dahingegangenen Eltern und Verwandten.

Doch auf ein anderes gutes Werk muß ich noch, meine Theueren, Euch ganz besonders aufmerksam machen, nämlich auf die Zuwendung der Ablässe für die Verstorbenen. O, wie wenig achten wir auf die Ablässe; wie viele derselben lassen wir unbenützt vorübergehen! Ja mancher weiß kaum, was der Ablaß ist! Und mit welcher Sehnsucht sehnen sich nicht die armen Seelen nach diesem gerade für ihre Leiden specifischen Heilmittel! Die mitleidsvolle Liebe der Kirche gegen die armen Seelen hat uns eine ganze Reihe solcher Ablässe, welche auch den armen Seelen zugewendet werden können, zur Verfügung gestellt; Andachten, Uebungen, Gebete der verschiedensten Art hat die Kirche mit Ablässen ausgestattet, damit ein jeder, fast zu jeder Stunde und in der Weise, wie sie ihm zusagt, und darum um so bereitwilliger und hingebender sich an dem großen Werke betheiligen könne.

Es ist wahr, so manche dieser Uebungen und Ablässe sind erst im Laufe der Zeit entstanden. Einzelne Ablässe für dieselben, die Allerseelenbruderschaften, der Allerseelentag selbst und manches Andere ist aus späterer Zeit. Die Kirche ist kein starrer Mechanismus, keine todte Maschine; sie ist ein lebensvoller Organismus, und Manches an ihr, was ursprünglich nur Zweig war, hat sich im Laufe der Zeit entwickelt zum reichen Aste, voll Blätterschmuck und Blüthen. Aber Ablässe für die Verstorbenen hat es schon in der frühesten Zeit gegeben. Sie sind viel älter als einige von uns glauben möchten. Die großen Theologen der Scholastik, des 11., 12., 13. Jahrhundertes, der hl. Thomas, der hl. Bonaventura, sprechen schon von denselben, wie von einer selbstverständlichen, längst bekannten Sache. Im Jahre 900 wandten sich die Bischöfe Baierns an den Papst Johann IX. und baten ihn um einen Ablaß für den jüngst verstorbenen Kaiser Arnulf. Der Papst, wie aus historischen Documenten erhellt, entsprach der Bitte und ertheilte den Ablaß. Der hl. Gregor der Große im sechsten Jahrhundert erwähnt[1]) eines

[1]) Dialog II. 23.

solchen Ablasses aus der Zeit des hl. Benedict, des großen Ordensstifters.

Doch Ihr fraget, warum gerade durch diese Werke den armen Seelen geholfen werde; warum gerade durch diese Werke der Kerker geöffnet, in dem die armen Seelen schmachten, gerade durch diese Werke die Flamme des Feuers ausgelöscht, sie zur ewigen Anschauung Gottes geführt werden sollen. Diese Werke scheinen ja doch in keinem Verhältnis zu stehen zu dieser Wirkung, die sie hervorbringen sollen; und dann sind ja wir es, die diese Werke verrichten, und nicht die armen Seelen.

Achtet wohl, meine theueren Brüder und Schwestern in Christo! Woran fehlt es den armen Seelen? Woran gebricht es Eueren Lieben in dem Reinigungsorte? Warum finden ihre eigenen sehnsuchtsvollen Seufzer bei Gott kein Gehör? Sie haben Schulden, die vorerst bezahlt, zeitliche Strafen für ihre begangenen Sünden, die erst abgebüßt werden müssen. Die Sünde ist eine Abwendung von Gott, dem höchsten Gute und eine ungeordnete Zuwendung zu den geschaffenen Gütern, zu den sinnlichen Dingen, wie ich in einer frühern Predigt gesagt habe. Sie haben Gott hier auf der Welt durch die Sünde die Ehre entzogen, indem sie ihm nicht gedient, sich nicht mit Freuden ihm zugewendet, indem sie dagegen den sinnlichen Gütern nachgelaufen und diese dem höchsten Gute gleichsam vorgezogen haben. Beides muß gesühnt werden.

Sehet nun, soll ihnen geholfen werden, so müssen sie genugthuende Werke, solche Werke haben, wodurch Gott, der durch die Sünde verunehrt worden, geehrt, und wodurch für den sündhaften Genuß an sinnlichen Gütern, den sie sich widerrechtlich verschafft haben, ein solches Gut entzogen wird. Sie selbst haben diese Werke aber nicht mehr; sie können nur noch büßen und leiden; sie gleichen einem Schuldner, den sein Gläubiger endlich in den Schuldenthurm sperren ließ und der dort bleiben muß, bis der letzte Heller bezahlt ist. So treten denn die Lebenden für sie ein, übernehmen an ihrer Stelle die Werke der Genugthuung, opfern sie dem barmherzigen und gerechten Gotte auf und bitten ihn, angesichts dieser Werke den armen Seelen ein entsprechendes Maß von Strafe nachzulassen.

Seht, meine Theuern, Ihr habt diese genugthuenden Werke!

Freilich nicht durch Euere Kraft allein, sondern in und mit Christus, in Vereinigung mit den Leiden und den unendlichen Verdiensten Christi, von denen diese Werke vor Gott Werth bekommen.[1]) Ihr habt diese Werke. Es sind die früher aufgezählten. Durch jedes derselben wird Gott offenbar geehrt und jedes derselben ist für den gefallenen Menschen beschwerlich und entzieht insoferne ihm eine sinnliche Freude, einen Genuß.

Hören wir den hl. Thomas, wie er die Angemessenheit dieser Werke, um Gott damit genug zu thun, erläutert: „Der Mensch besitzt drei Arten von Gütern[2]); Güter der Seele, Güter des Leibes und äußere Glücksgüter; und es geziemt sich, daß wir alle drei verwenden, um die Beleidigung wieder gut zu machen, die Gott zugefügt worden. Durch das Almosen entziehen wir uns etwas an unsern äußern Glücksgütern; durch das Fasten wird dem Leib ein Gut entzogen; im Gebete aber unterwerfen und weihen wir unsere ganze Seele und all' ihr Gut dem höchsten Gute." Und wieder: „Dreifach ist die böse Lust, die Wurzel aller Sünde. Gegen die Fleischeslust und die Sünden, die aus ihr hervorgehen, ist das Fasten gerichtet; gegen die Augenlust das Almosen; gegen die Hoffart des Lebens die Demuth des Gebetes."

Ihr verrichtet diese genugthuenden Werke und bittet Gott, daß er dieselben den armen Seelen zuwenden möge. Ihr kommt gleichsam mit dem Lösegelde, mit der Zahlung der Schuld, auf der Hand vor ihn hin und sagt: „Hier habe ich die ausständige Schuld; nimm sie hin für den Gefangenen, den ich so liebe und öffne ihm die Riegel des Gefängnisses."

Noch deutlicher seht Ihr, warum gerade auf diese Weise den armen Seelen geholfen werden könne, an den Ablässen.

Was ist ein Ablaß? Ablaß — so Manchem tritt ein

[1]) Der hl. Kirchenrath von Trient lehrt (Sess. XIV. cap. 8.): „Selbst diese Genugthuung, die wir für unsere Sünden leisten, ist nicht derart unser, als wäre sie nicht durch Jesum Christum; denn wir, die wir nichts aus uns thun können, als wäre es wirklich aus uns (II. Cor. 3, 5), vermögen Alles, durch den, der uns stärkt. Somit ist all' unser Rühmen in Christo, in welchem wir die Genugthuung leisten, auf daß wir würdige Früchte der Buße bringen, welche von ihm ihre Kraft haben und von ihm dem Vater aufgeopfert und durch ihn vom Vater angenommen werden."

[2]) So schreibt er in IV. Dist. 15. qu. 1. a. 4. sol. 3.

spöttisches Lächeln auf die Lippen, wenn dieses Wort an sein Ohr schlägt — Tetzel, Ablaßkram und alle die Schmähworte, welche theils aus Haß gegen alles Katholische, theils aus Unverständnis der katholischen Lehre im Verlauf der letzten drei Jahrhunderte ausgehegt worden sind, kommen ihm in den Sinn.

Was ist der Ablaß? Man verleumdete die Kirche und sagte, der Ablaß sei eine Nachlassung der Sünden, der Sündenschuld. Nein! Der Ablaß ist die Nachlassung der zeitlichen Strafen, welche nach bereits vergebenen Sünden noch abzubüßen sind. Nicht die Sünde, auch nicht die ewige Strafe wird durch den Ablaß getilgt, sondern nur die zeitliche, und auch diese erst dann, wenn die Sünde, wodurch wir uns dieselbe zugezogen, bereits vorher vergeben ist.

Die heilige Kirche läßt diese zeitlichen Strafen nach, durch den Ablaß. Wie? Ohne hiefür irgend welchen Ersatz an die Gerechtigkeit Gottes zu leisten? Nein!

Es existiert ein unerschöpflicher Schatz von genugthuenden Werken in der heiligen Kirche. Denket, meine Theuern, selbst etwas nach! Die Genugthuung, welche Christus für uns geleistet hat, ist viel größer als die Strafen, die wir durch unsere Sünden verdient haben. Ein einziger Tropfen seines kostbaren Blutes wäre hinreichend gewesen, tausend Welten zu erlösen. Er ist ja Gott und Mensch zugleich und jedes seiner Leiden hat deshalb unendlichen Werth. Und wie viele genugthuende Werke hat Er nicht verrichtet, von der Krippe an bis zum Kreuze? — Sehet auf die Heiligen, welche der göttlichen Majestät weit mehr Genugthuung geleistet, als sie für ihre Sünden zu leisten schuldig waren. Denkt an die seligste Jungfrau! Vom ersten Augenblick ihres Lebens ganz rein und makellos und alle ihre Tage ihres Lebens frei von jeder auch der geringsten Sünde; ein reiner Spiegel der Heiligkeit, nicht durch den geringsten Hauch einer Sünde getrübt — und ihr Leben ein Meer von Bitterkeit, von Leiden und Schmerzen. — Seht auf die hl. Martyrer, auf ihre Peinen, so unsagbar groß, daß wir, wenn wir die Acten der Martyrer lesen, nicht wissen, ob wir mehr über die raffinierte Bosheit der Verfolger im Ausdenken der Qualen oder über die heldenmüthige Standhaftigkeit uns wundern müssen, mit der die Martyrer die

grausamsten Peinen ertragen haben. — Sehet auf die Bekenner, die jahrelang in der Einsamkeit der Wüste oder des Klosters, unter Beten, Fasten und Kasteiungen, alle Tage ihres Lebens zugebracht; und die Mehrzahl derselben hat kaum Eine Todsünde im ganzen Leben begangen.

Wie, sollten alle diese genugthuenden Werke, welche sie geübt und die sie zur Tilgung ihrer eigenen Sündenstrafen nicht brauchten, sollten alle diese nutzlos sein und keine Verwendung finden? Nein, bei Gott dem Allwissenden und Allgerechten können sie nicht nutzlos dem Vergessen anheimfallen. Sie bleiben in seinem Gedächtnisse; sie finden ihre Verwendung; sie bilden den unerschöpflichen Schatz von genugthuenden Werken, welche in der Kirche Gottes, wie in einer Vorrathskammer aufgespeichert sind.

In diese Schatzkammer von genugthuenden Werken greift nur die Kirche, wenn sie Ablässe ertheilt, und nimmt so viel als nöthig ist, um der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sündenstrafen genug zu thun. „Es wird," schreibt der hl. Thomas,[1] „der göttlichen Gerechtigkeit nicht der mindeste Eintrag gethan; da nichts von der Strafe abgelassen wird, sondern die Buße des einen dem andern zu Gute kommt."

Aber wie ist das möglich? Kraft der Gemeinschaft der Heiligen, wie wir schon früher gehört haben.

Mit welchem Recht schaltet die Kirche über diesen Schatz? Auf Grund der Worte ihres göttlichen Stifters: „Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst sein." So sprach Er zu Petrus und durch Petrus zu allen Nachfolgern desselben. Die Päpste sind die von Gott bestellten Schatzmeister, die von Ihm ebstellten Verwalter dieses geistlichen Schatzes der genugthuenden Werke Jesu Christi und der Heiligen; sie ertheilen die Ablässe.

Unter diesen sind auch solche, welche den armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden können. Und haben auch diese Geltung vor Gott? Ja! Die Abgestorbenen unterliegen zwar nicht mehr der Gerichtsbarkeit der Kirche und die Kirche kann darum die armen Seelen von den Sündenstrafen nicht entbinden in der Form der Lossprechung, wie sie dies thut bei den Leben-

[1]) In Sent. IV. dist. 20. qu. 1. a. 3.

den, die ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen sind und denen sie vermittelst der Ablässe vermöge ihrer Schlüsselgewalt die Sündenstrafen nachläßt. Den Verstorbenen wendet sie die Ablässe zu fürbittweise.

Die Kirche wendet die Ablässe den armen Seelen entweder selbst zu, wie dies der Fall ist bei der hl. Messe, die der Priester auf einem Altare celebrirt, an den die Kirche durch ein Privilegium den Ablaß geknüpft hat; — oder sie läßt ihn von den Gläubigen den armen Seelen zuwenden.

Wie geht das zu? Im ersten Falle tritt die Kirche gleichsam selbst vor Gott hin und bittet, er möge das Lösegeld, das sie aus dem Schatze der genugthuenden Werke Christi und der Heiligen genommen hat, für die arme Seele gnädig annehmen. Und wird Gott die Bitte der Kirche erhören, den Lösepreis annehmen und ihre Kinder aus dem qualvollen Schuldenkerker entlassen? Wer könnte dem Gedanken Raum geben, daß Christus, der göttliche Richter das Anerbieten der Kirche, seiner vielgeliebten Braut, zurückweisen, daß er ihre mütterliche Fürbitte unerhört lassen werde? Wenn Ihr aber selbst den Ablaß, der nach Anordnung der Kirche für die armen Seelen verwendet werden kann, für dieselben verdienet, so tretet Ihr selbst vor Gott hin — nicht mit leeren Händen, sondern mit genugthuenden Werken aus dem Schatze der Kirche — und bittet, er möge dieselben für die armen Seelen annehmen. Und wird Er sie annehmen, wird Er auf Euere Fürbitte hören? Wie? Er, der uns befohlen hat, die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, die Nackten zu bekleiden; ja Er, der Alles, was Ihr dem Geringsten thut als ihm selbst gethan erachtet, Er soll Euch zurückweisen? Die Gaben nicht annehmen, die Ihr den Aermsten aus Allen, den armen Seelen zu spenden verlangt? Wenn Ihr die Aermsten, die nach Christo hungern, zu speisen und zu tränken verlangt, wenn Ihr diese Gefangenen befreien und sie zur himmlischen Freiheit führen, diese Nackten mit dem Kleide der ewigen Glorie bekleiden helfen wollet? — Sind nicht auch die armen Seelen die Lieblinge Gottes, die Brüder Christi, die er so gerne bei sich im Himmel hätte, wenn nur einmal das Hindernis beseitigt, die der Gerechtigkeit noch zu leistende Schuld getilgt wäre?

Aber bedenket wohl, meine theuern Brüder und Schwestern in Christo, damit Ihr Eueren Lieben eine so große Hilfe bringen könnet, damit Ihr ihnen den von der Kirche gewährten Ablaß erwerbet, damit Euer Almosen, Euer Fasten und Euere andern guten Werke diese genugthuende Kraft bekommen: müßt Ihr selbst im Stande der Gnade sein. Wer in einer Todsünde sich befindet, ist ein todtes Glied der Kirche und kann an den geistlichen Gütern, die aus der Lebensgemeinschaft mit Christo und den Heiligen fließen, nicht theilhaben. Durch die guten Werke, welche man im Stande der Todsünde vollbringt, kann man die zeitlichen Strafen nicht einmal für sich selbst tilgen, desto weniger für andere, für die armen Seelen.

Ueberdies gehört noch dazu, daß ihr den Willen und die Absicht habt, diese genugthuenden Werke den armen Seelen zuzuwenden. Die Frucht unserer guten Werke bleibt unser Eigenthum, bis wir nicht zu Gunsten eines andern auf dieses Eigenthum verzichtet haben. Die Liebe und die daraus hervorgehende Absicht, unsere Bußwerke den armen Seelen zuzuwenden, macht uns, die wir die Werke vollbringen mit denen, für welche wir sie vollbringen, gleichsam Eins: „Was wir durch Freunde thun," schreibt der hl. Thomas,[1]) „das thun wir gleichsam selbst, weil die Freundschaft aus zweien Einen macht."

Schluß.

Zum Schlusse noch ein Wort. In der Bibliothek des Salzburger Priesterhauses befindet sich unter andern höchst merkwürdigen Büchern auch eines, in welchem folgende geschichtliche Thatsache nicht nur in all' ihren Einzelnheiten genau beschrieben, sondern auch durch eine Reihe beigegebener ausgezeichneter Holzschnitte illustriert ist. Es ist die Aufstellung des großen vaticanischen Obelisken auf dem Petersplatze zu Rom. Er befand sich ursprüglich auf einem andern Platze. Papst Sixtus V. faßte den Plan, ihn von seinem frühern, unpassenden Platze auf den Petersplatz bringen zu lassen. Das war natürlich keine geringe Arbeit. Eine Masse von Plänen, Modellen, Zeichnungen, Maschinen, Arbeitskräften waren nöthig. Nachdem unter vielen Mühen der

[1]) Contra Gentes, l. 3. c. 158.

Obelisk niedergelegt und an seinen Bestimmungsort gebracht war, begann man mit der Aufstellung desselben. Es war dies ein Schauspiel für ganz Rom; das römische Volk und alle Vornehmen, auch die auswärtigen Gesandten, der Papst selbst mit den Cardinälen, wohnte derselben bei; nachdem vorher der hl. Geist zum Gelingen des Werkes angerufen war. Es war unter Strafe verboten zu sprechen oder ein Geräusch zu verursachen. Das riesige Holzgerüste, die großen Schiffstaue, d. i. armdicke Stricke, standen in Bereitschaft. Vierzig Winden, hundertvierzig Pferde und achthundert Männer richteten den riesigen Granitblock in zweiundfünfzig Angriffen auf. Auf einmal stockte es. Es fehlte nur noch wenig, bis der Obelisk zur vollen Höhe, in seine senkrechte Lage gebracht war. Alles war rathlos; selbst der Meister Fontana, nach dessen Plan die Aufstellung vor sich gieng, wußte nicht, wie helfen. Da ertönte aus der Menge eine Stimme: „Wasser an die Taue!" Man that es und siehe, die Taue thaten wieder ihre Dienste und in kürzester Zeit stand der Obelisk da, majestätisch aufrecht, wie wir ihn jetzt noch sehen und bewundern.

Es ist wahr, die armen Seelen mit einem Obelisken zu vergleichen, ist nicht passend, da sie ja geistige Substanzen sind, schneller als wie der Adler im Fluge dem Himmel zufliegen würden, wenn kein Hindernis obwalten würde. Aber sie sind im letzten Augenblick vor dem Eintritt in den Himmel zurückgehalten, hilflos, durch das zentnerschwere Gewicht der Strafen, die sie noch zu büßen haben, in den tiefen Kerker niedergehalten. „Wasser an die Taue! Wasser an die Taue!" so rufe ich Euch zu. Ihr habt das Gebet, habt das Almosen und die andern guten Werke, wodurch Ihr Euere Lieben aus den Peinen befreien könnt, sie in die Höhen der himmlischen Wohnungen emporziehen könnt. O, bemühet Euch, meine theuern Brüder und Schwestern in Christo dem Herrn!

Ich weiß es wohl, das manche aus Euch keinen Tag der leidenden Brüder und Schwestern im Fegfeuer vergessen, ihnen nicht nur ihre Gebete, ihre hl. Communionen zuwenden, sondern daß so manche sogar, auf sich selbst ganz vergessend, durch den heldenmüthigen Liebesact den actus heroicus sich ganz und gar in den Dienst der armen Seelen gestellt haben.

Actus heroicus, der heldenmüthige Liebesact! was ist das? werden nicht wenige aus Euch denken. Es ist der heroische Entschluß, auf alle genugthuenden Verdienste, die aus unseren guten Werken für uns selbst erwachsen, großmüthig zu Gunsten der armen Seelen zu verzichten, ja sogar alle Genugthuung, Alles, was man etwa nach unserm Tode für unsere Seelenruhe thun werde, schon im vorhinein den armen Seelen zu schenken. Ihr seht, es ist wirklich etwas Heroisches, auf all' dieses zu verzichten, lieber selbst einmal leiden und brennen wollen im Reinigungsorte, als die armen Seelen noch länger in jenem düstern Orte zu lassen! — Ich werde in einer spätern Predigt zeigen, daß Ihr, die Ihr diese Großmuth an den armen Seelen übet, doch dabei nichts verliert, sondern nur gewinnt.

Aber auch Ihr, die Ihr zu einem solchen Liebesacte Euch nicht aufzuschwingen vermöget, gebrauchet wenigstens die andern Mittel, Euere Lieben herauszubringen aus dem Fegfeuer!

O du trauernde Witwe, die du den kalten, über dem Grabe deines geliebten Gatten aufgerichteten Marmor mit deinen heißen Armen umklammerst; o arme Mutter, die du am Grabe deines Sohnes, der Stütze deines Lebens weinest und stöhnest; — o Ihr Alle, die Ihr eines Euerer Lieben in diesem düsteren Kerker vermuthet: erhebet Euere Augen nach Oben. Seht Ihr dort die Krone? Sie ist für Euere Lieben bestimmt und bei Euch steht es, ob sie früher oder später dieselbe erreichen.

Ja bemühet Euch um sie, betet für sie, lasset beten, gewinnet Ablässe! — ja, lasset die Ablässe, welche die Kirche Euch für die armen Seelen anbietet, nicht nutzlos verstreichen! Gebet Almosen! Bei jedem Tritte begegnen Euch die Armen. Helfet ihnen; speiset die Hungrigen, kleidet die Nackten; das thut Euern Lieben im Fegfeuer gut; besuchet die Kranken, tröstet die Betrübten, das thut den Verstorbenen gut; leidet geduldig Enttäuschungen, Verleumdungen, Zurücksetzungen; ertraget es mit christlicher Geduld und Liebe für die armen Seelen, das thut Euern Lieben im Reinigungsorte gut! Amen.

V. Predigt.

Vorspruch.

„Und er (Judas Makkabäus) sandte zwölf Tausend Drachmen Silber nach Jerusalem, damit ein Sühnopfer für die Verstorbenen dargebracht würde." II. Makk. 12, 43.

Eingang.

In den Todtenkapellen in der Mitte der Friedhöfe erblickt man, namentlich auf dem Lande, nicht selten unter der Mensa des Altares ein Bild: Arme Seelen in den lodernden Flammen des Feuers, wie sie, unaussprechliche Sehnsucht in den Augen, nach oben, nach der Mensa des Altares aufschauen und die Hände nach dieser Richtung aufheben. Was wollte der Maler hiemit ausdrücken? Nichts Anderes, als das innere Verlangen der armen Seelen nach den Früchten des hl. Meßopfers; nichts Anderes, als was fast vor tausend Jahren die hl. Mathilde († 968) durch die That bekundet hat, indem sie gleich, nachdem ihr königlicher Gemahl Heinrich I. die Augen im Tode geschlossen, nach einem Priester rief, der sogleich das hl. Opfer für dessen Seele darbringen sollte, und erst dann zu den versammelten Großen des Reiches zurückkehrte, als sie demselben bis an's Ende andächtig angewohnt hatte. Nichts Anderes wollte der Maler ausdrücken, als was die hl. Monica, die fromme Mutter des hl. Augustin, als sie im Sterben lag, vor anderthalb Tausend Jahren, uns mit den Worten sagt: „Nur um das Eine bitte ich, daß ihr meiner am Altare gedenken möget."

In der That, mehr noch, meine theuern Brüder und Schwestern in Christo, mehr noch als nach Euern Liebeswerken, als nach Euern Gebeten, Almosen, Fasten, Abtödtungen, mehr noch als nach allen Werken der Barmherzigkeit, die Ihr für dieselben verrichtet, mehr sogar noch als nach den Ablässen sehnen

sich Euere Lieben im Fegfeuer nach den Früchten der hl. Messe; und je weniger sich dieselben auf dieser Welt darnach gesehnt, desto heftiger, brennender ist ihr Verlangen darnach jetzt im Reinigungsorte. Warum? darum — und das ist der Gegenstand der heutigen Predigt — weil die hl. Messe die vorzüglichste Hilfe für die armen Seelen ist. (Invoc.)

Was lehrt uns unsere unfehlbare Lehrmeisterin, die heilige Kirche hierüber? Manche aus Euch haben schon einer Priesterweihe angewohnt und haben die erhabenen, durch das Alter, ebenso als durch ihre sinnvolle Bedeutung ehrwürdigen Ceremonien derselben gesehen. Das Wesentlichste stammt von Christus selbst. Und was habt Ihr da beobachtet? Im Augenblicke, wo der Bischof dem zu Weihenden den Kelch mit der Hostie übergibt, habt Ihr ihn die Worte sprechen gehört: „Empfange die Gewalt, die Messe zu feiern und das Opfer darzubringen für die Lebenden sowohl, als auch für die Verstorbenen." Also gerade in jenem feierlichen Augenblicke, wo die hl. Kirche dem angehenden Priester durch den Bischof die Gewalt übergibt, das hochheilige Opfer zu feiern, weist sie in ganz ausdrücklicher Weise hin auf die Verstorbenen, welchen die Priester durch das hl. Opfer zu Hilfe kommen sollen. Seht Ihr also, schon in dem Weiheritus lehrt Euch die Kirche, daß das hl. Meßopfer ein Mittel sei, den Verstorbenen Hilfe zu bringen.

Wie bekannt, verwerfen unsere getrennten Glaubensbrüder, die Protestanten, das hl. Meßopfer und leugnen demnach, daß die hl. Messe für die Verstorbenen dargebracht werden könne. Der heilige Kirchenrath von Trient hat deshalb die Lehre der Kirche den Gläubigen auf's Neue eingeschärft und[1]) feierlich ausgesprochen: die hl. Messe werde mit Recht dargebracht, nicht bloß für die Sünden und Strafen und andere Bedürfnisse der Gläubigen, welche noch am Leben sind, sondern der apostolischen Ueberlieferung gemäß auch für die in Christo Verstorbenen, die noch nicht ganz gereinigt sind. — In den angefügten Canonen hat sie jeden, der dies zu leugnen wagt, aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. Noch mehr! Derselbe hl. Kirchenrath

[1]) Sess. 22.

spricht aus, daß unter allen Mitteln, den armen Seelen Linderung und Erlösung zu verschaffen, das hl. Meßopfer das vorzüglichste sei. In dem tridentinischen Glaubensbekenntnisse werden wir angeleitet zu sprechen: „Ich glaube, daß es ein Fegfeuer gibt und daß die dort festgehaltenen Seelen durch die Fürbitte der Gläubigen und besonders durch das hochheilige Opfer des Altares Hilfe bekommen können.“

Hat der hl. Kirchenrath von Trient hiemit eine Neuerung eingeführt?

Umgehen wir die Wolke von Zeugnissen, die jedes einzelne christliche Jahrhundert hiefür aufweist und blicken wir nur auf die ersten Jahrhunderte des Christenthums. Schlagen wir auf die alten Meßbücher, jene, welche auf die katholische Zeit zurückführen,) die so zu sagen, was Anordnung und Aufeinanderfolge der Gebete und den ganzen Gedankengang derselben betrifft, aus der apostolischen Zeit stammen. Was findet Ihr in denselben? In allen ohne Ausnahme, bei jeder hl. Messe, das Memento für die Verstorbenen und zwar vielfach in einer so ergreifenden Form, mit so großer Innigkeit und gläubiger Zuversicht, daß wir uns heute zu einer solchen wohl kaum zu erschwingen vermögen. Ich habe schon in einer früheren Predigt solcher Memento für die Verstorbenen Erwähnung gethan, und damit ja jeder Zweifel, ob sie etwa nicht späteren Ursprunges seien, gehoben werde, so macht auch einen Blick in die Meßbücher der Nestorianer, Jacobiten, Kopten, also jener Secten, die schon im vierten und fünften Jahrhunderte sich von der gemeinsamen Mutter, der katholischen Kirche getrennt haben, und forschet, ob auch dort diese Memento für die Entschlafenen zu finden. Es genügt in Eines derselben hineinzublicken, da diese Memento fast in allen diesen Büchern gleichlautend sind. In dem Meßformulare der Jacobiten, welches sie selbst auf den hl. Jacobus zurückführen, betet der Priester[2]), nachdem der Diacon zum Gebete für die Verstorbenen aufgefordert hat, wie folgt: „Gedenke auch, o Herr, der rechtgläubigen Priester, die hingeschieden sind, der Diacone und Subdiacone, der Sänger

[1]) Wie die in den apostolischen Constitutionen enthaltenen.

[2]) Renaudot II. S. 37 ff.

.... der Jungfrauen und Weltleute, die im wahren Glauben gestorben sind; gedenke auch derer, welche jeder für sich im Gedächtnisse hat. Herr, Gott der Geister und jeglichen Fleisches, gedenke aller, deren wir gedenken, gib den Seelen und den Leibern Ruhe ....", und das Volk antwortete: „Herr, gib ihnen Ruhe und sei ihnen gnädig!"

Durchforschet ferner die Formulare für die Todtenmessen. Seit den ältesten Zeiten hatte man in der Kirche auch diese Requiem-Messen, die Meßformulare, welche speciell für die Verstorbenen verfaßt und bei Seelenmessen gebraucht wurden; wie dies in unsern Tagen der Fall ist. Papst Damasus im vierten Jahrhunderte (366—384) hat, wie die Geschichtsschreiber erzählen, solche Formulare, die schon lange vor ihm existierten, überarbeitet und geordnet. In den Büchern, in welchen die Päpste Leo I. (440—461), Gelasius (492—496) im fünften Jahrhunderte, und Gregor der Große (590—604) im sechsten Jahrhunderte den Gottesdienst und die Formulare hiefür vorgeschrieben, finden sich solche, und zwar fast eben dieselben Worte, dieselben Gebete, welche heute in der Requiem-Messe gebraucht werden.

Schon damals hat man aus den Requiem-Messen die Segnungen und Gebete, welche sich auf die Lebenden beziehen, zu entfernen gesucht. Warum? Weil man schon damals alle Segensquellen, die aus der hl. Messe hervorquellen, die großen und die kleinen, zusammengefaßt zum reichen Strome, dorthin leiten wollte, wo zahllose Seelen nach solchem Segen schmachten. Schon damals hat man alles Freudige, alles Festliche, was für die Trauer, welche die Kirche ausdrücken wollte, nicht passend war, aus derselben entfernt. Warum? Weil man schon damals die Gläubigen dadurch desto wirksamer zur mitleidsvollen Fürbitte für die armen Seelen anspornen wollte. Der freudige Psalm „Judica" im Staffelgebete war schon damals ausgelassen; das „Gloria in excelsis" damals schon entfernt. Warum? Weil schon damals die Seelenmesse nicht so sehr als Lob-, sondern als Sühnopfer dargebracht wurde. Schon in jenen Zeiten hörtest du beim Introitus statt des „Gloria Patri" das ergreifende Gebet „Requiem aeternam", „Die ewige Ruhe gib ihnen, o Herr, und das ewige Licht leuchte ihnen!" Und beim Agnus

Dei statt des Friedenskusses und der Gebete um Frieden für die Lebenden hörst du den dreimaligen, dringenden Ruf der Kirche für ihre leidenden Kinder um Ruhe, um Ruhe, um ewige Ruhe. „O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt! Gib ihnen die Ruhe, — gib ihnen die Ruhe — gib ihnen die ewige Ruhe."

Es muthet einen ganz eigenthümlich an, wenn man schon aus dem grauen Alterthume die Gebete herüber tönen hört, die heute nach beinahe zwei Tausend Jahren von der Kirche noch gesprochen und gebetet werden.

Beobachtet die Gläubigen der ersten Jahrhunderte selbst; wie tragen sie nicht Sorge, daß das hl. Opfer als die kostbarste Gabe, die man den Verstorbenen in die Ewigkeit mitzugeben vermag, mit dem Begräbnisse verbunden werde; und daß auch nach dem Tode an bestimmten Tagen, am dritten, siebenten, dreißigsten Tage und wieder am Jahrestage des Todes das hl. Opfer dargebracht werde! Das Seelenamt am Jahrestage des Todes war, wie der berühmte Kirchenschriftsteller des zweiten Jahrhundertes, Tertullian, uns versichert, schon im zweiten Jahrhunderte stehende Sitte. Der hl. Ambrosius im vierten Jahrhunderte erwähnt den dritten und siebenten Tag nach dem Tode;[1]) die apostolischen Constitutionen[2]) sprechen vom dritten, neunten und vierzigsten. Den hl. Ephraim, den Syrer, hörst du in seinem „Testamente und Glaubensbekenntnisse", das er dem Tode nahe verfaßte, seinen Ordensbrüdern zurufen: „Ihr aber, meine Brüder, bestattet meinen Leib mit Psalmen, euern Gebeten und Opfern; und wenn der dreißigste Tag kommen wird, so haltet mein Gedächtnis, denn die Verstorbenen erhalten Hilfe vom Opfer der Lebendigen."[3])

---

[1]) Orat. de fide resurr.

[2]) L. 8. c. 42.

[3]) Nachdem er dies gesagt, macht er durch einen Vergleich anschaulich, wie dasselbe Opfer, von dem die Lebenden so viel Nutzen haben, auch den Seelen im dunkeln Kerker des Fegfeuer überaus zuträglich sei. „Nehmet ein Beispiel", so fährt er fort, „von der Natur; wenn die Traube im Freien blüht, so gährt gleichzeitig der Wein im Fasse. Der Wein im Fasse bin ich" (wenn ich, so will er sagen, einmal gestorben, wie eine abgeschnittene und

Wir haben schon in einer früheren Predigt vernommen, wie Tertullian die Witwe ermahnt, am wiederkehrenden Jahrestage des Todes ihres Gatten für ihn das Opfer der hl. Messe darbringen zu lassen. Wir sind hinabgestiegen in die ehrwürdigen Katakomben und haben gesehen, mit welchem Eifer die ersten Christen diesen Jahrestag feierten. — Ja, wenn wir die ersten Christen an diesem wiederkehrenden Jahrestage ihrer Lieben so zahlreich um den Altar geschart finden, so eifrig in der Sorge, ihren Lieben die kostbaren Früchte des hl. Opfers zuzuwenden: muß uns nicht eine tiefe Wehmuth und Beschämung beschleichen, wenn wir sehen, wie in unseren Tagen bei solchen Jahrestagen die Stühle der Kirchen fast leer stehen und nicht einmal die nächsten Anverwandten, welche doch Haus und Hof des Entschlafenen bezogen haben und die Früchte seiner Mühen und Arbeiten einheimsen, kaum es der Mühe werth finden, einen Jahrestag für denselben anzuordnen, oder auch nur demselben anzuwohnen!

Meine Theuern, fragt Euch selbst, fragt Euere vom Glauben erleuchtete Vernunft, ob sie nicht auch bekennt: das hl. Meßopfer ist für die Entschlafenen die vorzüglichste Hilfe?

Wir haben den tapfern Feldherrn Judas Makkabäus beobachtet, wie er den im Kampfe Gefallenen nichts besseres thun zu können glaubte, als für sie im Tempel zu Jerusalem Opfer darbringen zu lassen. Was ist aber das Opfer des alten Bundes im Tempel zu Jerusalem? Der Schatten, das schwache Vorbild des Opfers im neuen Bunde. Wenn schon dem Vorbilde, dem Schattenrisse

---

ausgepreßte Traube nicht mehr im Tageslichte, sondern gleich dem Weine im Keller, der finstern Unterwelt aufbewahrt bin), „ihr aber seid die Reben im Freien. Und wenn die Zwiebel im Garten grünen, so schlagen auch die dürren (abgestorbenen) Zwiebel im Hause aus. Noch mehr freuen sich aber die Todten am Opfer der Lebendigen." — Wie also die Frühlingssonne nicht bloß die freie Natur erquickt und erfreut und grünen und blühen macht, sondern zur gleichen Zeit auch das, was schon abgestorben und vergraben im Keller liegt und der Sonne entrückt scheint, zu neuem Leben bringt: so meint der hl. Kirchenvater, so werden auch die Verstorbenen, obschon sie dem Opfer der hl. Messe entrückt scheinen, zugleich mit diesen durch dasselbe geheimnisvoll erquickt.

eine solche Kraft innewohnte, wie wirksam für die armen Seelen muß also nicht die Sache selbst sein?

An was gebricht es den armen Seelen, weshalb sie fern von den lieblichen Wohnungen des Himmels im tiefen Kerker schmachten müssen? Wir haben dies schon in frühern Predigten vernommen. Es gebricht ihnen an genugthuenden Werken, an Werken, wodurch die Verunehrung, die sie Gott im Leben angethan, wieder gut gemacht; an Werken, wodurch der unerlaubte Genuß, den sie sich auf der Welt an sinnlichen Gütern verschafft haben, gebüßt werde. Wo aber gäbe es etwas, wodurch Gott mehr geehrt würde, seine Oberhoheit über jegliche Creatur, sein Recht über Leben und Tod mehr zum Ausdruck gebracht worden wäre, als das blutige Opfer Christi am Kreuze? Wo gäbe es etwas, wo der beleidigten Majestät Gottes für die Sünde mehr Genugthuung geleistet würde, als dies geschieht durch das bittere Leiden und Sterben des Gottmenschen, durch das Opfer Christi am Kreuze?

Die hl. Messe ist der Hauptsache nach dasselbe Opfer mit dem Kreuzesopfer. Muß diese Wirkung demnach nicht auch der hl. Messe zukommen? Werden nicht die genugthuenden Verdienste, welche Christus am Kreuze uns erworben und dem himmlischen Vater in der hl. Messe darbietet, als Zahlung, als Tilgung der Schulden angenommen werden, ohne daß eine weitere genugthuende Leistung von anderer Seite gefordert würde? Ja, antwortet unsere Vernunft, und zwar nicht nur bei den Lebendigen, sondern auch bei den Verstorbenen. Ja, antworten uns auch die hl. Väter. Der hl. Cyrillus von Jerusalem[1]) schreibt: „Dann (bitten wir) auch für die bereits entschlafenen heiligen Väter und Bischöfe und für alle insgesammt, die unter uns bereits entschlafen sind, indem wir glauben, daß diese Bitte jenen Seelen, für welche sie dargebracht wird, während das heiligste und hehrste Opfer vor uns liegt, zum größten Nutzen sein werde." Und dann wieder gleich darauf[2]): „Wenn ein König solche, die sich gegen ihn vergangen haben, in die Verbannung geschickt hätte,

---

[1]) Cat. myst. 5, 9; bei Thalhofer, Cyrill, S. 446.

[2]) Bei Thalhofer, S. 447. — Vergleiche oben S. 36.

und wenn dann deren theilnehmende Freunde ihm eine Krone flechten und für die in der Strafe Befindlichen darbringen würden: würde er ihnen nicht einen Erlaß ihrer Strafen gewähren? Auf dieselbe Weise bringen auch wir für die Entschlafenen, und sollten sie auch Sünder sein, Gott die Bitten dar; flechten aber nicht eine Krone, sondern bringen den für unsere Sünden geschlachteten Christus dar, indem wir hiedurch den menschenfreundlichen Gott sowohl für sie als auch für uns versöhnen."

Lasset uns dieses näher erwägen.

Die hl. Messe ist das wirksamste Bittopfer. Nicht der celebrierende Priester, der an die Stufen des Altares hintritt, allein ist es, der bittend am Throne Gottes erscheint, sondern mit ihm und durch ihn auch die hl. Kirche, und mit dem celebrierenden Priester und der Kirche auch der ewige Hohepriester Christus der Herr. Mit welcher Inbrunst betet nicht die heilige Kirche für die Entschlafenen bei jeder hl. Messe schon beim Offertorium, bei Darbringung der hl. Hostie! und dann wieder nach der Wandlung, beim Memento für die Verstorbenen: Gott möge allen „die da schlafen den Schlummer des Friedens" — „ihnen und allen in Christo Ruhenden die Stätte der Erquickung, des Lichtes und des Friedens zutheil werden lassen!" Und wie flehentlich, wie dringend werden nicht erst die Gebete der Kirche bei den Seelenmessen, von den Worten des Introitus an, von dem Requiem aeternam dona eis Domine, „die ewige Ruhe gib ihnen, o Herr, und das ewige Licht leuchte ihnen," bis zum Ende, bis[1]) zum Requiescant in pace, „sie mögen in Frieden ruhen!" Wie, sollten diese dringenden Bitten für die Entschlafenen unerhört verhallen? Der Priester, die hl. Kirche, Christus, der

[1]) Im Offertorium betet die Kirche: „Herr Jesu Christ, König der Glorie, erlöse die Seelen aller christgläubig Verstorbenen von den Peinen des Abgrundes und aus der tiefen Schlucht; erlöse sie vom Rachen des Löwen, daß sie nicht verschlinge die Tiefe, daß nicht in's Finstere sie stürzen; sondern dein Bannerträger, der hl. Michael, sie einführe in das hehre Licht, welches du versprochen hast dem Abraham und seinem Stamme. V. Opfer und Bitten, bringen wir, o Herr! dir zu Lobe; nimm du selbe an für jene Seelen, deren wir heute gedenken; lasse, o Herr! sie übergehen vom Tode zum Leben, das du einst versprochen hast dem Abraham und seinem Stamme."

ewige Hohepriester selbst treten nicht mit leeren Händen hin an den Thron des himmlischen Vaters, sondern mit einer Gabe auf den Händen, mit einem Gegengeschenke, so unendlich kostbar, daß im Vergleich zu diesem alle Gnaden, die Gott gibt, gleichsam nichts sind, nämlich mit dem kostbaren Fleische und Blute unseres Herrn Jesu Christi.

In der That, wenn Ihr die hl. Messe nur allein als Bittopfer in Betracht zieht, müßt Ihr nicht selbst sagen, es gibt kein besseres Mittel, den armen Seelen Trost und Erquickung zu bringen, ihnen Nachlaß der Strafen zu erwirken, als das Opfer der hl. Messe?

Aber dies ist noch nicht Alles. Wohl kann von den vielen und kostbaren Wirkungen des hochheiligen Opfers den armen Seelen nur eine einzige zutheil werden, der Nachlaß der zeitlichen Strafen; denn diese sind ja das einzige und letzte Hindernis, welches sie zurückhält, in die ewigen Wohnungen einzutreten. Aber sehet, diese Frucht wird den armen Seelen bei der hl. Messe nicht bloß erbeten, sondern wird ihnen kraft des hl. Opfers direct und unmittelbar zutheil. Warum das?

Weil die hl. Messe nicht nur ein Bittopfer, sondern auch ein Sühnopfer ist. Blicket, meine Theuern, einen Augenblick auf den sterbenden Heiland am Kreuze! „Es ist vollbracht", so ruft Er, „dann neigte er sein Haupt und gab seinen Geist auf", heißt es bei den hl. Evangelisten. — „Er neigte das Haupt!" Es ist etwas ganz Eigenthümliches, Geheimnisvolles um dieses Neigen des Hauptes, das der hl. Evangelist auf Geheiß Gottes eigens erwähnt. Doch lassen wir diesen Gedanken einstweilen fallen. „Er gab seinen Geist auf", heißt es; und wohin begab sich der Geist, die vernünftige Seele des Erlösers gleich nach dem Tode? Nachdem nun das Erlösungswerk vollbracht und die unsäglichen Leiden überstanden, möchte man meinen, die Seele Christi werde ohne Verzug über alle Himmel sich emporschwingen, um im Schoße des himmlischen Vaters auszuruhen. Aber nein! unser Herr und Heiland nimmt die Früchte des Kreuzesopfers nicht so sehr für sich als für andere in Anspruch. Und wer sind diese Andern, denen er im Augenblicke, wo das hl. Blut noch von seinem Leichnam auf die Erde herabträufelt,

die herrlichen Früchte des Erlösungsopfers zuwendet? Es sind die Seelen, welche im Glauben und in der Hoffnung auf den Erlöser hinübergegangen in die andere Welt, die aber in der Vorhölle noch warten mußten, bis der verschlossene Himmel durch das Kreuz wieder eröffnet wurde. Ja, zu diesen stieg er hinab, um ihnen die ersehnte Befreiung anzukündigen. Aber nicht nur zu diesen, sondern auch zu jenen vielen andern Seelen, welche im Fegfeuer schmachteten, um in der Gluth des Feuers von den Schlacken gereinigt zu werden, die ihnen noch anhafteten. Einige Gottesgelehrte behaupten sogar: Christus der Herr habe an jenem Tage nicht nur einige Seelen, sondern alle, welche im Fegfeuer waren, erlöset; Er habe damals das ganze Fegfeuer geleert.

So war es bei dem Opfer am Kreuze. Urtheilt selbst, meine Theuern, muß eine ähnliche Wirkung nicht auch bei dem hl. Meßopfer stattfinden? Was ist das hl. Meßopfer? Dasselbe Opfer mit dem Kreuzesopfer; derselbe Hohepriester, der sich dem himmlischen Vater darbringt, dieselbe Opfergabe, das kostbare Fleisch und Blut unseres Herrn; nur mit dem Unterschiede, daß es damals blutiger Weise geschah, hier unblutiger Weise; daß es dort durch Christus, den ewigen Hohenpriester allein und hier durch die Hände seiner Diener, der Priester, dargebracht wird.

Wie also, da das blutige Opfer am Kreuze in seiner Kraft bis in jene Orte der Unterwelt hinüberreichte, wird nicht auch das hl. Meßopfer in seiner Wirksamkeit bis dorthin sich erstrecken? Da das Blut Christi damals hinabdrang, um die Gluthen jenes Feuers auszulöschen, sollte durch dasselbe hl. Blut, das bei der hl. Messe geopfert wird, nicht Aehnliches bewirkt werden? Wenn Christus, nachdem er das blutige Opfer am Kreuze vollbracht hatte, in seiner eigenen Seele in die Vorhölle hinabstieg und in das Fegfeuer, um den Seelen, die dort waren, die Befreiung anzukündigen: wird Er, wenn das unblutige Opfer auf dem Altare geschlachtet wird, nicht wenigstens einen der umstehenden Engel absenden, um den Seelen im Fegfeuer die Stunde der Erlösung zu verkünden? Oder sollte wirklich diese Wirkung bei der hl. Messe, die doch das gleiche Opfer ist, mit dem am Kreuze fehlen? Nein, sie fehlt nicht und kann nicht fehlen!

Die hl. Kirche drückt diese segensreiche Wirkung der hl. Messe auch dem Auge sichtbar aus. Wodurch? durch das Neigen des Hauptes, welches sie dem celebrierenden Priester gleich nach dem Memento für die Verstorbenen vorschreibt, bei den Worten: „Durch Christum unsern Herrn". Das Neigen des Hauptes pflegt bei dem bloßen Worte „Christus", wenn dasselbe nicht mit dem Worte „Jesus" verbunden ist, sonst nicht zu geschehen. Es sagen die Gottesgelehrten, dieses Neigen des Hauptes beim Memento für die Verstorbenen geschehe deshalb, um das Neigen des Hauptes Christi am Kreuze darzustellen; um zu erinnern, daß Christus gleich, nachdem er seinen Geist aufgegeben, in die Vorhölle hinabgestiegen, um den Seelen dort die Befreiung anzukünden. Es soll hiedurch angezeigt werden, daß die Seelen der Verstorbenen, deren bei der hl. Messe gedacht wird, kraft der hl. Messe, eine ähnliche Hilfe erlangen, wie jene, welche durch Christus, als er sein Haupt im Tode neigte, aus dem Fegfeuer befreit wurden.

Aber, meine theuern Brüder und Schwestern in Christo, glaubet ja nicht, daß, wenn Ihr für die Seelenruhe Euerer Lieben eine hl. Messe lesen lasset, weiteres für sie nicht mehr nöthig sei; daß Ihr aufhören dürftet, für sie zu beten und gute Werke zu verrichten. Es ist wahr, die hl. Messe ist die beste Erquickung für die Seeelen im Reinigungsorte; wohl wäre ein einziges hl. Meßopfer imstande, das ganze Fegfeuer auf einmal zu leeren. Gewiß, jede hl. Messe gießt eine ganze Fülle von Segen aus über die Seelen, vornehmlich über diejenigen, deren der Priester und die Gläubigen bei der hl. Messe besonders gedenken, und insbesonders über diejenigen, für welche das heilige Meßopfer dargebracht wird. Aber täuschet Euch nicht! das Maß, nach welchem dann die Früchte der hl. Messe den einzelnen Seelen zugetheilt werden, kennen wir nicht; das ist in vollständiges Dunkel gehüllt. Wie viele Früchte die einzelne arme Seele aus einer hl. Messe erlangt, das liegt bei Gott, dessen Gerechtigkeit ebenso wie dessen Heiligkeit und Barmherzigkeit unerforschlich und unendlich ist. Das gilt selbst von solchen hl. Messen, die auf einem privilegierten Altare, das ist, auf einem solchen Altare gelesen werden, an den ein vollkommener Ablaß

geknüpft ist; also auch von solchen hl. Messen, mit denen ein vollkommener Ablaß verbunden ist. Warum dies? Weil die hl. Kirche auch diesen den armen Seelen nur fürbittweise zuwenden kann, und es also dem gerechten und barmherzigen Gotte anheimgegeben ist, wie viel von demselben er der einzelnen Seele zutheile.

Zum Schlusse noch einige Worte. In der hl. Messe hat Euch Gott nach seiner reichen Güte ein ganz vorzügliches Mittel an die Hand gegeben, den armen Seelen in ihrem Leiden Trost und Erquickung zu bereiten. Die hl. Messe ist die wirksamste Hilfe für sie. Alle andern guten Werke, die Ihr nur immer zu diesem Zwecke aufbieten könnet, sind wie Kieselsteine gegenüber dem kostbaren Diamante, wie eitel Kupfer dem lautersten Golde gegenüber.

Meine theuern Brüder und Schwestern in Christo! Was thun? Dieses Mittel eifrig gebrauchen, mit dem hl. Meßopfer mit diesem goldenen Schlüssel die Thür ihres Kerkers öffnen. Wie das? Dadurch, daß Ihr Sorge traget, daß das hl. Opfer recht oft für dieselben dargebracht werde. „Aber", sagst du, „ich bin zu arm, um viele hl. Messen lesen zu lassen." Es gibt noch eine andere Art, deinen Lieben das hl. Meßopfer zuzuwenden. Höre recht viele hl. Messen andächtig an, opfere sie Gott für die armen Seelen, die du im Fegfeuer vermuthest, auf. Jeder katholische Christ, der bei der hl. Messe anwesend ist, opfert mit dem celebrierenden Priester, ist gleichsam selbst Priester und Mitopferer; das kostbare hl. Blut Christi bekommt er gleichsam selbst in seine Hand. Und was hindert dich dasselbe hinabzusprengen, um die Gluth ihrer Qualen zu kühlen oder gar auszulöschen? Ja, höre also viele hl. Messen für die armen Seelen! Durch viele andächtig gehörte hl. Messen, die du für die Seelenruhe deiner Lieben aufopferst, wirst du sie eher erlösen, als durch eine oder die andere hl. Messe, die du für sie lesen lassest. Bist du recht eifrig im Anhören der hl. Messe für die armen Seelen, so wird Gott überdies deinen Eifer in ganz eigener Weise belohnen. Hat er denn nicht Mittel und Wege genug, um deinen Lieben im Fegfeuer hl. Messen zuzuwenden, ohne daß sie von dir ausbezahlt werden? Wie viele hl. Messen, welche gelesen werden,

sind es nicht, die nicht die bestimmte, ihnen zugedachte Verwendung finden? Manche hl. Messen werden gelesen für arme Seelen, die aber lange schon in die Wohnungen des Himmels eingegangen. Sie bedürfen also dieser Messen nicht mehr. Andere werden gelesen für Verstorbene, die aber schon in der Hölle schmachten, denen also nicht mehr zu helfen ist. Wie, bleiben also solche hl. Messen nutzlos, ohne Verwendung? Gott in seiner Güte kann sie deinen Lieben zuwenden, denen du selbst in deiner Armuth keine Messen zahlen kannst.

Meine theuern Brüder und Schwestern in Christo! In wenigen Tagen ist Allerseelen, der Tag, den die erfinderische Liebe der Kirche eigens zur Hilfe und zum Troste der armen Seelen eingesetzt. Es ist ein trauriger Tag. Die Priester, die Kirche tragen das Trauerkleid, am Grabe und am Altare, und Ihr auch. Aber es ist doch ein seliger Tag. Heißer zwar fließen Euere Thränen, die Thränen der Liebe, an diesem Tage; aber flammender sind auch Euere Gebete für die Entschlafenen und häufiger die Seelenmessen. Von tausend Altären tönt der Ruf hinauf an den Thron des Vaters im Himmel: „Gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen"; von tausend Altären rieselt das kostbare Blut des Kreuzesbaumes hinab in den Kerker, um die Flammen des Feuers, das um Euere Lieben züngelt, auszulöschen; ganze Ströme von Gnaden fließen von den Altären aus in das Fegfeuer. Ja, es ist doch ein seliger Tag.

O meine Theuern, Ihr gehet hinaus auf den Friedhof und schmücket die Gräber Euerer Lieben mit Blumen und Kränzen. Ich tadle es nicht. Aber was wird Euere Lieben mehr erquicken und erfreuen, ein Kranz, der nutzlos verwelkt, oder eine heilige Messe, die Ihr um dasselbe Geld besorgen könntet?

Thut was Ihr könnt, was Euch die Liebe eingiebt: betet, fastet, wenn Euere Mittel es erlauben, lasset hl. Messen lesen für jene, die durch die Bande des Blutes, der Freundschaft oder erwiesener Wohlthaten wegen mit Euch besonders verknüpft sind. Höret hl. Messen für Euere Lieben. — O wie wäre es, wenn Ihr heute Alle den Entschluß fassen würdet, am Allerseelentage wenigstens Eine hl. Messe zur Hilfe und zum Troste Euerer Lieben andächtig anzuhören! Sehet, lange schon haben Euere

Lieben im Fegfeuer mit Sehnsucht auf diesen Tag gewartet; o, lasset sie nicht vergebens warten! Enttäuscht sie nicht; machet, daß an der allgemeinen Freude, die an diesem Tage im Fegfeuer herrschet, auch Euere Lieben theilnehmen können, auch Euere Lieben von den Schatten des Todes zum ewigen Lichte, in die Wohnungen des Himmels übergehen!

Amen.

VI. Predigt.

Vorspruch.

„Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde.“ Job. 19, 21.

Eingang.

Es ist heute Seelensonntag und mit diesem Sonntage sind wir auch am Schlusse der Predigten über die armen Seelen angelangt. Ihr habt, meine theuern Brüder und Schwestern in Christo, schon lange mit mir Geduld gehabt, habt mit großer Aufmerksamkeit diese meine Predigten über die armen Seelen angehört. Ihr seid mit mir hinabgestiegen in den dunkeln Kerker, wo sie gefangen gehalten werden; mit mitleidvollen Augen haben wir ihre großen Peinen geschaut; und ab und zu ist auch schon der Ruf an unser Ohr erklungen: „Erbarmet Euch meiner!“

Erfüllt von sehnsüchtigem Verlangen ihnen zu helfen, haben wir uns gefragt, ob wir nichts thun könnten zur Linderung ihrer Qualen? und aus dem Munde unserer Mutter der katholischen Kirche haben wir eine ganze Reihe der trefflichsten Mittel, ihnen zu helfen, kennen gelernt.

Ja, in Euere Hand ist es gelegt, ob die armen Seelen noch länger dort leiden sollen. Ihr könnt ihnen helfen, Ihr könnt die Ketten lösen; mit dem goldenen Schlüssel, durch das hl. Meßopfer, ihren Kerker öffnen. Sollen wir ihnen helfen?

Es ist heute „Seelensonntag“, jener Sonntag, an welchem die gläubigen Christen besonders der armen Seelen gedenken, zahlreicher als sonst sich um die Beichtstühle, um den Communiontisch schaaren, um ihren Lieben im Fegfeuer durch die hl. Communion zu Hilfe zu kommen. Gewiß auch viele aus Euch haben heute schon solche Liebeswerke verrichtet und die armen Seelen damit erquickt; und das ist gut.

Aber Ihr sollt diese hl. Arbeit fortsetzen; und deshalb werde ich heute einige Beweggründe hiezu angeben.

Sollt Ihr den armen Seelen helfen? Ja! Dies verlangt die Liebe zu Gott, die Liebe zu den armen Seelen sowohl, als auch die Liebe zu Euch selbst. Das ist der Gegenstand der heutigen Predigt. Invoc.

Sollt Ihr den armen Seelen helfen? Ja! „Succurrite eis,“ „Kommet ihnen zu Hilfe!“ so tönt es vom hohen Himmel herab. Dadurch, daß Ihr den armen Seelen zu Hilfe kommt, erfreut Ihr Gott, erfreut Ihr den ganzen Himmel. „Kommet ihnen zu Hilfe,“ so tönt es aus dem Munde des himmlischen Vaters; sind es ja die Seelen, die er so innig und zärtlich liebt und nach deren Erlösung sein Vaterherz so sehr verlangt. Meine theuern Brüder und Schwestern, Ihr könnt Euch gar nicht vorstellen, wie sehr Gott die armen Seelen im Fegfeuer liebt; sind sie ja in der Gnade Gottes gestorben und tragen sie in der Gnade das Siegel der Kindschaft Gottes aufgedrückt; und zwar nicht nur vorübergehend, auf wenige Jahre, sondern für immer und ewig. Sie können nicht mehr sündigen, die Gnade nicht mehr verlieren. Meine Theuern, wenn Gott nun schon alle Menschen auf Erden inniger liebt als selbst die zärtlichste Mutter ihr Kind lieben kann; mit welcher Liebe muß Er nicht den Seelen im Fegfeuer zugethan sein, die durch die heiligmachende Gnade nicht nur seine geliebten Kinder und Erben geworden sind, sondern die die Kindschaft Gottes nicht mehr verlieren, Ihn nicht mehr beleidigen können und täglich mehr gereinigt werden? Wie sehr muß Er nicht die armen Seelen lieben, die in kindlichem Glauben an Ihn, in zuversichtlicher Hoffnung auf seine Barmherzigkeit hinübergegangen in die Welt der Ewigkeit! die für Ihn, zu seiner Ehre hier auf der Welt gearbeitet; die voll Verdienste sind, gleich einem fruchttragenden Baume im Herbste, voll der köstlichsten Früchte! Ja, manche derselben haben sogar mehr Verdienste als so manche Heilige im Himmel; nur, daß sie noch nicht vollständig gereinigt, daß sie erst von den Schlacken gesäubert werden müssen, um würdig zu sein, vor dem Angesichte der göttlichen Majestät in der erlauchten himmlischen Gesellschaft zu erscheinen.

„Succurrite eis!“ „Kommet ihnen zu Hilfe!“ so tönt es aus dem Munde Christi, des Erlösers. Wie groß ist doch die Liebe Christi zu den armen Seelen! Unendlich, bis in den Tod hat Er sie geliebt; den letzten Tropfen Blut hat Er für sie hingegeben. Wie sehr wünscht Er, mit ihnen vereinigt zu sein! Die Vereinigung der Seele des Gerechten mit Christus durch die heiligmachende Gnade wird oft dargestellt als die Vereinigung der Braut mit dem Bräutigam. Die Seele im Fegfeuer ist die Braut und Christus ihr göttlicher Bräutigam; der Bund ist schon geschlossen, für immer und ewig; nur das himmlische Hochzeitsfest ist noch nicht gefeiert. In den Katakomben kommt dieser Gedanke oft zum Ausdruck; und gerade in den ältesten, wie in der der hl. Cyriaca. Würde es die Zeit gestatten, so würde ich den ganzen Cyclus der höchst interessanten Bilder, mit welchen diese Katakomben geschmückt sind und die alle zusammen einen einheitlichen Gedanken zur Darstellung bringen, angeben und erklären. Aber es mögen nur diese wenigen Worte genügen: Auf einem derselben stellt uns der Maler nach dem Urtheile der Katakombenforscher die Seele der Entschlafenen dar, wie sie im Brautgemach sich befindet. Zwei Männer — wohl die heiligen Apostel Petrus und Paulus — lüften den Vorhang des Brautgemaches und lassen uns hineinblicken in die Freuden der Braut. — Nach diesem Hochzeitsfeste sehnt sich nicht bloß die Braut, sondern auch ihr göttlicher Bräutigam; die Worte, voll Zärtlichkeit und Liebe, die der Bräutigam zu seiner Braut im hohen Liede spricht, gelten wohl zuerst von der hl. Kirche und von der seligsten Jungfrau; aber sie sind auch gesprochen von jeder Seele des Gerechten, auch von der Seele im Fegfeuer.

Ja, welch' große Freude bereitet Ihr Christo, dem göttlichen Bräutigam, wenn Ihr durch Euere Hilfe ihm eine Seele aus dem Fegfeuer zuführet! So oft Ihr eine Seele aus dem Fegfeuer erlöset, ist es dem Herrn so angenehm, als wenn Ihr Ihn selbst aus der Gefangenschaft erlösen würdet.[1])

[1]) Der hl. Dionysius (Eccles. Hierarchia) schreibt im 7. Kapitel (bei Thalhofer S. 112), wo er über die Beerdigung der Todten spricht: „Der Hierarche würde niemals um etwas bitten, was nicht Gott im höchsten Grade lieb und göttlich von ihm in Aussicht gestellt worden wäre.“

„Kommet ihnen zu Hilfe," so tönt es aus dem Munde der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Ihr könnet ihr mütterliches Herz nicht mehr erfreuen, als wenn Ihr ihre Kinder ihr zuführt, deren Rettung ihr so sehr am Herzen liegt.

„Succurrite iis," „kommet ihnen zu Hilfe," so rufen wie im Chore alle Engel und Heiligen, die nichts sehnlicher wünschen, als daß an dem unaussprechlichen Glück, das sie selbst genießen, recht viele andere Theil nehmen; die nach nichts sehnlicher verlangen, als daß dem lieben Gott neue Anbeter zugeführt werden; die überdies aus der Vereinigung mit jenen Seelen auch für sich neue Freuden sich erwarten.

Sollt Ihr den armen Seelen helfen? Ja! „Kommet uns zu Hilfe," so tönt es nicht blos von der Höhe des Himmels herab, sondern auch herauf aus der Unterwelt, aus dem finstern, dunkeln Orte des Fegfeuers.

„Kommet uns zu Hilfe!" Warum? Schon aus Humanität. Man hört und liest heutzutage so viel von Humanität; jeder hat dies Wort im Munde; und je mehr es im Munde geführt wird, desto weniger ist es im Herzen. Humanität, Humanitas! Was ist das? Die Menschheit — die Menschlichkeit — die Menschenfreundlichkeit — die gegenseitige Rücksicht und Liebe, die wir Menschen untereinander haben sollen eben darum, weil wir alle Menschen sind, weil wir alle von Adam, dem Stammvater an bis zum Letzten des Geschlechtes am Ende der Tage, eine große unermeßliche große Familie, die menschliche Gesellschaft, bilden. — Ja, weil sie Menschen sind, weil sie zu unserm Geschlechte gehören, deshalb sollen wir ihnen helfen; weil sie Fleisch und Bein von uns waren und dereinst, nach der Auferstehung wieder mit ihrem Leibe umkleidet werden — freilich nicht mehr mit dem sterblichen, sondern mit einem unsterblichen, glorreichen — um dann als unsere Brüder und Schwestern, mit Leib und Seele auf ewig mit uns vereint zu sein. „Jedes lebende Wesen," heißt es in der heiligen Schrift,[1]) „liebt seinesgleichen; und so jeder Mensch seinen Nächsten."

Beobachtet unsere Brüder und Schwestern, welche die ewigen Wohnungen des Himmels bereits bezogen haben! üben sie etwa

[1]) Eccli. 13, 19.

nicht mehr die Humanität? Lange schon sind sie der Erde entrückt und sie vergessen dennoch nicht auf uns. Obwohl sie sicher und gerettet sind, das Heil schon erreicht haben, sind sie dennoch unablässig besorgt, beten und bitten, daß auch wir glücklich in den Hafen des Himmels einlaufen, in dem sie schon gelandet. Wie, und wir auf Erden sollen der Seelen im Fegfeuer vergessen, die ja demselben Geschlechte angehören wie wir? Und unter diesen wie viele sind es nicht, die noch durch andere, engere Bande Euch verbunden sind? Durch die Bande der Freundschaft, durch die Bande des Blutes!

Durch die Bande der Freundschaft, sage ich; „Miseremini mei," „Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde, denn die Hand des Herrn hat mich berührt!" Dieser flehentliche Ruf dringt von dort her an dein Ohr; und wenn du recht acht hast und genauer zuhörst, so erkennst du die Stimme deines entschlafenen Freundes. Es sind dieselben Töne, dieselben lieben Laute, die einst an dein Ohr geklungen, als er dir das letzte Lebewohl sagte, den letzten Blick so voll Liebe aus seinem sterbenden Auge auf dich richtete. Was fordert die Pflicht der Freundschaft? Wohl, daß du deines Freundes nicht vergessest; und besonders, wenn er in der Noth ist, ihm beispringest, nach den Worten der hl. Schrift:[1]) „Vergesse deines Freundes nicht und sei seiner nicht uneingedenk bei deinen Reichthümern"; und wieder:[2]) „Bleibe treu deinem Freunde in seiner Armuth; daß auch du an seinem Glück dich erfreuen könnest, bleibe ihm treu zur Zeit seiner Trübsal."

Durch die Bande des Blutes, sage ich: Meine Theuern! Wer sind die, welche sich dort befinden und in der dringendsten Weise Hilfe von dir erflehen? Dein Vater, deine Mutter, deine Schwester, dein Bruder; solche, die denselben Namen tragen wie du, die dieselbe Milch gesogen, in derselben Wiege geschlafen haben, wie du — deine Mutter, die dich neun Monate unter dem Herzen getragen, die viele Nächte, als du krank darniederlagst, an deinem Bette durchwacht, einen jeden deiner Athemzüge ängstlich gezählt hat.

[1]) Jesus Sirach 37, 6.

[2]) Ebendaselbst 22, 28 f.

Und warum leiden deine lieben Eltern und Geschwister dort unten im dunkeln Kerker? Viele, weil sie zu gut waren mit dir; in ihrer heißen, ungeordneten Liebe dir nicht zu versagen, zu verbieten im Stande waren, was sie dir hätten verbieten, versagen sollen. O welch' ein häßlicher Undank, wenn wir die, welche wir selbst gleichsam den Flammen überantwortet, nicht aus denselben zu entreißen bemüht wären! wenn wir, die wir die Früchte ihrer Arbeiten und Mühen genießen, keinen Theil derselben ihnen zuwenden wollten, durch das Opfer der hl. Messe, durch das kostbare Blut des Altares die Gluth ihrer Flammen nicht abzukühlen bestrebt wären!

Doch, meine theuern Brüder und Schwestern, das sind erst die geringsten Motive, die uns zur eifrigen Hilfeleistung bewegen müssen. Wir sind ja nicht bloß Menschen, sondern Christen, katholische Christen; und Eins mit ihnen nicht nur durch die gemeinsame Abstammung von Adam; vereint mit ihnen nicht bloß durch die natürlichen Bande des Blutes, der Freundschaft, sondern Eins mit ihnen in viel höherm Sinne, in übernatürlicher Weise; Eins mit ihnen in Christo, dem Herrn; Eine Kirche, Einen Leib bilden wir mit ihnen. „Die da im Herrn entschlafen," schreibt der hl. Augustin in seinem großartigen Werke vom Reiche Gottes,[1]) „werden von der Kirche nicht getrennt . . . sonst würde ihrer am Altare Gottes, in der Gemeinsamkeit des Leibes Christi nicht gedacht werden." Die Seelen, die dort sich befinden, haben, wie wir, Gott zum Vater, die hl. Kirche zur Mutter, Christum als Haupt; haben dieselbe Regel des Glaubens, die Hoffnung desselben Himmels; alle sind wir geeint durch das Band derselben Liebe, die der hl. Geist in unsere Herzen gegossen. Wie? ist es nicht billig, höchst billig, ja gerecht, daß die Glieder einer und derselben Genossenschaft, einer und derselben Kirche, eines und desselben Leibes sich gegenseitig Hilfe leisten? Wenn an einem Gliede unseres eigenen Leibes etwas fehlt, wie beeifern sich die andern Glieder nicht zu helfen; so viel sie können, das Gebrechen zu ergänzen! gebricht es an Einem Auge, so entfaltet das andere dafür erhöhte Thätigkeit; fehlt die linke Hand, so beeilt sich die

---

[1]) Civit. Dei l. 20. c. 9. n. 2.

rechte, auch die Arbeiten der linken zu thun; fehlen beide Hände, so treten die Füße, insoweit sie es vermögen, ein und ersetzen das Gebrechen.

Und jetzt noch ein einziges Motiv aus den vielen, mit welchen unsere hl. Religion uns anspornt, den armen Seelen zu helfen! Was ist das erste und größte Gebot unserer hl. Religion? Ich habe es schon am Eingange dieser Reihe von Predigten genannt und es gab uns Anlaß von den armen Seelen zu predigen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben," das ist das erste und größte Gebot. Das zweite ist diesem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Also lasset uns dieses Gebot der Nächstenliebe auch erfüllen. Sie sind in ein Meer von Schmerzen versenkt; sie sind Gefangene der göttlichen Gerechtigkeit; jedes verdienstlichen Actes unfähig. Was verlangt die christliche Liebe? Wenn du sie wahrhaft liebest — so bete, leide für sie, schenke ihnen deine genugthuenden Werke; ja, geh' hin, suche sie auf auf dem Friedhofe und sage ihnen, daß du sie liebest, daß du zu jeder Arbeit, zu jeder Hingabe für sie bereit seiest. — Und sollten sie deinetwegen leiden, sage ihnen, du wollest alles aufbieten und nicht ruhen, bis das Verderben wieder gut gemacht, in das sie durch deine Schuld gekommen; und wenn du allein nicht ausreichest, um ihre Qualen zu beenden und sie aus dem Kerker zu befreien: nimm den Himmel zu Hilfe, empfehle sie den Heiligen, den Engeln, der Gottesmutter und Königin des Himmels; — und wenn auch das nicht ausreicht, greife zum vorzüglichsten und allersichersten Hilfsmittel, zu dem kostbaren Blute unsers Herrn, das täglich auf jedem Altare fließt und sprenge davon hinab in den Kerker, um das Feuer damit auszulöschen, das um deine Lieben herum auflodert.

Sollen wir ihnen zu Hilfe kommen? Ja! So schallt es auch ringsum auf der Erde; ja, so müssen wir uns alle selbst zurufen.

So manche aus Euch werden während dieser Predigten über das Fegfeuer schon öfters gedacht haben: „Wenn Gott die armen Seelen so liebt, warum befreit er sie nicht selbst aus den Qualen und wartet erst bis von uns schwachen Geschöpfen ihnen Hilfe kommt?"

Er befreit sie nicht selbst, weil er nicht nur unendlich gütig und barmherzig, sondern auch höchst gerecht ist und seine Gerechtigkeit für die ihm zugefügte Beleidigung Genugthuung erheischt. Schon früher habe ich mit den Worten des hl. Kirchenrathes von Trient gezeigt, wie gerade darin, daß er diese Genugthuung, welche auf der Welt noch nicht vollgiltig geleistet worden, im Tode nicht ohne weiteres nachläßt, seine weise Güte und Fürsorge für uns sich offenbart; denn in unserm Leichtsinn würden wir einen solchen Nachlaß nur misbrauchen, zu unserm eigenen Verderben. Gerade in dieser Anordnung zeigt sich die unendliche Weisheit Gottes; gerade von diesem Gesichtspunkte aus wird das Fegfeuer ein wahres Kunstwerk der allmächtigen Hand Gottes, so groß und erhaben, daß man nicht weiß, ob man mehr die unendliche Barmherzigkeit und Gerechtigkeit oder die große Weisheit anstaunen soll, mit der diese zwei scheinbar im Widerspruche stehenden göttlichen Eigenschaften — die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes — in so wunderbare Harmonie gebracht sind.

Er befreit sie nicht selbst, sondern wartet auf unsere Hilfe, läßt uns das süße Werk sie zu befreien, über: weil wir dabei selbst den größten Nutzen haben, selbst auf dem Wege zum Himmel, zu unserer ewigen Heimat vorwärts geführt werden.

Was wir für die armen Seelen thun, wird uns selbst zum reichsten Segen; ergießt sich, wie ein sanfter, fruchtbringender Frühlingsregen über uns selbst. Wie das? Indem wir für die armen Seelen beten, arbeiten, ihnen Ablässe gewinnen, werden wir fortwährend erinnert an die Flüchtigkeit der Zeit, an die Ewigkeit, an Gericht und Strafe. Wir halten uns fort und fort somit selbst eine heilsame und nachdrückliche Predigt, eine Predigt, die uns gedankenlose Kinder der Welt nach und nach den tiefen Ernst des Lebens erkennen läßt, die uns zur Umkehr und Buße führt, uns immer mit neuem Eifer für das Heil der eigenen Seele erfüllt, damit, wenn der Richter ruft, wir heilig erfunden werden und rein, rein von Schuld und rein von Strafe.

Indem wir für die armen Seelen arbeiten, haben wir fortwährend eine Schule der Tugend, und gerade der vorzüglichsten Tugenden. Wir üben dabei die Tugend des Glaubens: das Auge richtet sich auf unsichtbare Dinge, auf die Wirksamkeit der

hl. Sakramente, des hl. Meßopfers, Gebetes, des Ablasses, auf die Gemeinschaft der Heiligen. Wir üben dabei die christliche Hoffnung, indem wir auf Grund unserer in Christo verrichteten guten Werke von Gott vertrauensvoll Barmherzigkeit für die armen Seelen erwarten; wir üben die Liebe zu Gott und den Nächsten, indem wir jene Seelen lieben, um Gottes willen ihnen beispringen; wir üben die Liebe zur hl. Kirche, unser aller Mutter, indem wir ihre mütterlichen Bemühungen, die armen Seelen, ihre armen, leidenden Kinder zu erlösen, so viel wir können, unterstützen; wir üben die Demuth, indem wir uns Werken unterziehen, die verborgen bleiben und deren Erfolg sich unsern Blicken entzieht; wir lernen zartes Mitleid haben mit andern; geduldig in Gottes Willen uns zu ergeben nach dem Beispiele der armen Seelen; wir lernen Gott, den Herrn in seiner unendlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit in tiefster Demuth ehrfurchtsvoll anbeten.

O, sind das nicht köstliche Dinge für unsere eigene Seele? nicht höchst heilsame Dinge, insbesondere für unsere, ganz in das Materielle versenkte Zeit? Ja, ein wahres Geheimmittel, um uns zu schützen, daß wir nicht auch in diesen Sumpf hineingerathen.

Weiter: nicht nur eine fortwährende Uebung der Tugend und Frömmigkeit, sondern auch eine Quelle reichsten Verdienstes haben wir, wenn wir den armen Seelen zu Hilfe kommen. Glaubet ja nicht, daß Ihr bei den Werken, welche Ihr für die armen Seelen verrichtet, selbst verkürzt werdet. Im Gegentheil! Je mehr Ihr auf ihre Rettung, auf ihren Vortheil bedacht seid, desto mehr findet Ihr auch den eigenen. Gott dem Herrn gefallen diese Werke der Liebe viel zu sehr, als daß Er sie nicht überreich belohnen sollte. Alles, was wir für die armen Seelen thun, gestaltet sich in Gnaden für uns um, und nach unserm Tode werden wir den hundertfachen Lohn dafür erhalten. Dies gilt selbst, ja in ganz besonderer Weise, von dem heroischen Liebesacte, von dem ich schon früher zu Euch gesprochen habe. Wenn Ihr, die Ihr diesen heldenmüthigen Act gemacht und auf alles genugthuende Verdienst Euerer guten Werke zu Gunsten der armen Seelen verzichtet habet — wenn Ihr gleichsam mit dem

hl. Apostel Paulus[1]) gesprochen habet: „Ich wünschte selbst im Banne zu sein, los von Christus, statt meiner Brüder,“ — o wie reich seid Ihr durch diesen Act geworden! wie reich ausgestattet, andern Hilfe bringen zu können! Der Priester, der diesen Liebesact macht, erlangt dadurch persönlich das Privilegium des Altares, hat also täglich einen vollkommenen Ablaß für die armen Seelen zu verschenken; und die Gläubigen, die diesen Liebesact machen, können, so oft sie die hl. Communion empfangen, einen vollkommenen Ablaß für die armen Seelen gewinnen und überdies noch an jedem Montage, an dem sie für die armen Seelen die hl. Messe hören. — Und bleiben denn von allen Euern guten Werken die Verdienste — die Verdienste, insoweit sie nicht genugthuend sind — nicht für Euch allein? und bleibt Euch nicht die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, die mit einem so herrlichen Liebesacte verbunden ist? und werdet Ihr, wenn Ihr in diesem Gott so wohlgefälligen Werke bis zum Tode verharret, nicht ganz und gar zubereitet für den Himmel, so daß Ihr entweder gar nicht in's Fegfeuer hinabmüßt, oder doch gleich aus demselben wieder herauskommt?

Die Gottesgelehrten versäumen auch nicht uns aufmerksam zu machen, daß solche Werke der Barmherzigkeit gegen die armen Seelen auch zeitlichen Segen für unsere Unternehmungen im Gefolge haben. Würde die Zeit es gestatten, so könnte ich durch eine Reihe der überraschendsten Beispiele dies bestätigen.

Aber besonders werdet Ihr, meine theuern Brüder und Schwestern in Christo, die wohlthätigen Früchte dieser Euerer Liebesthätigkeit gegen die armen Seelen wahrnehmen, wenn Ihr selbst einmal in dem dunkeln Kerker, in den Flammen des Reinigungsortes sein solltet. Und wer aus uns hätte nicht Grund zu fürchten, daß dies eintreten werde? Wie viele Stunden, Tage, ja Wochen, vielleicht Jahre, sind dahingeschwunden, in denen wir Gott entweder gar nicht oder nur träge gedient haben? Und da diese unzähligen Stunden Gott geraubt waren — eine wie lange Kette von Sünden bilden sie nicht? Gewiß, die priesterliche Lossprechung entfernte die Sündenschuld von

---

[1]) Röm. 9, 3.

uns! Aber, bleibt denn nichts mehr übrig? haben wir nicht die Pflicht der Buße für so zahllose Verschuldungen? — Wie werden wir dieselben tilgen können? — Tilgt sie durch die Hilfe, die Ihr den armen Seelen erweiset! Das ist ein ganz zuverläßliches Mittel.

Mancher aus uns, wenn er einmal im Fegfeuer sein wird, wird sich verwundern, wie Alles so gut verläuft; wie von allen Seiten ihm Hilfe und Erquickung, wie ihm so schnelle Erlösung aus dem Kerker zutheil wird. Woher wohl dies? Es ist die köstliche Frucht der Sorge, die du den armen Seelen in deinem Leben zugewendet. Glaubet ja nicht, meine Theuern, daß jene Seelen, denen Ihr geholfen, denen Ihr die Peinen gemildert und abgekürzt, denen Ihr zur schnelleren Erlangung der himmlischen Seligkeit verholfen habt: daß jene Seelen, wenn sie einmal in die Herrlichkeit des Himmels eingetreten sind, je vergessen werden, wem sie ihr Glück verdanken. Im Himmel ist es nicht so wie auf der Welt hier, von der es heißt: „Undank ist der Welt Lohn". Der Himmel ist die Heimath der Dankbarkeit. Diese Seelen, die Ihr aus den Flammen des Fegfeuers befreit habt, werden Euer so lange gedenken, bis auch Ihr mit ihnen in der ewigen Glorie vereint sein werdet. „Mit demselben Maße, mit dem Ihr ausmesset, wird euch wieder zugemessen werden," heißt es in der hl. Schrift.[1]) Je mehr Ihr Euch bemühet, jetzt bemühet, ihnen zu helfen, ihnen jetzt, wo sie arm sind und Ihr reich seid, wo sie nichts mehr für sich thun können als leiden und büßen und Ihr reich, überreich seid, bei der vollen Krippe, bei der reichbesetzten Tafel der kirchlichen Gnadenschätze stehet, — je mehr Ihr ihnen jetzt zu Hilfe kommet, desto mehr werden auch sie sich dann, wenn sie das reiche Erbe des Himmels angetreten haben werden, beeifern, Euch im Fegfeuer beizuspringen.

Und glaubet Ihr, daß Christus, der göttliche Richter, dem Ihr selbst in den armen Seelen diesen großen Dienst erweiset — ich habe Euch ja schon früher gezeigt, daß Er Alles, was Ihr diesen Aermsten thut, als Ihm selbst gethan erachtet — glaubt Ihr, sage ich, Er werde dulden, daß Ihr lange in dem Feg-

[1]) Luc. 6 38.

feuer schmachtet? Nein! Christus, der göttliche Richter selbst wird Euch aus den Flammen des Feuers befreien, da Ihr Ihn so oft schon in den armen Seelen aus den Flammen befreiet habet. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen," so spricht Er. Ja, zu Euerer größten Freude und Erquickung wird an Euch in Erfüllung gehen, was Gott der Herr den Barmherzigen schon im alten Bunde bei Isaias[1]) verheißen: „In der Finsternis wird dir ein Licht aufgehen; und dein Dunkel wird sein wie der helle Mittag; und Ruhe wird dir der Herr geben für immer; und deine Seele mit Glanz erfüllen und deine Gebeine erlösen."

Angelangt am Ende der Predigten über die armen Seelen, empfehle ich Euch nochmals dieselben auf's dringendste. Die Interessen Gottes, wie die der armen Seelen und Euerer eigenen, vielleicht noch ärmeren Seelen, fordern dies. „Ich habe auch die Zuversicht im Herzen", so spreche ich mit der heutigen Sonntags-Epistel,[2]) mit dem großen Apostel und Völkerlehrer Paulus,[3]) „daß Euere Liebe immer mehr zunehmen werde, und daß derjenige, der das gute Werk in Euch angefangen, es vollenden werde." Ja, ich vertraue zu Gott, daß Ihr nicht nur am heutigen Tage, am Seelensonntage, sondern im ganzen Monat November, der ja den armen Seelen ganz besonders geweiht ist, ja zeitlebens bemüht sein werden, den armen Seelen, so viel Hilfe als möglich zu bringen.

Nun möchte ich zum Schlusse, theuere Brüder und Schwestern, Euerer Liebe noch eine Categorie von Seelen im Fegfeuer besonders empfehlen. Besucht man am Nachmittage des Allerheiligenfestes und am Allerseelentage den Ort des Friedens, so macht man nicht selten folgende Beobachtung: Auf dem einfachen Holzkreuze des ärmsten Menschen gewahrt man ein Zeichen der Erinnerung. Die Gräber der verstorbenen Geistlichen sind aber nicht selten ohne Schmuck; die Kreuze derselben

---

[1]) 58, 11.

[2]) 22. Sonntag nach Pfingsten.

[3]) Philipp. 1, 6.

ohne Kränze, die Grabsteine kahl und öde. Woher dieses? Vielleicht daher, weil die Geistlichen keine Familien hinterlassen, die diese Liebesdienste besorgen könnten; oder daher, weil man eine so hohe Meinung von der Tugend des Priesters hat und ihn gar bald in den Himmel versetzt. Wahr ist es, der verstorbenen Priester ist bald vergessen. Meine Theuern, gedenket in Euerem Gebete auch der verstorbenen Priester! — Die Bürde und Verantwortlichkeit, die den Priestern aufgelegt ist, ist groß, enorm groß, selbst für Engelsschultern zu schwer. Ein Umstand, weshalb von den Priestern auch eine größere Vollkommenheit verlangt wird und die geringsten Fehler nach einem viel höhern Maßstabe gemessen werden, als dies bei den übrigen Menschen der Fall ist. Und wie viele Priester werden deshalb in dem dunkeln Kerker des Fegfeuers sich befinden!

Betet für alle armen Seelen, für Euere lieben Angehörigen insbesonders; vergesset dabei aber nicht Euerer entschlafenen Priester und Bischöfe.

„Herr gib ihnen die Ruhe, die ewige Ruhe," dieser Bittruf durchzittert diese Woche hindurch die Hallen der Kirche und der Friedhöfe. O, wie verlangen und schmachten die leidenden Seelen nach dieser köstlichen, seligen Ruhe im himmlischen Jerusalem! Im Grabe ruht zwar der Leib von der irdischen Wanderschaft und den Strapazen des Lebens aus; doch was frommt diese Ruhe des Leibes der Seele, die noch im Fegfeuer qualvoll ringt? Die Ruhe der Seele ist im Himmel; da erst rastet sie aus von allen Mühen und Arbeiten, von allem Wehe und Leide. Diese volle, ewige, himmlische Ruhe in der wahren Heimath wollen wir ihnen erflehen!

Pie Jesu, Domine, Dona eis requiem!

„Milder, gnädigster Herr Jesu,
Schenke ihnen die Ruhe!"

Amen!

Michaelsbruderschaft-Rede.*)

Von was sollte ich heute bei der General-Versammlung der Michaelsbruderschaft sprechen?

Was wäre heute wohl besser, als uns recht lebhaft die Pflichten vor Augen zu stellen, welche wir als Mitglieder dieser Bruderschaft haben? was nützlicher, als mit uns heute ernstlich in's Gewissen gehen, ob wir dieselben auch getreu erfüllen?

Welches sind diese Pflichten? Eifer für die Ehre Gottes und das Heil unserer eigenen Seele; Liebe zur Kirche, Anhänglichkeit an den hl. Vater. Doch das sind Dinge, die mehr oder weniger jede Bruderschaft von ihren Mitgliedern zu fordern hat. Ich möchte Ihnen etwas Specielles an's Herz legen. Was ist das? Die Michaelsbruderschaft ist gegründet, um dem hl. Vater in seiner bedrängten Lage beizustehen. Auf welche Weise beizustehen? Durch Almosen, durch das geistige und leibliche. Das geistige Almosen ist das Gebet, das leibliche die Liebesgabe.

Pflicht eines Mitgliedes der Michaelsbruderschaft ist: für den hl. Vater zu beten, und ihm zu geben — das ist der Gegenstand meines Vortrages.

Die Frucht — unter dem Segen Gottes — möge sein, daß die, welche schon Mitglieder sind, dies von heute an eifriger thun; und daß diejenigen meiner verehrten Zuhörer, die es noch nicht sind, gleich heute in die Bruderschaft sich aufnehmen lassen.

1. Ein Mitglied der Michaelsbruderschaft betet eifrig für die Kirche und den hl. Vater.

In der Apostelgeschichte (12. 1. ff.) lesen wir: „Zu derselben Zeit legte der König Herodes Hand an, um Einige von der Kirche zu peinigen. Er ließ Jacobus . . . . . mit dem Schwerte tödten. Und da er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr

---

*) Gehalten bei der General-Versammlung der Michaelsbruderschaft 1890 zu Salzburg.

er fort, auch den Petrus zu ergreifen .... Nachdem er ihn nun ergriffen hatte, legte er ihn in's Gefängnis und übergab ihn einer vierfachen Wache ... ihn zu bewachen;" denn er wollte ihn nach Ostern dem Volke vorführen und öffentlich hinrichten lassen, damit das um Ostern in Jerusalem zahlreich versammelte Volk ein Schauspiel daran hätte. Da heißt es nun in der Apostelgeschichte weiter: „Also war zwar Petrus in dem Gefängnisse verwahrt; aber die Kirche betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott." Die Kirche betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott! Das ist das Vorbild für alle Zeiten, für alle Christen; wann Petrus — der Nachfolger desselben — wann das Oberhaupt der Kirche bedrängt ist. Was geschrieben ist, so heißt es ebenfalls in der hl. Schrift, ist zu unserer Belehrung geschrieben. Und thun wir das, beten wir für den hl. Vater? täglich, ohne Unterlaß? Oder ist der gegenwärtige Petrus, der hl. Vater Leo XIII., etwa nicht bedrängt? — Wollten wir einen Vergleich anstellen zwischen dem hl. Petrus im Kerker des Herodes, vierfach bewacht, und dem hl. Vater Leo XIII., wie viel Aehnlichkeit in allen einzelnen Punkten würden wir nicht finden!

Wollten wir auf die gesammte Lage der Kirche einen Blick werfen, um daraus die Bedrängnis des hl. Vaters einigermaßen zu begreifen, so müßten wir sagen, sie ist gezeichnet mit den Worten des königlichen Propheten: „Es toben die Heiden, und die Völker sinnen auf Eitles; es stehen auf die Könige und Fürsten der Erde gegen den Herrn und den Gesalbten desselben. Laßt uns zerreißen seine Fesseln (so rufen sie) und abwerfen sein Joch!" Die Leidenschaften der Einzelnen entfesselt, die Ehe entweiht, die Familienbande gelockert, die religiöse Erziehung der Jugend vollständig vernachlässigt, ganze Schichten der menschlichen Gesellschaft dem Lichte des Glaubens völlig entfremdet! Die Regierungen, denen Gott das Schwert auch dazu gegeben, seine Kirche zu schützen, entweder auf Seite der Feinde der Kirche, oder doch schwankend zwischen beiden, und dabei uneins, sich gegenseitig mißtrauend, strotzend in Waffen und jeden Augenblick bereit, sich gegenseitig zu bekämpfen! Dabei zwei grimmige, fest entschlossene Feinde, welche die Vernichtung der Kirche auf ihre Fahne geschrieben und mit allen Mitteln auf dieses Ziel hin-

arbeiten: die Loge und die Socialdemokratie. — Beide international, in allen Ländern; fest gegliedert in ihrer Organisation, zahllos in ihren Gliedern.[1]) Erst jüngst hörten wir es aussprechen von einem Großmeister der Loge (Lemmi, am 10. Oct. dieses Jahres 1890), daß der Vatican unter ihren Hammerschlägen fallen müsse; daß sie bis zur äußersten Erschöpfung arbeiten werden, um den Vatican bis auf den letzten Stein über den Haufen zu werfen; — und ebenso deutlich haben die Führer der Socialdemokratie beim Socialistencongreß in Halle (ebenfalls im October dieses Jahres 1890) gesprochen. Ihr Programm auf religiösem Gebiete ist der Atheismus. Wohl mahnte Liebknecht, „die Kraft nicht im Kampfe gegen die Kirche zu verpulvern"; aber der Grund, den er hiefür anführte, deckt seine Gesinnung hinlänglich auf, nämlich: weil die (moderne) Schule und die Wissenschaft, wie er sagt, schon mit der Kirche fertig werden wird.[2])

---

[1]) Otto Henne-Am-Rhyn („Buch der Mysterien", St. Gallen 1869) schreibt: Heute gibt es etwa 80 Großlogen, über 8000 einzelne Logen und mehrere Hunderttausende, mit den nichtthätigen wohl einige Millionen Freimaurer. (Geheimnisse der Freimaurerei. Paderborn bei Jungfermann, 3. Aufl., S. 86.) — Siehe dazu Linzer Theol.-prakt. Quart.-Schrift. 1891. S. 770 ff.

[2]) Ein Einblick in die socialdemokratischen Zeitungen zeigt ganz deutlich, daß nach Ueberzeugung der Socialdemokraten Religion nur gelehrt werde, um die Armen zu zügeln und etwa zu trösten, und daß man Unglaube und Genuß für die Reichen vorbehalten wolle. Am 12. November 1890 stand in der „Kölner Arbeiterzeitung" zu lesen:

„Der Staat und die Theologie. Der Staat besoldet Priester und Lehrer, unterhält Schulen, in welchen der Jugend „Religion" gelehrt wird. Er läßt Kirchen bauen, damit „die Religion dem Volke erhalten bleibt". An den Universitäten studieren Tausende jährlich „Theologie", und — daneben besoldet der Staat wieder andere Männer, deren Lebensberuf es ist, den Behauptungen der Theologen entgegen zu arbeiten und die Existenz eines Gottes zu bestreiten.

Während die oberen Zehntausend, aufgeklärt durch die Schriften ihrer Philosophen, längst nicht mehr an Gott glauben, die Gottlosigkeit wie einen Sport betreiben und nur noch des „guten Tones" halber, officiell der Kirche angehören, sind sie ängstlich besorgt, daß die Masse des Volkes die Kirchen besucht, den umherziehenden Kuttenbrüdern zuhört und an deren Gott glaubt. Die Denker des Volkes verfolgen sie und fröhnen selbst dem Unglauben. Dafür können wir ein eclatantes Beispiel anführen. Die Sitzungsberichte der „Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften" zu Berlin sind erschienen

Doch genug davon!

Blicken wir allein nur auf die Lage der Kirche in **Italien**. Der hl. Vater selbst entwirft das Bild davon in seinem Rundschreiben an die Bischöfe, die Geistlichkeit und das Volk von Italien vom 15. October des Jahres 1890 mit den Worten: „Von der Höhe des apostolischen Stuhles, auf den die göttliche Vorsehung uns erhoben hat, damit wir über das Heil aller Völker wachen, lassen wir oft unseren Blick auf Italien ruhen, dem Lande, in dem Gott den Sitz seines Stellvertreters aufgeschlagen!“ Und was zeigt sich dem Blicke des hl. Vaters? „Mit Freuden würde ich von Verachtung und Spott, die mich betreffen, schweigen, wenn nur nicht die Leiden meines Landes unter fremder Hand von

---

und wir finden in denselben auch die Rede, welche Professor Dubois-Reymond gelegentlich der Leibnitzfeier am 3. Juli in Gegenwart des Cultusminister v. Goßler gehalten hat. Dubois spöttelte in dieser Rede in geistreicher Weise über den Heiligenschein und nannte ihn das „Phosphoreszieren der heiligen Köpfe“, dem „freien Spiel“ der Phantasie entsprungen. Derselbe sei auf den Lichtkranz zurückzuführen, welchen man bei Sonnenschein auf bethauter Wiese um den Schatten des eigenen Kopfes bemerkt. Ferner sagte er: die Engel der semitisch-christlichen Weltanschauung seien wahre Monstra, wie Harpyen, Sphinxe, Pegasos u. a. m., die von der ungezügelten Einbildungskraft erfunden sind. Auch der Himmel ist in seinen Augen nur der uralte Wahn von der Wohnung der Seligen.

Als Herr Harnack (Professor der Theologie in Berlin) in die Akademie aufgenommen wurde, feierte Professor Mommsen ihn als den Mann, welcher die Entwicklung des orientalischen Wunderkeimes zur weltgeschichtlichen, die Geister bald befangenden, bald befreienden Universal-Religion uns erschlossen, uns von Christus und Paulus zu Origines, Augustin und Luther geführt habe.

Es freut uns gewiß (fügt das socialdemokratische Blatt bei), wenn der Ruf: „Es werde Licht!“ recht kräftig ertönt; aber muß es nicht befremdlich berühren, wenn der Minister für Kirche und Schulen hier bei den Atheisten sitzt und später Verordnungen ganz anderer Geistesrichtung in's Land sendet? Warum läßt man nicht die Lichtstrahlen der freien Wissenschaften auch in die Schulen und unter das Volk fallen? Aufklärung der Masse hält man für unnöthig und gefährlich! Nun, die Stimme der Vernunft ruft immer lauter. Sie wird auch den gläubigsten Michel so weit bringen, daß er sich ohne den Gottesglauben behelfen lernt.“ — Das Programm und die Bestrebungen der Socialdemokraten sind seither ja noch viel deutlicher zu Tage getreten, — in den öffentlichen Verhandlungen, die sie in den Jahren 1891 und 1892 allenthalben abgehalten, haben sie deutlich genug gesprochen.

Stunde zu Stunde sich vergrößerten. Man ist an dem Punkte angekommen: für dieses unser Italien den Untergang des Glaubens fürchten zu müssen.“ Aus welchem Grunde? Ob der Anstrengungen, welche die geheimen Gesellschaften machen, um die Kirche Gottes niederzuwerfen oder ihr Fesseln anzulegen. Sie thun dies ganz systematisch. „Das System ist nicht neu, aber neu ist die Kühnheit, die Erbitterung, mit welcher es in unseren Tagen sich verwirklicht.“ Man begann mit dem Umsturze der weltlichen Gewalt des Papstthums, um so auch die geistliche Gewalt der Päpste zu vernichten, oder sie wenigstens in einen Zustand schmählicher Abhängigkeit zu versetzen. Darauf folgte die Unterdrückung der geistlichen Orden, um die Reihen der apostolischen Arbeiter zu lichten, welche in der Seelsorge Hilfe leisten und den Glauben in den Missionsländern verkünden sollten. Hierauf kam die Verpflichtung aller Mitglieder des Clerus zum Militärdienste, um den Nachwuchs und die Heranbildung des Weltpriesterstandes zu erschweren. Endlich streckte man die Hand nach dem Kirchenvermögen aus, um die Kirche der materiellen Mittel zu berauben, welche sie zur Erfüllung ihrer Mission nothwendig hat. Die Thätigkeit des Staates, so klagt der hl. Vater, geht dahin, die Nation ihres christlichen Charakters zu entkleiden; aus der Gesetzgebung wird die Religion verbannt, die Familie durch die Civilehe des christlichen Charakters beraubt; die Schule — vom Elementarunterricht an bis hinauf zu den Hochschulen — laisiert, damit so die künftigen Geschlechter, soweit dies vom Staate abhängt, ohne jede religiöse Idee aufwachsen. Heißt das nicht: die Axt an die Wurzel legen; den Katholicismus, wie freimaurerische Stimmführer sich selbst ausdrücken, in seinen Fundamenten und Lebensquellen, in der Schule und in der Familie entwurzeln?[1])

[1]) Vgl. die jüngsten Rundschreiben, welche der hl. Vater im December des Jahres 1892 an das italienische Volk und an den italienischen Episcopat gerichtet hat. In dem letzteren heißt es: „Wagt doch der Freimaurerbund, nichts scheuend, vor Niemandem zurückweichend, täglich Größeres; er hat ganze Städte epidemieartig ergriffen und sucht sich in allen staatlichen Einrichtungen immer tiefer festzusetzen, zu dem Zwecke verschworen, die katholische Religion, den Grund und die Quelle der höchsten Güter, dem italienischen Volke zu entreißen.“

Könnten wir, verehrteste Mitglieder der Michaelsbruderschaft, in solchen Umständen noch zweifeln, daß die Lage des hl. Vaters eine äußerst bedrängte ist? Sollten wir uns wundern, wenn er ob der vielen großen Gefahren, welche der Kirche von allen Seiten drohen, wie einst Petrus beim Sturme auf dem See Genesareth, aufschreit: „Herr hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde!" wenn er die himmlischen Heerschaaren, die Königin des hl. Rosenkranzes,[1]) den hl. Michael bestürmt, ihm beizuspringen? — wenn er die Gläubigen immer wieder und wieder auffordert, für die Kirche Gottes und den Steuermann im Schifflein Petri Herz und Hände zum Himmel zu erheben?

In dem Ihnen Allen bekannten Gebete, das der hl. Vater Leo XIII. vor einigen Jahren nach jeder hl. Messe zu beten vorgeschrieben hat, ist mir eine Stelle von jeher aufgefallen, nämlich die Worte: „Und der Fürst der himmlischen Heerschaaren (es ist der hl. Erzengel Michael gemeint), stürze den Satan und die anderen bösen Geister, welche zum Verderben der Seelen in der Welt herumgehen, mit göttlicher Kraft in die Hölle hinab!"

Jüngst hat die Congregation der hl. Riten im Auftrage des hl. Vaters an die hochwürdigsten Bischöfe der katholischen Kirche das Formular eines Exorcismus gesendet, welcher von den Priestern gehandhabt werden soll. Dieser Exorcismus ist in den kräftigsten Ausdrücken gegen die bösen Geister, welche in der Welt herum sind, gerichtet. Warum dieß? Der hl. Vater und die Männer, welche mit ihm an der Spitze der Leitung der Kirche stehen, haben offenbar die Ueberzeugung: Die höllischen Geister haben an der jetzigen Verfolgung der Kirche ihren Theil. Und in der That, wenn wir die Vorgänge bei der Giordano-

[1]) Vgl. die Encycl. „Magnae Dei Matris" vom 8. September 1892, worin er so dringend bittet: „Das christliche Volk, das um die Altäre der erhabenen Gottesmutter flehentlich niederknieet, ersuchen Wir um sein Gebet sowohl für die vom Sturm der Zeit bedrohte Kirche, als auch für Uns selbst, die wir in bereits vorgerücktem Alter, von Mühen erschöpft, von den größten Schwierigkeiten bedrängt, von menschlicher Hilfe entblößt, das Steuer der Kirche führen. Unsere Hoffnung auf Maria, die mächtige und gütige Mutter, wird von Tag zu Tag vertrauensvoller und erfüllt uns mit immer größerer Freude."

Bruno-Feier in Rom erwägen, und dann wieder die Constituirung des Circolo di Gesù Christo, eines Vereins, der in Christo einen Erz-Revolutionär feiert; wenn wir daran denken, wie die protestantischen Tempel in Rom zunehmen, geradezu als wenn sie aus der Erde hervorwachsen würden — vor dem Jahre 1870 war kein einziger und jetzt sind, wenn ich nicht irre, deren siebenzehn. — Katholische Processionen außerhalb der Kirche werden nicht geduldet; Um- und Aufzüge unter dem Banner des Teufels aber können unbeanständet gehalten werden. Ich schweige von vielen anderen Dingen, die sich in Rom jetzt eingenistet und die noch schlimmer sind, als die schon erwähnten (Bordelle — Räuberunwesen). Ist es nicht, als wenn die Hölle ihre Schaaren auf die Erde, über Italien, über Rom ergossen hätte? Ist es nicht wirklich etwas Diabolisches? Darum auch der immerwährende Ruf zum hl. Michael.

Michael — wer ist das? Der Fürst der himmlischen Heerschaaren, wie ich schon gesagt habe. Michael ist ein hebräisches Wort und bedeutet: Quis ut Deus? Wer ist wie Gott? Woher dieser Name? Von Gott selbst. Die Geschichte der Engel gibt uns Aufschluß: Nach der Anschauung der Theologen sind die Engel schon lange vor der sichtbaren Welt von Gott geschaffen worden. „Wo warst du", so redete Gott einst mit Job (Job 38, 4 ff.), „als ich die Fundamente der Erde legte .... und die Morgensterne allzumal mich lobten und alle Kinder Gottes jauchzten?" Die Kinder Gottes sind die Engel; Morgensterne werden sie genannt, weil sie vor unserer Erde, gleichsam am Morgen derselben geschaffen sind. Die Engel waren ausgestattet mit den herrlichsten Gaben der Natur und Gnade; aber die Seligkeit, die beseligende Anschauung Gottes hatten sie noch nicht. Sie sollten sich dieselbe erst verdienen, durch eine Prüfung, durch eine Probe. Viele Engel hatten diese Probe nicht bestanden. Wie wir aus der hl. Schrift, durch den hl. Glauben wissen, haben viele gesündigt; und sie sind nicht verschont worden, wie wir, sondern wegen ihrer Sünde auf ewig in die Hölle verstoßen worden. Was war die Sünde dieser gefallenen Engel? Die Gottesgelehrten sagen, die Sünde des Stolzes und des Ungehorsames. Lucifer an der Spitze mit seinem Anhang wollte, wie

der hl. Thomas von Aquin sagt (Summa Theologiae p. I. quaest. 63, art. 3), nicht Gott die Ehre geben, als könnte er nur durch Gottes Beistand sein letztes Ziel, die Seligkeit erlangen, sondern er wollte, sich selbst genug, mit seinen eigenen natürlichen Kräften dieß zu Stande bringen. Da erscheint Michael mit seinen Schaaren und ruft: „Wer ist wie Gott", — wer vermag Etwas aus sich, ohne Gott, zur Erreichung der ewigen Seligkeit? Und er stürzte die abtrünnigen Geister in den Abgrund der Hölle.

Wollten wir eine Parallele ziehen zwischen den gefallenen Engeln und denjenigen, welche jetzt gegen Gott und dessen Gesalbten ankämpfen, wie viel Vergleichungspunkte würden wir finden! Hier wie dort unbezähmbarer Hochmuth, der eines Gottes nicht mehr zu bedürfen glaubt, der Alles aus sich zu können wähnt. Hier wohl noch die größere Ueberhebung als dort. Die Engel hielten sich nicht für Gott und konnten sich auch nicht für Gott halten; es war die ihnen schon von Natur aus zukommende Erkenntniß zu groß, als daß sie auf eine solche Albernheit hätten kommen können. Nicht wenige der jetzigen Feinde der Kirche aber halten sich selbst für einen Gott. Hier wie dort der aus dem Stolz geborene Ungehorsam, der sich gegen jede Auctorität kehrt.

Wer wäre wohl geeigneter auch diese Feinde Gottes und der Kirche zu besiegen, als der hl. Michael?

2. Pflicht eines Mitgliedes der Michaelsbruderschaft ist es: dem hl. Vater zu geben.

In der Apostelgeschichte (4, 34) wird erzählt, daß die ersten Gläubigen ihre Aecker und Häuser verkauften, und den Erlös zu den Füßen der hl. Apostel legten zum Wohle der Kirche, der Hirten sowohl als des christlichen Volkes. Warum haben sie dies gethan? Waren sie dazu verpflichtet? Nein! Aber die Liebe zur Kirche und der Eifer für die Ausbreitung derselben, die Dankbarkeit für die durch die Kirche erhaltenen Wohlthaten drängte sie dazu. Was verlangt die Michaelsbruderschaft von uns? Daß wir Haus und Hof verkaufen und den Erlös der Kirche bringen? Nein; sondern daß wir monatlich wenigstens einen Kreuzer dem hl. Vater geben. Ist das zu viel?

Oder sollte eine Gabe jetzt weniger nothwendig sein als damals? Damals beschränkte sich die Kirche Gottes auf Jerusalem und Palästina, jetzt aber umfaßt sie die ganze Welt; damals waren es einige Tausende, welche die Kirche bildeten, jetzt sind es mehr als zweihundert Millionen. Denken Sie an die vielen Behörden und Aemter, welche jetzt allenthalben und besonders in Rom sein müssen, sollte die Verwaltung dieser die ganze Welt umspannenden Kirche eine geordnete sein. Diejenigen aber, welche in den Aemtern arbeiten, müssen auch zu leben haben. Denken Sie an die apostolischen Nuntien in den Hauptstädten der katholischen Länder, welche die Angelegenheiten der hl. Religion, der hl. Kirche bei den Regierungen zu vertreten haben; denken Sie an die vielen Kirchen und kirchlichen Denkmäler in Rom, welche ebenfalls von dem Papste zu erhalten sind. Um einzig und allein nur an die höchst ehrwürdigen Katakomben zu erinnern, welche in Rom und der Umgebung Rom's sich vorfinden — wie viele tausende von Gulden hatten die Päpste für die Erhaltung derselben schon auszugeben! Oder sollten diese heiligen unterirdischen Räume, die so vielen Martyrern und Bekennern zur Begräbnißstätte dienten, diese geweihten Orte, wo die Christen zu Zeiten der Verfolgung ihren Gottesdienst feierten, wo die Pilger aller Jahrhunderte so inbrünstig gebetet, heilige Entschlüsse gefaßt und sich für Hohes und Edles auf's neue begeistert haben; — sollten die alten, herrlichen Gemälde und Grabsteine, die sich dort vorfinden, diese unwiderleglichen Beweise, daß die ersten Christen ganz dasselbe geglaubt hatten, was wir jetzt glauben, daß sie dasselbe hochheilige Opfer, dieselben hl. Sacramente hatten, wie wir sie jetzt haben, — sollten diese hl. Stätten, wo so manche die Wahrheit ernstlich suchende Seele vom Strahl der Gnade berührt, aus der Nacht des Irrthums zum Lichte der Wahrheit und Gnade, in den Schooß der Kirche zurückgeführt wurde; — sollten, so frage ich, diese in der That höchst merkwürdigen und ehrwürdigen Räume dem Verfalle, der Vergessenheit preisgegeben werden?

Denken Sie an die Auslagen für die Erhaltung des Vaticans und der anderen kirchlichen Gebäude zu Rom, in denen die Aemter untergebracht sind; dann an die weltberühmte vaticanische Bibliothek, an die vaticanischen Archive, an die Samm-

lungen von Gemälden, Alterthümern und Statuen u. s. w., zu denen die Gelehrten und Künstler aus allen Himmelsrichtungen kommen, um ihre Studien zu machen und die Ideen zu ihren Schöpfungen sich zu holen. Denken Sie an die vielen höheren Schulen, an denen die Männer der Wissenschaft herangebildet werden sollen, welche Wahrheit und Recht lehren und vertheidigen. Denken Sie an die Missionen in Japan, China, Indien, in den weiten Strecken Afrika's, die ebenfalls nicht zum geringen Theile von dem Papste unterstützt werden sollen; denken Sie an die vielen Armen und Unglücklichen jeder Gattung, nicht Rom's, nicht Italien's allein, sondern der ganzen katholischen Welt, welche mehr oder weniger vom hl. Vater Gaben bekommen.[1])

Aber, fragen Sie mich, hat der hl. Vater zur Bestreitung dieser Auslagen nicht die bestimmten Einnahmsquellen? Wohl hat die Liebe zur hl. Kirche und die Ehrfurcht der Gläubigen in früherer Zeit auf das reichlichste hiefür gesorgt. Fromme und weise Könige und Kaiser haben das Patrimonium St. Petri geschaffen. Edle Fürsten und Fürstinnen, edle Männer und Frauen aus dem Bürgerstande, haben im Wetteifer mit den Päpsten zahllose, herrliche Anstalten in's Leben gerufen und dotiert, durch welche für die Bedürfnisse der mannigfaltigsten Art gesorgt war.

Aber jetzt! wie steht es jetzt? das Patrimonium St. Petri ist geraubt, die Kirchengüter und frommen Stiftungen entweder

---

[1]) In dem Verzeichnisse der Almosenspenden Leo XIII. vom Jahre 1889 scheinen folgende Posten auf: Monatliche Unterstützungen 137.183 Fr. 75 C., außerordentliche 9179 Fr., Almosen an den Festtagen 48.739 Fr., für die Armen 40.545 Fr., 171 Aussteuern für arme Mädchen 17.100 Fr., für 900 Betten 26.775 Fr., für Schulen 38.128 Fr. 58 C., für arme Nonnen 3870 Fr. 4 C., für die Armen in Castelgandolfo 1612 Fr. 48 C., für Arzneimittel für die Armen 6587 Fr. 93 C., für den katholischen Arbeiterverein 29.300 Fr., Unterstützung von Familien vormaliger päpstlicher Beamten 4018 Fr., Unterstützung früherer Soldaten 26.400 Fr., für den Soldaten-Unterstützungsverein 1500 Fr., Zusammen 427.830 Fr. 78 C.

In der That eine respectable Almosensumme! Und doch ist dieß nur der kleinere Theil der Spenden, welche die Stadt Rom von ihrem geistlichen Vater empfängt. Dazu kommen Beiträge zum Unterhalte der Elementarschulen, der Kleinkinder-Bewahranstalten und unzähliger anderer Wohlthätigkeitszwecke u. s. w.

eingezogen oder mit so hohen Steuern belastet, daß dadurch der größte Theil der Rente in Anspruch genommen ist.

Wohl hat die italienische Regierung dem hl. Vater eine Civilliste von einer Million jährlich angeboten. Aber wie hätte der Papst diese annehmen können, von demjenigen, der ihm das Patrimonium St. Petri geraubt hat? Wäre die Annahme nicht eine stillschweigende Anerkennung des Raubes, die Verzichtleistung auf das Patrimonium St. Petri gewesen? Und wie könnte er darauf verzichten, da er bei Besteigung des hl. Stuhles feierlich zu beschwören hatte, alle Rechte der Kirche unter allen Umständen zu wahren?

Der hl. Vater hat gegenwärtig bestimmte Einnahmsquellen nicht.

Die gewöhnlichen Auslagen der Päpste beliefen sich vor dem Jahre 1870, also vor dem Einzuge der Piemontesen in Rom, auf vier Millionen Lire jährlich. Die Bedürfnisse sind seither nicht geringer geworden, sondern vielmehr gewachsen. Ich erinnere beispielsweise nur an die vielen italienischen Bischöfe (es sind deren gegenwärtig[1]) sechzig), die von der weltlichen Regierung nicht anerkannt sind, und denen deshalb der Genuß ihrer Einkünfte theilweise oder ganz vorenthalten wird. Auch diese werden vom hl. Vater erhalten. Ich erinnere an die vielen aufgehobenen Klöster, vorzüglich der Frauenklöster, deren Mitgliedern so karge Pensionen zugewiesen sind, daß sie bei den frugalsten Ansprüchen kaum ihr Leben fristen können. Ergreifend war die Schilderung, welche Fürst Löwenstein bei dem zweiten österreichischen Katholikentage zu Wien hierüber gemacht hat; ergreifend, wie das „Wiener Vaterland" die Nothlage solcher aufgehobener Nonnenklöster jüngst dargelegt hat. Wie, soll der hl. Vater die Bräute Christi, dessen Stellvertreter er ist, vergessen, sie Hungers sterben lassen?

Aber woher Brod nehmen — woher die Mittel nehmen, um die vielen aufgezählten Auslagen bestreiten zu können, wenn

---

[1]) Soeben (1891) geht die Kunde durch die öffentlichen Blätter, daß das Cabinet Rudini 60 Bischöfen das Exequatur ertheilt habe.

nicht wir, wenn nicht die Liebe der Gäubigen ihn ausstattet, allen diesen Verpflichtungen gerecht werden zu können!

Wenn wir ihn verlassen, unsere Gabe ihm vorenthalten, und so aus Mangel an materiellen Mitteln, die zur Regierung der Kirche nothwendigen Aemter, Anstalten aufgelassen werden müßten, wer anders hätte schließlich den Schaden zu tragen, als wir, die Glieder der Kirche selbst?

Ich eile zum Schlusse.

So wollen wir denn als eifrige Mitglieder der Michaelsbruderschaft für den hl. Vater und die Kirche beten und ihm geben; nicht kargen wollen wir mit unserem Peterspfennig. Wer viel hat, gebe viel, wer wenig hat, gebe vom wenigen gerne. (Ananias und Saphira. Apostelgeschichte, Cap. 5.)

Das vereinte Gebet, was vermag dieß alles! „Wenn zwei in meinem Namen vereint sind, so bin ich mitten unter ihnen," sprach Christus; und wenn Gott, der Allmächtige mit uns, was sollten wir nicht erlangen!

Am Beginne unseres Jahrhunderts war ein Mann, vor dem ganz Europa zitterte, ein Mann, der mit seiner stets siegreichen Armee die Herrschaft sich erwarb von der Mündung des Ebro in Spanien bis zur Weichsel, von dem adriatischen und jonischen Meere bis zur Ostsee; ein Mann, der fast alle Regenten Europas entweder zu seinen Verbündeten oder zu seinen Vasallen hatte. Auf dem Gipfel des Stolzes ebenso wie der Gewalt angelangt, bemächtigte er sich des Erbes des hl. Petrus. Er führt den Papst mit Gewalt von seiner Heerde, und schleppt den schwachen kranken Greis von Gefängniß zu Gefängniß.

„So war zwar Petrus in dem Gefängnisse verwahrt; aber die Kirche betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott." (Apostelgeschichte 12, 5.) Plötzlich ändert Alles seine Gestalt. Der stolze Mann zieht nach Rußland, des Sieges gewiß; aber die Elemente der Natur erklären sich gegen ihn. Schon ist er auf der Flucht; seine Heere sind im Schnee begraben und in das kühle Grab der Beresina gebettet; — er bildet deren neue, und sie gehen wieder zu Grunde. Alles verläßt ihn; seine Macht schwindet wie ein Schatten; er geht hin, um in schmachvoller Gefangenschaft zu sterben.

Und der Nachfolger Petri, Pius VII., der schwache Greis? Fürsten und Völker, Regenten und Staaten, durch Ansichten, Interessen, Politik, Religion ganz verschieden, selbst Schismatiker und Irrgläubige, sie treten alle zusammen, um dem Stellvertreter Christi zu helfen. Unter ihrer Mitwirkung kehrt der Nachfolger Petri nach Rom in seine Hauptstadt zurück und besteigt unter dem endlosen Jubel des römischen Volkes auf's neue den Stuhl, welchen Gott, Christus, für seinen Stellvertreter aufgerichtet.

So war es Anfangs unseres Jahrhunderts; und so wird — Gott gebe es — kraft des Gebetes der Kirche auch im letzten Decennium unseres Jahrhunderts es geschehen.

Ist bei Gott etwas unmöglich? Ist sein Arm verkürzt? Nein! Nur unser Gebet ist noch zu lau.

Beten wir! beten wir eifrig, beten wir ohne Unterlaß!

Petrus ward zwar in dem Gefängnisse verwahrt, heißt es, aber die Kirche betete ohne Unterlaß für ihn. „In derselben Nacht nun", als Herodes ihn vorführen (und hinrichten lassen) wollte, so heißt es in der Apostelgeschichte weiter (12, 6 ff.), „schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, gefesselt an zwei Ketten."

Ruhig schläft Petrus, Leben und Tod Gott anheimstellend. — „Und siehe, da stand ein Engel des Herrn vor ihm, und Licht strahlte im Gemache; und er stieß Petrus an die Seite, weckte ihn auf und sprach: Steh' eilig auf! Und es fielen ihm die Ketten von den Händen. Der Engel aber sprach zu ihm: Gürte dich und ziehe deine Schuhe an. Und er that also. Jener aber sagte zu ihm: Wirf dein Kleid um dich und folge mir: Da gieng er hinaus; und er wußte nicht, ob das wahr sei, was durch den Engel geschah; sondern er glaubte, daß er ein Gesicht sehe (daß es ihm nur so vorkomme). Sie giengen nun durch die erste und zweite Wache und kamen zu dem eisernen Thore, welches in die Stadt führt. Dieses öffnete sich ihnen von selbst und sie traten hinaus und giengen eine Gasse voran; und plötzlich schied der Engel von ihm. Da kam Petrus zu sich selbst und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt und mich entrissen hat der Hand des Herodes und aller Erwartung des Volkes der Juden."

Dieser Engel war nach der Anschauung der Gottesgelehrten der hl. Michael. Ja beten wir, beten wir ohne Unterlaß! Und der hl. Michael, der Beschützer der Kirche, der auf der Engelsburg zu Rom mit flammendem Schwerte Wache hält, der Fürst der himmlischen Heerschaaren, wird die Feinde der Kirche und des Papstes auch jetzt besiegen.

Inhalt.

Die armen Seelen.

Aktien-Gesellschaft der Zaunrith'schen Buchdruckerei in Salzburg.

Katschthaler, Johannes,

Predigten und kurze Ansprachen

Bd.: 4

1893